Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 58 (1913)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 51 — 20. Dezember 1913 — 58. Jahrgang.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins
und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:
F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur.

Expedition:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich I, Bärengasse 6

Abonnement.

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten		Fr. 5. 60	Fr. 2. 90	Fr. 1. 50
„ direkte Abonnenten	Schweiz:	„ 5. 50	„ 2. 80	„ 1. 40
	Ausland:	„ 8. 10	„ 4. 10	„ 2. 05

Inserate.
Per Nonpareillezeile 25 Cts. (25 Pfg.). — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61, Eingang Füsslistrasse, und Filialen.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Blätter für Schulgesundheitspflege, jährlich 10 Nummern.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt.

Alfred Huggenberger. — Zur Technik des deutschen Unterrichts. IV. — Astronomische Mitteilungen. — Schulnachrichten.
Zur Praxis der Volksschule Nr. 12.
Literarische Beilage Nr. 12 a.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich Nr. 13.

Konferenzchronik

Lehrerverein Zürich. Jahresschlussfeier heute Samstag abends 7½ Uhr, in der Stadthalle. Viel versprechendes Programm!

Lehrergesangverein Zürich. Heute keine Übung. Wiederbeginn derselben Samstag, 3. Januar. Für die Jahresschlussfeier erwarten wir zahlreiche Beteiligung!

Lehrerinnenchor Zürich. Samstag, 20. Dez. Mitwirkung an der Jahresschlussfeier in der Stadthalle. Vollzählig!

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Pädagogische Schulversuche: Nächste Zusammenkunft der Sektion Zürich erst am 10. Januar. Vorversuche bis dann abschliessen.

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Freier Zeichensaal. Heute geschlossen. Wiederbeginn am 10. Januar.

Seminar Küsnacht. Musikalische Aufführung in der Turnhalle Dienstag, 23. Dez., nachmittags 3¼ Uhr.

Lehrergesangverein Bern. Nächste Probe Samstag, den 20. Dez. Halbchor 2½, Frauenchor 3, Gesamtchor 3½ Uhr in der Aula des Gymnasiums. — Samstag, den 27. Dez. (Bierhübelisaal) Familienabend mit reichem Programm.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Übung Montag, den 22. Dez., 6 Uhr, Kantonsschule. Männerturnen, Spiele. Alle! — Lehrerinnen: Ferien!

Lehrerturnverein Winterthur und Umgebung. Montag, den 22. Dez., punkt 6 Uhr, ordentl. Generalversammlung im Hotel Ochsen beim Bahnhof, I. Stock. Traktanden lt. Statuten. Besprechung betr. Winterturnfahrt. Zahlreiche Beteiligung sehr erwünscht.

Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Heute abend 5½ Uhr, Bahnhofsäli Winterthur: Vortrag mit Lichtbildern von Hrn. Prof. Dr. Bäbler über seine Reise in Grönland.

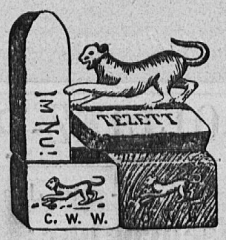
Lehrerturnverein Kreuzlingen. Übung Samstags 5 Uhr.

Bernischer Mittellehrerverein. 20. Dez., 10 Uhr, in Bern (Städt. Gymnasium). Tr.: 1. Geschichtsunterricht und Geschichtslehrmittel. Ref. Hr. Dr. R. Gfeller. 2. Geschäftliches. Ref. Hr. Dr. Zürcher. 3. Orientirung über „Unterricht an der Landesausstellung". Hr. Balsiger.

Wegen der Feiertage nächster Woche erbitten wir Inserate und Mitteilungen für die Konferenzchronik **spätestens Dienstags mit der ersten Post.**

Die Expedition.

Lehrer Merki, Männedorf
Beliebte Zeichenvorbilder für Schule und Haus: 1125
1. Elementarzeichnen. 6 Hefte à 20 Rp.
2. Skizzieren. IV.-VI. Kl. 3 Hefte à 40 Rp.
3. Farbige Landschaften. 1 Heft zu 1 Fr.
— Billigste Festgeschenke. —

Radier-Gummi
mit dem Tiger
„TEZETT" und „IM NU!"
Beste Marken der Gegenwart.
DOETSCH & CAHN
HANNOVER-WÜLFEL
Älteste Radiergummi-Spezial-Fabrik.
— Zu haben in allen besseren Papierhandlungen. —


Bevor Sie Ihre
Besteck-Aussteuer
in Massiv-Silber oder schwer versilbert
bestellen oder ein **Hochzeits-Geschenk** machen, verlangen Sie, bitte, gratis und franko unsern neuesten, reich illustrierten Spezial-Katalog hierüber. Sie finden darin alles Nötige zu äusserst vorteilhaften Preisen. 1148
E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz Nr. 18.

Amerikan. Buchführung
lehrt gründlich durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch**, Bücherexperte, **Zürich. Z. 68.** 186

VIOLINEN
alte sowohl als neugebaute.
Celli, Kontrabässe, Mandolinen, Guitarren, Lauten, Zithern. 5
Grosse Auswahl
Illustr. Katalog kostenfrei.
Die HH. Lehrer erhalten besondere Vorzugsbedingungen!
HUG & Co.
Zürich — Basel — St. Gallen — Luzern — Winterthur — Neuchâtel.

Musikhaus
Hüni & Co.

Schweiz. Generalvertretung der weltberühmten

Ibach-Konzertflügel und Pianos

Ibach Pianola Pianos

Dyophon
das vollendete Klavierharmonium.
(Beide Instrumente vereinigt.)

Pianos unserer eigenen Fabrikation

Erstes Schweizer Fabrikat.
Filialen in 212 a
Aarau und **Interlaken.**

Hüni & Co.,
Musikhaus Zürich.

Gesucht

von einer deutschen, evangl. höheren Mädchenschule im Ausland, eine **deutsche Lehrerin,** die gut französisch spricht (80—90 Fr. monatlich bei freier Station) und eine **franz. Lehrerin** mit Diplom (100—120 Fr. monatlich bei freier Station). Reise frei.
Offerten unter Chiffre O 1220 L an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Atelier I. Ranges
für Geigenbau und Reparatur
J. E. Züst
Zürich, Theaterstraße 16.

Meine selbstgebauten Geigen u. Celli erfreuen sich wegen ihres vorzüglichen Tones und vortrefflicher, neugehaltener wie antiker Lakkierung selbst im Auslande immer grösserer Beliebtheit. Atteste I. Autoritäten. I. Auszeichnungen a. div. Ausstellungen, auch über kunstgerechte Reparaturen. Alt-ital. Meister-Instr., erstkl. Saiten, Bogen, Etuis, Bestandteile.

Prospekte gratis. Einsichtssend. Ankauf alter Instr.

1126

Personal-Gesuche

jeder Art empfehlen wir Ihnen, uns zur Weitergabe an die einzelnen Zeitungen zu übertragen. Berechnung zu Originalpreisen. 311

Orell Füssli-Annoncen,
Bahnhofstr. 61, **Zürich I.**

Orell Füssli, Verlag, Zürich

Soeben erschien:

L. Donati,

Deutsch-italienische Übungen

zum

Corso pratico di lingua italiana per le scuole tedesche.
53 Seiten 8° in Ganzleinen.
80 Rappen.

In allen Buchhandlungen, sowie direkt vom Verlag Orell Füssli erhältlich.

Uhrmacherschule in Solothurn.

Vollständige, praktische und theoretische Erlernung der **Uhrmacherei** oder einzelner Branchen. — Der Unterricht wird in deutscher und französischer Sprache erteilt. Eintritt zu jeder Zeit. (O 468 S) 1191

Man verlange Prospekte.

Zur Wahl eines Berufes

verlangen Sie Prospekt über Fachausbildung für Handel, Bureaudienst, Hotel und Bank von 630

Gademanns Schreib- und Handelsschule Zürich I, Gessnerallee 50.

Mehrli A.-G., Kilchberg bei Zürich
Photographische Kunst- und Verlagsanstalt

Reichhaltige Kollektion in: 1067

Landschaftsphotographien aus der Schweiz, Chamonix, oberitalienische Seen, Riviera, Gardasee und Tirol

Spezialität für Schulen:

Diapositive für Projektionsapparate und Bromsilbervergrösserungen in jedem beliebigen Format.

Kataloge gratis. ◆◆ **Schulen Rabatt.**

Gesucht

für den 1. April Lehrer oder Lehrerin für **Englisch** und **Französisch** in den obern Klassen. 1213

Deutsches Landerziehungsheim
Schloss Gaienhofen
am Untersee in Baden.

Offene Seminarlehrerstelle.

Am **kantonalen Lehrerseminar Mariaberg in Rorschach** ist auf Anfang Mai 1914 eine neue Lehrstelle für **Geschichte in allen Klassen,** sowie **Deutsch in zwei Klassen und eventuell Latein** zu besetzen.

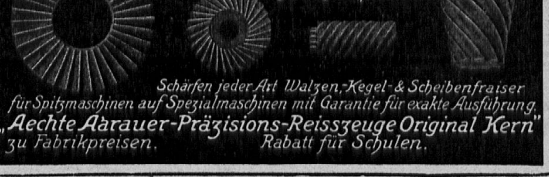
Bei der pflichtigen Zahl von 25 Wochenstunden beträgt der Anfangsgehalt 4000 Fr. Hiezu kommt für jedes Dienstjahr eine Alterszulage von 100 Fr. bis zum Maximalgehalt von 6000 Fr. Schuldienst auf einer untern Stufe im Kanton oder auf gleicher Stufe in einem andern Kanton wird zur Hälfte angerechnet. Bezüglich Pensionierung gelten die Statuten der Pensionskasse für die Lehrer des Seminars.

Bewerber wollen sich unter Beilage eines Curriculum vitae und von Ausweisen über Ausbildung und allfällige Lehrtätigkeit bis **5. Januar 1914** bei der unterzeichneten Amtsstelle anmelden.

St. Gallen, den 6. Dezember 1913. (O F 5773) 1219

Das Erziehungsdepartement

J. Schäppi Söhne, Messer- & Werkzeugfabrik Horgen,
liefern die besten Bleistiftspitzmaschinen
„Roneo" & „Jupiter"
zu Originalpreisen.



Schärfen jeder Art Walzen-, Kegel- & Scheibenfräser für Spitzmaschinen auf Spezialmaschinen mit Garantie für exakte Ausführung.
„Aechte Aarauer-Präzisions-Reisszeuge Original Kern"
zu Fabrikpreisen. Rabatt für Schulen.

939

GOLLIEZ-PRÄPARATE

— 40 Jahre Erfolg —

Eisencognac: Blutarmut, Appetitmangel, Schwäche. 1056
Fl. zu Fr. 2.50 und 5.—

Nussschalensirup: Unreines Blut, Drüsen, Flechten.
Flasche zu Fr. 3.— und 5.50

Pfefferminz-Kamillengeist:
Fl. zu 1 u. 2 Fr. – Unwohlsein. Magen- u. Leibschmerzen etc.

in allen Apotheken und Apotheke **COLLIEZ,** Murten.

Enka

ist der gediegenste Zusatz zur Seife und Soda, um eine wirklich saubere und schneeweisse Wäsche zu erzielen.

Enka ist sehr sparsam im Verbrauch. Für **Enka's** Unschädlichkeit wird garantiert. 1071

Verlangen Sie Prospekte und kaufen Sie bei:

Drogerie Wernle, Augustinergasse 17
Drogerie Finsler im Meiershof, Münsterg.
Hofmann, Seefeldstrasse 38,
sowie in einschlägigen Geschäften oder direkt durch

Einkaufs-Centrale Schweiz. Waschanstalten
Zürich, Talacker 40.

Prüfungsblätter

für den Rechenunterricht an Primar- und Sekundarschulen,

Geographische Skizzenblätter

herausgegeben von
† G. Egli, Methodiklehrer.
Vom Erziehungsrat des Kantons Zürich zur Einführung empfohlen.

40 Blätter à 25 Rp., Resultatkarten à 5 Rp.
32 Skizzenblätter à 50 Rp.

Auf Verlangen Probesendungen und Prospekte.

Zu beziehen bei 111
Wwe. E. Egli, Zürich V, Asylstrasse 68.

Pianos kauft

wenn noch so reparaturbedürftig, auch nicht mehr spielend (Tafelklavier ausgeschlossen).— Offerten unter Chiffre O 1207 L an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Mühen

Sie sich nicht unnötig ab, indem Sie Ihren Konfekt selbst backen.

Ruegger's feinste Haus-Konfekte

sind nicht nur ebenso gut wie selbstgemachte, sondern auch billiger, wie es bei der Zubereitung im grossen erklärlich ist.

Bestellen Sie für den Familientisch eine Sendung von 4 Pfund, in 10 verschiedenen Sorten gemischt, **zu Fr. 6.50 franko inkl. Verpackung,** per Nachnahme bei der 1135

Spezial-Hauskonfekt-Bäckerei Winterthur

Telephon 672

Zahlreiche Anerkennungen.

Ernst und Scherz

Gedenktage.

21. bis 30. Dezember.
21. * Disraeli 1804.
† Boccaccio 1375.
22. W. Pirtkheimer 1530.
23. * Tegethoff 1827.
24. Tagsatzung z. Stans 1481.
25. Krönung Karls d. G. 808.
* Herzog Ernst 1601.
Gefecht bei Ins 1375.
26. Friede v. Pressburg 1805.
Gef. bei Fraubrunnen 1375.
28. * Bismarck 1849.
† Macaulay 1859.
29. * Gladstone 1809.
31. † Gambetta 1882.

* * *

Das Ideal erhebt den Geist und reinigt das Herz, stählt den Willen und spornt ihn zu edlem Streben. *Gerok.*

* * *

Überall, soweit die Welt reicht, gibt's Holzwege, und gibt's Menschen, die darauf wandeln. *V. v. Scheffel.*

* * *

Der pädagogische Spatz.

Von pädagogischen Idioten.

Pi-pip! Der ungelehrte Spatz
Muss häufig noch gewahren,
Wie ungeschickt und rücksichtslos
Die Lehrer oft verfahren:
Kathederweisheit, unbeirrt,
Wird abgehaspelt und doziert
Auf allen Altersstufen.

Pi-pip! Wer nicht des Schü ers Stand
Und Wesen kann erfassen,
Der sollte von dem hohen Amt
Des Unterrichtes lassen!
Er stiftet Schaden nur und Not
Als pädagog'scher Idiot,
Und wär' er auch Professor!
Pi-pip!

* * *

Die Kunst ist zwar nicht das Brot aber der Wein des Lebens. *J. Paul.*

* * *

— Aus Scülerhheften. In unserer Gemeind atmen acht Lehrer. — Die Stauffacherin hatte schon eine Ahnung, dass der Zahn des Unrechtes, der zur Zeit das Land freier Hirten wie ein Orkan durchstreift, in seiner Seele naget. — In der Hand tragen die Leute schöne Gesangbücher, aus denen sie dann diese trostlosen Lieder singen.

Briefkasten

Hrn. *G. H. in L.* Der ganze Band Bärndütsch (Ins.) ist erhältlich. — Hrn. *H. W. in B.* Leider nicht möglich. — Hrn. *A. E. in St.* Schon ein Nekrol. S. gesetzt. — *Versch.* Muss leider zurückgelegt werden.

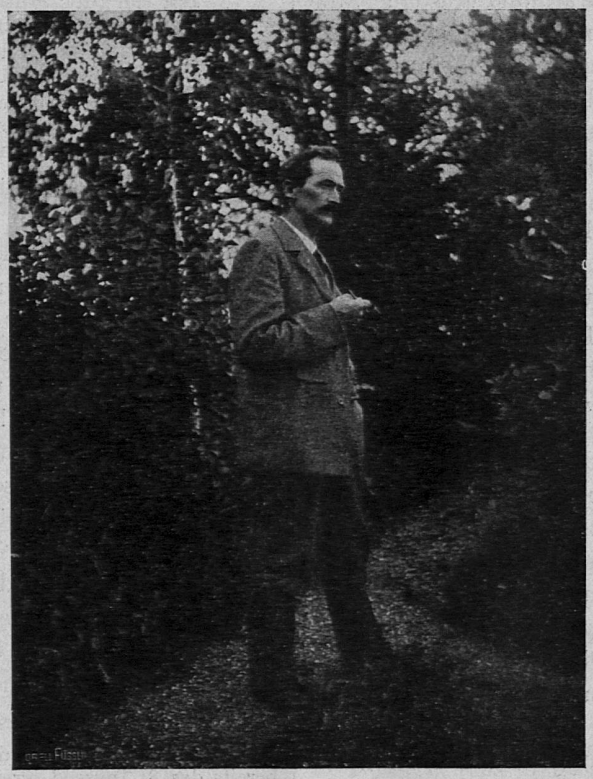
SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1913. Samstag den 20. Dezember Nr. 51.

Alfred Huggenberger.

Von Dr. P. Suter.

Zwischen Winterthur und Frauenfeld dehnt sich ein fruchtbares Land, mit weiten Ebenen, sanften Erdwellen und anmutigen, meist bewaldeten Hügeln, hinter denen sich schmucke, noch nicht durch moderne Stillosigkeiten verunstaltete Dörfer verbergen. Langgedehnte Ackerstreifen wechseln mit saftigen Wiesen, zwischen Obstbäumen lugt ein einsames Bauernhaus hervor und nachbarlich reiht sich Feld an Feld wie die Bürger in einem demokratischen Gemeinwesen; selten geht das Einzelne in einem grossen Gehöfte auf, und vergebens sucht man hier die bäuerlichen Fürstentümer, die den Stolz des Emmentals ausmachen. Hier ist das Reich des Kleinbauern, der mit ruhiger Energie seine karge Scholle bebaut und halb sehnsüchtig verlangend, halb überlegen lächelnd aus seinem traumstillen Dasein in die laute, betriebsame Welt hinausschaut. Hier ist eine Welt der Idylle, und alles menschliche Geschehen, das sich hier abspielt, erhält seinen Massstab durch diese Umgebung. Eine zähe Tüchtigkeit, ein praktischer Sinn, ein selbstverständliches Hinnehmen der täglichen Pflichten, eine gewisse Bedachtsamkeit und Nachdenklichkeit, die doch einen heitern Sinn und die Freude am volkstümlichen Witz nicht ausschliesst, das sind die Grundzüge dieses Völkleins, dessen Leben meist seinen gemessen epischen Gang geht, nur in aussergewöhnlichen Augenblicken dramatische Bewegung erhält und sehr selten sich zur Tragödie steigert. Hier lebt und schafft der Bauer und Dichter Alfred Huggenberger, aus diesem Völklein ist er hervorgegangen, zu ihm fühlt er sich zugehörig, und sein Bild verbindet sich mit seiner Umgebung zu einer so harmonischen Einheit, dass man glaubt, nirgends als gerade hier könnte man sich ihn denken. Nahe an der thurgauischen Grenze, aber noch auf Zürcherboden, liegt, eine Stunde von Frauenfeld, der einsame Hof Bewangen, wo Huggenberger 1867 zur Welt kam. Sein Vater, der die Fabrik in Islikon besuchte, liess es sich daneben mit Karst und Sense sauer werden. Auch der Sohn lernte bald, dass das Leben des Bauern tägliche Mühe und Sorge ist, liess aber darob den Kopf nicht hängen. Als er die Primarschule in Gachnang verliess, legte er tapfer die Hand an den Pflug und war damals nicht unglücklich darüber, dass ihm jede höhere Schule, selbst die Sekundarschule, verschlossen blieb; später wurde er sich dieses Mangels oft und schmerzlich bewusst. Seine Feierstunden füllte er mit Zeichnen und Malen, wie Gideon Reich in den „Bauern von Steig", oder er suchte durch eine unbändige Leselust seine Phantasie zu nähren und die Lücken seines Wissens auszufüllen. Als sich ihm durch Vermittlung eines alten Lehrers die Kantonsbibliothek in Frauenfeld öffnete, da stürzte er sich in das Studium geschichtlicher und kulturgeschichtlicher Werke, begeisterte sich für die Vergangenheit seines Volkes und schuf in mächtig erwachtem Schaffensdrang eine Reihe historischer Dramen: „Der letzte Landenberg", „Der Bauernkönig" (Niklaus Leuenberger) u. a. Der heitern Muse huldigte er in zahlreichen Schwänken und Dialektlustspielen, die er zum Teil selbst mit gleichgesinnten Freunden in irgend einer Wirtsstube zum Ergötzen der Nachbarn aufführte. Als er jedoch 1896 nach dem Tode des Vaters den Hof selbst übernahm, das Besitztum vergrösserte und sich eine starke Schuldenlast aufbürdete, in harter Arbeit die sumpfigen Wiesen entwässerte und in fruchtbares Land umwandelte, da verging ihm für einige Zeit das Fabulieren, und der Ernst des Lebens reifte den Menschen wie den Dichter. Denn Huggenberger war damals wie später ein Bauer von echtem Schrot und Korn, und die Achtung, die seine Dorfgenossen ihm entgegenbringen, gilt sicherlich mehr dem Bauern als dem Dichter.



Der Dichter im Hausgarten. Phot. P. Suter.

1903 begründete er einen eigenen Hausstand. Die

Frau, die er damals in sein Heim führte, wurde ihm eine verständnisvolle Gefährtin und erfüllte sein Haus mit einem sonnigen Glück, dessen Widerschein aus manchem seiner Gedichte leuchtet:

Du trägst mit mir des Tages Fron,
Die graue Sorge ist dein Lohn.
Du hältst in Not und Ungemach
Das Licht in meiner Seele wach.

Tapfer trug sie mit ihm das schwere Unglück, das ihn 1904 betraf, als sein Haus infolge böswilliger Brandstiftung ein Raub der Flammen wurde und nicht nur der ganze Hausrat, sondern auch alle seine literarischen Arbeiten, eine Menge kleiner Skizzen und wertvoller Vorarbeiten, die Früchte langjährigen, mühsamen Ringens, zu Grunde gingen. In der Schreckensnacht schenkte sie ihm ein Kind, das munter gedieh und die grösste Freude seiner Eltern wurde. Huggenbergers energische Natur bewahrte ihn vor der Mutlosigkeit; er fing von vorn an, baute sein Haus neu auf und setzte seine literarische Tätigkeit mit gereiftem Verständnis fort. Als der Dichter in ihm immer dringender sein Recht verlangte, verkaufte er 1908 sein mühsames Gut, dessen Viehstand allmählich auf vierzig Stück angewachsen war, und erwarb sich in Gerlikon bei Frauenfeld ein kleineres Besitztum, das er nun allein bewirtschaftet. Hier hat er sich in einer anmutigen Hügellandschaft, mit freiem Blick auf die Berge, ein schlichtes, wohnliches Häuschen gebaut, von dem dasselbe gilt, was er in seinem Roman „Die Bauern von Steig" vom Stelzenhofe sagt: Es liegt so schön in der Sonne.

Huggenberger hat mit vielen schweizerischen Dichtern die langsame Entwicklung und die späte Reife gemein. Mit derselben zähen Kraft und Ausdauer, die er auf die harte Scholle verwendet, sehen wir ihn im Reiche des Geistes ackern, an seiner Weiterbildung arbeiten und um Gestaltung dessen ringen, was ihm stille Stunden in Haus und Feld zuflüstern. Es ist bewundernswert, mit welcher ruhigen Beharrlichkeit und sichern Selbstkritik sich dieser Autodidakt entwickelt und wie er mit dem klaren Blick des berufenen Künstlers sein Ziel und seinen Weg findet. Das Bändchen Reiterpoesie (1890 im Selbstverlag), worin die Erlebnisse im Militärdienst ihren poetischen Niederschlag fanden, die Lieder und Balladen, die 1895 bei Huber in Frauenfeld erschienen, befriedigten ihn selbst nicht. Er war allmählich hinter das Geheimnis gekommen, dass Poesie Leben sei und dass der Dichter nur das darstellen kann, was ihm auf der Seele brennt; seine bisherigen Lehrmeister Baumbach und Scheffel setzte er ab und entdeckte in seiner eigenen Umgebung die goldenen Schätze, die er zu heben berufen war. Als 1908 sein Gedichtbuch Hinterm Pflug erschien, wurde die Welt inne, dass sie einen neuen Dichter habe und staunte, dass dieser ungelehrte Bauer nicht blosser Dilettant, sondern ein wirklicher Künstler war. Noch haftet zwar seinen Versen eine gewisse Schwerfälligkeit an: „Wer sich selber aus der Erde gegraben hat, dem bleibt davon ein ungelenker Gang", lautet Huggenbergers eigenes schönes Wort. Aber es spricht daraus ein ernsthaftes Erleben, eine gesunde, kernige Persönlichkeit, welche die Aufgaben des Lebens ebenso tüchtig anfasst wie den Pflug. Zwischen der Arbeit geht ein feines Sinnen und Träumen, ein bäuerliches Philosophieren, und daraus wächst eine reife Lebensweisheit, eine stille Klarheit, eine sittliche Kraft und Tüchtigkeit und ein stolzes Selbstbewusstsein, das sich seines kleinen Reiches nicht schämt:

Wir Bauern, das lassen wir uns nicht nehmen,
Wir brauchen uns nicht des Lebens zu schämen.
Und sind wir Knechte der Arbeit nur,
Wir kommen dem heimlichen Glück auf die Spur.

Ein ganz verwandtes Gesicht zeigt die Sammlung Die Stille der Felder:*) derselbe bescheidene Kreis bäuerlichen Lebens und Denkens, derselbe stille Gang des Jahres in Arbeit und Beschaulichkeit; die Form aber ist reiner und edler geworden. Für den lyrischen Gehalt und die vollendete Verskunst, deren dieser Dichter fähig ist, möge eines seiner schönsten Gedichte zeugen:

Leise Stunde.

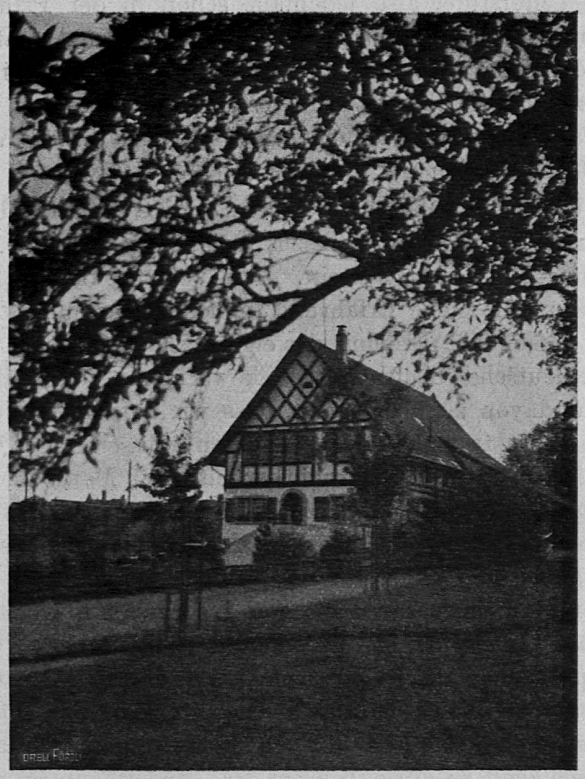
Was willst Du mir denn sagen,
Du grüner, lachender Frühlingstag?
Die muntern Drosseln schlagen
Wie trunken nah im dunkeln Hag.
Mein Acker scheint zu träumen,
Ganz still ist's unter den Bäumen,
Ich hör' der leisen Stunde Schlag.

Sie kommt mit jedem Lenze,
Steigt auf wie ein versunken Gut,
Fern an der Kindheit Grenze
Wandl' ich in treuer Augen Hut.
Ein Duft liegt über den Weiten,
Die heimlichen Glocken läuten:
Du hast es gut, du hast es gut!

Ich seh' der Mutter Hände,
Verwerkt und hart — und doch so weich!
Sie müht sich ohne Ende
Und gibt und gibt und bleibt doch reich.
In Ackers Grund geborgen
Schläft ihr Segnen und Sorgen
Und macht ihn mir zum Märchenreich.

Die erzählenden Bücher erschienen spät, aber dann in rascher Folge. Im Oktober 1909 las er bei einem unserer Vortragsabende in Küsnacht zum ersten Mal seine damals noch ungedruckte Erzählung Daniel Pfund vor, ein kleines Meisterwerk der Dorfnovellistik. Welche sinnliche Fülle, welcher ursprüngliche Reichtum, welche Naivität und zugleich welche Kraft, den Überfluss zu bändigen! Was hat doch der Dichter aus diesem schlichten Bauernknecht zu machen gewusst, dessen Leben sich zwischen Frühaufstehen und spätem Feierabend in dem Dörfchen Kalkacker abspielt, ein Leben voll unerfüllter Wünsche, ein Leben für andere und doch ein Leben, das man glücklich nennen kann, weil nach schmerzlichem Verzichten ein ruhiges Vollbringen darin ist, ein treues Schaffen, der Friede der ländlichen Tätigkeit und bei aller gesunden Sinnlichkeit doch eine sittliche Reinheit und Grösse, die diesen

*) Leipzig, Staackmann 1913. Fr. 1.35. Das Bändchen hat bereits das 8. Tausend erreicht, was für eine lyrische Sammlung einen grossen Erfolg bedeutet.



Huggenbergers Haus. Phot. P. Suter.

Charakter zu einem wahrhaft schönen macht. Wie Daniel Pfund sich der schönen Versucherin Näni Steiner entzieht, wie er seine Liebe zu der berechnenden Alwine Merck begräbt, sich von seinem Meister verabschiedet, um in die Fremde zu gehen, einen Tag im Wirtshaus sitzt und das in Jahren ersparte Geld vertut, die neuen Stiefel auf dem Scheitstock zerhackt, dann seinen Rausch ausschläft und am andern Tag auf dem Kleeacker des Meisters wieder Hand anlegt, als ob nichts geschehen wäre, — das ist so lebenswahr und packend erzählt, dass Huggenberger den Vergleich mit unsern besten Erzählern nicht zu scheuen braucht.*)

Die Erzählung findet sich neben fünf verwandten in dem Sammelbande Von den kleinen Leuten der zu Weihnachten 1909 erschien; zwei Jahre später folgte eine zweite Sammlung Das Ebenhöch, das letzte Jahr brachte uns Die Bauern von Steig, den ersten Roman Huggenbergers, der einen Markstein in seiner literarischen Tätigkeit bildet und die erste Epoche derselben glänzend abschliesst. Die Ernte dieses Jahres enthält der Band Dorfgenossen. (Schluss folgt.)

*) „Daniel Pfund" erschien mit „Peter Wenk's Heimsuchung" in einem Heft des Vereins für Verbreitung guter Schriften.

Klassenlektüre: *Illustrierte schweizerische Schülerzeitung.* Der Kinderfreund. Nr. 9. Weihnachten (Eichendorff). Christnacht (Bild). Ein seltsamer Briefträger (Marie Frei-Uhler). Urgrossvaters Kirchenhut (Sohnrey. Mit Bildern). Der geprellte Winter (W. Hofmann). Der Gaishirt (Nina Camenisch). Wie Sprenkerli Weihnachten feierte (Sophie Badertscher). Was Klaus zu Weihnachten brachte (C. Uhler). Warm und Kalt. Rätsel (T. Schmid). — Ein Abonnement auf dieselbe ist für Kinder eine schöne Weihnachtsgabe. Bern, Büchler & Co. Jährl. Fr. 1.50. gb. 2 Fr.

Zur Technik des deutschen Unterrichts.

Versuch einer kritischen Einführung in die moderne methodische Literatur von Dr. Max Zollinger.

IV. Eine selbständige Leistung also sollen auch der Literaturaufsatz und die Abhandlung insofern sein, als sie dem Schüler gestatten, seine persönliche Meinung und Erfahrung zur Geltung zu bringen; wertlos und unerquicklich ist jede Arbeit, in der dieser persönliche Unterton nicht mitschwingt. In neuester Zeit aber haben radikale Reformer das Prinzip der Selbständigkeit des Schülers im Aufsatzunterricht auch auf die Bestimmung des Themas ausgedehnt. Dass die obersten Gymnasialklassen verschiedene Themata zur freien Wahl erhalten, ist für diese Revoluzzer höchstens ein kläglicher Versuch, Freiheit vorzutäuschen; nach ihrer Überzeugung ist die Festsetzung bestimmter, für die ganze Klasse verbindlicher Themata überhaupt grober Unfug Den an ein Thema gebundenen Aufsatz soll der freie ablösen.

Als die ersten begeisterten Apostel haben vor einigen Jahren die beiden Hamburger Adolf Jensen und Wilhelm Lamszus die neue Botschaft mit hinreissendem Temperament verkündigt („Unser Schulaufsatz ein verkappter Schundliterat", 1910; „Der Weg zum eigenen Stil", 1912). Was Jensen und Lamszus in der Volksschule erprobt haben, das will der Leipziger Seminarprofessor Arno Schmieder in seinem Büchlein „Erleben und Gestalten. Ein Aufsatzpraktikum für höhere Schulen" (Teubner 1912) zum Prinzip des modernen Gymnasialaufsatzes erheben. „Jeder Aufsatz muss ein Stück vom Leben des Verfassers sein; mit dem Wachstum der Persönlichkeiten wird sich dann von selbst eine Steigerung der Leistungen organisch entwickeln." (S. 1.) Mit der Beobachtungsgabe wächst auch die sprachliche Ausdrucksfähigkeit: „Was man klar erkannt hat, das kann man auch deutlich aussprechen" (S. 23). Das Kind gestaltet, wie auch Jensen und Lamszus immer und immer wieder hervorheben, unter denselben Bedingungen wie der Künstler: „Das Gestalten einer Spanne unseres Wachstums ist Künstlerart" (Schmieder S. 107); wenn der Aufsatz aber ein Kunstwerk sein soll, kann er nur Erlebtes darstellen, und da man nicht auf Kommando erlebt, da sich „dieses Erleben und Wachsen ganz nach der Eigenart jedes Einzelnen richtet", darf der Lehrer seine Schüler niemals zur Behandlung eines bestimmten Gegenstandes verpflichten: „Erst das Leben, dann das Thema." Der Aufsatz soll lediglich von Zeit zu Zeit zeigen, „ob am Baume des Ichs wieder eine Frucht der Reife zueilt"; die Psychologie klärt den Schüler über die Erscheinungen des Bewusstseins auf und leitet ihn zur Selbstbeobachtung an.

„Eine allgemeine Anleitung zu einem solchen Aufsatzunterrichte ist ein Unding, es können nur Anregungen ausgehen von der Art, wie jemand seinen Aufsatzunterricht gestaltet. Immer wird der Erfolg von der Persönlichkeit des Lehrers

und der Qualität seiner Zöglinge abhängen. Eines aber darf als allgemeine Voraussetzung gelten: das Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Lernenden. Fehlt das Vertrauen, so bleibt aller Unterricht an der Oberfläche" (S. 102 ff.).

Damit gesteht Schmieder selbst — der übrigens aus einem Saulus zu einem Paulus geworden zu sein scheint (vergl. „Schundliterat", S. 48) —, dass das, was sich in seiner Praxis bewährt hat, nicht als methodischer Kanon gelten darf. Begabung und Temperament des Lehrers und die Eigenart der Schüler bestimmen in allen Fällen den Weg, der zum Ziele führt. Die entzückenden Aufsatzproben, die Schmieder in reichlichem Masse abdruckt, stammen samt und sonders von 16—17jährigen Seminaristinnen; sie entsprechen durchaus der beweglichen Natur junger Mädchen. Unsere Sekundaner und Primaner dagegen sind durchweg schwerfälliger, zurückhaltender; Stimmungsbilder, wie sie Schmieders Schülerinnen (oder wenigstens einzelne unter ihnen) dichten, dürfen wir von jungen Männern nicht erwarten. Und wenn wir sie auch zu ähnlichen Leistungen erziehen könnten — für die ersten Jahre jenseits des Abituriums wäre damit herzlich wenig gewonnen. Sie sollen mitunter Gelegenheit zu derartigen Versuchen bekommen, aber sie würden uns fluchen, wenn sie schon im ersten Semester spüren müssten, wie unfähig zur wissenschaftlichen Arbeit ein Mensch ist, der nicht gelernt hat, klar zu denken und klar Gedachtes folgerichtig zu entwickeln und auszudrücken. Das ist und bleibt die vornehmste Aufgabe des Gynmasialaufsatzes; deshalb braucht er von den Schülern noch lange keine Auskunft über Dinge zu verlangen, die sie innerlich nichts angehen. Persönlich haben wir Deutschlehrer durchaus keinen Grund, den freien Aufsatz abzulehnen; mancher würde wohl dem Himmel danken, wenn ihm die Not des Themasuchens künftig erspart bliebe; aber darauf kommt es natürlich nicht im geringsten an. Wer gelegentlich einmal die Bestimmung des Themas jedem einzelnen Schüler überlässt, und dagegen kann man kaum etwas Triftiges einwenden, der macht wohl in der Regel eine seltsame Erfahrung: beim ersten Versuch ergreifen die Schüler den Gedanken mit jubelnder Begeisterung, und beim zweitenmal — wollen sie schon nichts mehr davon wissen. Es sei so mühsam, ein befriedigendes Thema zu finden, und so schwer, dabei zu bleiben, wenn man endlich eins erhascht habe, seufzen sie; und das Ende vom Liede ist, dass sie bitten: „Wir wollen doch lieber mit Ihnen gemeinsam ein Thema oder noch lieber zwei, drei aufsuchen; das ist einfacher, und wir lernen mehr dabei." „Natürlich!" rufen uns die Verteidiger des freien Aufsatzes zu, „so müssen die Ärmsten urteilen, weil sie eben nicht zur Freiheit erzogen worden sind!" Doch hier verlieren wir den festen Boden unter den Füssen. Wie viel weiter als bisher wir es in den obersten Gymnasialklassen brächten, wenn unsere Kollegen auf der Unterstufe, also jedenfalls schon in der Primarschule, durchweg nach dem Prinzip des freien Aufsatzes arbeiten würden — darüber zu orakeln hätte keinen Sinn, und überhaupt bleibt es immer bedenklich, die Verantwortung für die eigenen Misserfolge auf die Vorstufe abschieben zu wollen.

Und dennoch haben auch wir Gymnasiallehrer allen Grund, Jensen, Lamszus, Schmieder für ihre Anregungen dankbar zu sein. Ihre Versuche bestätigen, was uns die eigne Erfahrung immer wieder lehrt, dass das persönliche Erlebnis der eigentliche Nährboden für den deutschen Aufsatz ist. Sie vermögen uns freilich nicht davon zu überzeugen, dass wir auf die Stellung der Themata unbedingt verzichten müssen, aber wir erkennen doch die Unfruchtbarkeit einer Methode, die junge Menschen über Dinge zu reden zwingt, wozu sie kein inneres, persönliches Verhältnis haben; die besten Ratgeber sind daher für uns bei der Bestimmung des Themas niemals die auch von Lehmann (S. 404) scharf angegriffenen gedruckten Sammlungen von Dispositionen oder gar von ausgeführten „Musteraufsätzen", diese traurigen Eselsbrücken, die schulmeisterliche Eitelkeit lässigen Lehrern und Schülern zu schlagen so eifrig bemüht ist, sondern einmal der eigne pädagogische Takt und dann auch unsere Schüler. Wer, statt streng und erhaben auf unzugänglichem Katheder über der Klasse zu thronen, in der Jugend und mit der Jugend lebt, wird nie um ein dankbares Aufsatzthema verlegen sein. Als zuverlässiger Wegweiser mag uns dabei ein Wort des Theologen Schleiermacher dienen, das Greyerz mit glücklicher Hand aus den „Vorlesungen über Erziehungslehre" (1826) heraushebt:

„Im Leben selber geht jedem die Aufgabe, die er zu lösen hat, aus dem Leben hervor; eine Aufgabe, abgerissen für sich und ohne Zusammenhang mit dem, was in der Reife der lebendigen Gedanken vorgeht, kann nicht zum Ziele führen. Nur Aufgaben, die im Zusammenhang stehen mit dem, was in der Schule getrieben wird oder in dem gemeinsamen Leben so vorkommt, dass es die Jugend beschäftigt, und auch in dem Kreise liegt, dass sie ein Recht hat, darüber zu sprechen, dürfen gegeben werden." —

Ein kurzes Wort zum Schluss über die Aufsatzkorrektur. Sie hat, wie mir scheint, vor allem den einen grossen Fehler, dass sie eigentlich immer zu spät kommt, selbst wenn wir Paulsens höchst beherzigenswerten Rat befolgen, die Arbeiten so bald wie irgend möglich zurückzugeben: „Die Jugend lebt rasch, das Interesse am Erledigten erlischt bald" (S. 316). Den Durchschnittsschüler interessiert doch im Grunde nur das Urteil des Lehrers, und auch das leider meist nur als Gewinn- oder Verlustchance für die Zeugnisnote. Die vernünftigste Korrektur ist doch wohl immer die vorbeugende. Die Schüler lassen oft Wendungen stehen, die sie selbst als unrichtig empfinden, weil ihnen das Richtige nicht einfallen will; wenn wir ihnen in einer Fragestunde, z. B. acht Tage vor der Ablieferung des Aufsatzes, Gelegenheit geben, derlei zur

Sprache zu bringen, ersparen wir uns und ihnen manchen ärgerlichen roten Balken. Mit Recht empfehlen Lehmann (S. 353), Wendt (S. 126), Paulsen (S. 316), Geyer (S. 127), so wenig wie möglich hineinzukorrigieren; freilich dürften dann die Prüfungsexperten den Fleiss des Lehrers auch nicht nach der Menge der verbrauchten roten Tinte einschätzen. Während der Korrekturarbeit sollten wir uns doch immer daran erinnern, was Goethe in der Stilschule des alten Papa Gellert erfahren hat: „. . . er kritisierte nur das Einzelne, korrigierte gleichfalls mit roter Tinte, und man befand sich in Gesellschaft von lauter Fehlern, ohne eine Aussicht zu haben, worin das Rechte zu suchen sei.“ Wie misslich eine bloss negative Korrektur ist, hat Greyerz einmal in einer Synodalrede betont; sein Vorschlag, mitunter zur Abwechslung das Gute statt des Verfehlten mit farbigen Ornamenten auszuzeichnen, verdient durchaus ernst genommen zu werden. Auf der obersten Stufe ist es nicht mehr möglich, den Wert eines Aufsatzes in einer Ziffer auszudrücken; die von Geyer (S. 129) geforderte „kurze Charakteristik“, die die Vorzüge und Mängel gegen einander abwägt, wird Lehrer und Schüler mehr befriedigen als die kahle Zahl, die die Arbeit ohne Anerkennung des Eigenartigen, das sie enthält, in ein ödes Kategorienschema einordnet.

Wie Paulsen (S. 316) in Übereinstimmung mit Lehmann (S. 354) treffend bemerkt, führt die Besprechung der Aufsätze in der Klasse „die Gesamtheit der Leistungen auf einige typische Lösungen zurück mit Hervorhebung des Verfehlten, Gelungenen, Notwendigen, Möglichen, Gewagten“ und macht ausserdem ohne peinliche Kleinigkeitskrämerei auf Fehlerhaftes und doch wohl ebenso nachdrücklich auf besonders Geglücktes im Ausdruck aufmerksam. Wenn die ganze Klasse an der Diskussion teilnehmen soll, muss sich der Lehrer auf das Wesentlichste und für alle Förderliche beschränken und das, um kostbare Zeit zu sparen, sorgfältig gesichtet in die Stunde mitbringen; erst während der Besprechung das Charakteristische aus den einzelnen Arbeiten herauszufischen, ist äusserst zeitraubend und für die Mehrzahl der Schüler überdies tödlich langweilig. Auf der obersten Stufe vermöchte freilich nur eine persönliche Ausspracde dem Inhalt eines Aufsatzes vollkommen gerecht zu werden, aber dazu gewährt eine volle Lehrstelle doch in der Regel zu wenig Musse. —

Die Beschäftigung mit der Theorie des deutschen Schulaufsatzes ist, wie der geduldige Leser erfahren hat, im Grunde genommen nicht besonders ergiebig. Der wertvollste Gewinn, den sie abwirft, ist die Überzeugung, dass der Lehrer in keiner Kammer des deutschen — nein! des gesamten Mittelschulunterrichts — und Kammerpädagogik treiben wir leider immer noch allzuoft — so ganz auf sich selbst gestellt ist, wie beim deutschen Aufsatz. Im allgemeinen kann man gewiss, wie Lehmann (S. 201 Anm.) sagt, „nur Erfahrung gegen Erfahrung setzen“, und dabei müssen wir Jungen allerdings die Stimme dämpfen. Dennoch tut es gerade uns immer wieder gut, zu sehen, wie's die andern treiben; auch das Verkehrte fördert ja, wenn es uns den Blick für die eignen Fehler schärft. Aber das Lernen ist so gut eine Kunst wie das Lehren.

Astronomische Mitteilungen.

Dezember.

1. Zur Kalenderreform (Schluss). Gegen beide Kalender wird zwar gerade in heutiger Zeit eingewendet, sie seien zu kompliziert und ihrem ursprünglichen Zwecke entfremdet. Man denkt dabei sehr richtig daran, dass einerseits sowohl der Monat als auch die Woche durch Himmelserscheinungen nicht mehr begründet seien und dass anderseits gerade die Osterrechnung viel zu umständlich sei, um auch nur von einem ausserordentlich kleinen Bruchteil der Anhänger dieses oder jenes Kalenders durchgeführt bezw. auch nur verstanden werden zu können. In Hinsicht auf die erstere Tatsache ist daher auch schon der Vorschlag gemacht worden, unter Beibehaltung der Woche und des Kalenderjahres, wie es dem gregorianischen Kalender zu Grunde liegt, 13 Monate von je 28 Tagen einzuführen, in der Meinung, dass der erste Jahrestag sowohl als auch der bisherige 29. Februar (im Schaltjahr) kein Datum bekommen, sondern Neujahrstag bezw. Schalttag genannt werden sollen. Der Vorteil eines solchen Kalenders gegenüber dem gregorianischen und julianischen würde vor allem darin bestehen, dass irgendein Monatstag immerfort auf denselben Wochentag fallen würde. Es ist zuzugeben, dass hiedurch die Übersichtlichkeit des Kalenders bedeutend gewinnen würde. Dagegen wären namentlich zwei Nachteile nicht zu unterschätzen: Einmal die unterbrochene, unstetige Datierung, die als bedeutender Rückschritt bezeichnet werden müsste und dann die Identifizierung irgend eines Monatstages mit dem Wochentag. In unserm gregorianischen Kalender (und ähnlich auch im julianischen) verhält sich die Sache doch so: Wir sagen zum Beispiel: Montag, der 8. September, und denken dabei an irgend ein Ereignis, das sich an diesem Tage zugetragen. In späteren Jahren erinnern wir uns an dieses Ereignis, aber wir haben vielleicht das Jahr vergessen und wissen nur, dass es sich „so ums Jahr 1913 herum“ zugetragen hat. In diesem Falle gibt uns unser gregorianischer Kalender dank seiner nicht sehr einfachen Einrichtung die Mittel in die Hand, innerhalb weniger Sekunden herauszufinden, dass in den Jahren 1908 bis 1918 nur einmal der 8. September auf einen Montag fallen konnte, nämlich im Jahre 1913. Oder: wir kennen wohl das Datum und auch das Jahr, nicht aber mehr den Wochentag. Auch jetzt ist es uns ein leichtes, denselben aufzufinden. Im neuen Kalender wäre eine solche Nachprüfung nicht mehr möglich, denn in diesem würde der 8. September und damit auch der 8. jedes anderen Monates immer auf einen Montag fallen, sofern dies im Anfangsjahr des Kalenders der Fall wäre. Was die zweite Tatsache betrifft: die Kompliziertheit der Osterberechnung und die damit im Zusammenhang stehende grosse Veränderlichkeit des Ostertermins, so wird diese bei weitem nicht so unangenehm empfunden, als gelegentliche Zeitungsnotizen etwa glauben machen wollen. Gerade anlässlich des letzten Astronomenkongresses in Hamburg (5. bis 9. August 1913) wie seiner Zeit (1908) in Wien hatte der Verfasser dies Gelegenheit, mit ersten Kalender-Autoritäten aus den verschiedensten Ländern (auch aus Russland) über diesen Gegenstand zu sprechen und da stellte sich denn heraus, dass mancherorts von einem eigentlichen Wunsche, Ostern festzulegen, gar nichts bekannt war; zum mindesten betrachtet man vielerorts eine diesbezügliche Reform als nicht notwendig und auch als nicht angezeigt. Warum, so frägt man sich, soll nun der Osterstreit wieder aufs neue entfacht werden, nachdem er endlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts als beendigt an-

gesehen werden konnte. Wohlan, wenn es sich darum handeln würde, durch einen wirklich originellen Vorschlag auch die Anhänger des julianischen Kalenders zu gewinnen!

Das was jetzt vorgeschlagen wird: Festlegung des Osterfestes auf einen bestimmten Monatstag oder den soundsovielten Sonntag nach dem Frühlingsäquinoktium, hatten schon Luther und Bernoulli als zweckmässig erachtet, indessen ohne den geringsten Erfolg. Schon damals konnte man sich auf keinen Tag einigen, und so wird es auch heute sein, vielleicht heute noch weniger als je. Daran tragen nun zwar, wie häufig behauptet wird, die Astronomen keine Schuld. Wohl machen sie ihren ganzen Einfluss geltend gegen die Einführung eines neuen Kalenders, dagegen reden sie in der sehr untergeordneten und das innere Wesen des Kalenders nicht berührenden Frage des Ostertermins nicht mit, zum mindesten stehen sie dieser Reform nicht hindernd im Wege. Ja, einer der markantesten Vertreter derselben, Prof. W. Foerster, früherer Direktor der Berliner Sternwarte, hat sogar schon 1897 („Berliner Nationalzeitung" vom 31. März) den Vorschlag gemacht, unter gänzlicher Aufhebung der Beziehungen des Osterfestes zum Monde das Fest von 1900 ab und auf den dritten Sonntag nach dem Frühlingsäquinoktium anzusetzen. Heute zählen wir 1913 und doch sind wir nicht nur keinen Schritt weiter, sondern eher zurückgekommen; denn damals schien auch bei höchster kirchlicher Stelle (unter Papst Leo dem Dreizehnten) der Gedanke einer Osterreform im Sinne Foersters Fuss gefasst zu haben. Heute dagegen glaubt man in gut informierten Kreisen, dass der gegenwärtige Papst der Reform nicht günstig gesinnt sei, womit die Erfüllung des Wunsches, den Termin des Osterfestes von seiner grossen Schwankung zu befreien, zweifellos wiederum in ziemlich weite Ferne gerückt ist; denn darüber, dass bei der Neuordnung der Festrechnung auch der Papst mitzusprechen hat, wird vor allem bei den Anhängern der römisch-katholischen Kirche kein Zweifel bestehen. Die Frage ist nur, ob dann die Protestanten sich mit den römischen Vorschlägen des gregorianischen Kalenders, wo es sich doch um viel wichtigere Dinge handelte als heute, einverstanden erklären. Jedenfalls ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten auftreten und so lange bestehen werden, bis die Staatsregierungen nach Friedrichs des Grossen Beispiel irgend einem der vorliegenden Vorschläge auf dem Gesetzeswege Eingang verschaffen. Dass dabei Einigkeit unter den in Betracht fallenden Regierungen selbst unerlässlich ist, ist selbstredend.

2. Abnormitäten im Sonnensystem. Man hat von jeher die gleichgerichteten Bewegungen der Planeten um die Sonne und auch der Monde um die Planeten als mächtige Stütze für die Richtigkeit der nach Kant und Laplace benannten Weltbildungstheorie bezeichnet. Ja man benutzte die Tatsache, dass eine grosse Zahl von Kometen entgegengesetzt wie die Planeten sich bewegen, geradezu als Beweis dafür, dass dieselben sich nicht wie diese von der Sonne abgelöst haben können, sondern von aussen her ins Sonnensystem eingedrungen sein müssen. Erst als auch Monde entdeckt wurden, die ebenfalls eine rückläufige Bewegung aufwiesen, gab es Forscher, die an der Richtigkeit der Kant-Laplaceschen Theorie zu zweifeln begannen und versuchten, die einen wie die andern Bewegungen zu erklären und wenn möglich, in eine Theorie zu vereinigen. Dies scheint nun bis heute in einwandfreier Weise nicht gelungen zu sein. Dagegen glauben heute viele Astronomen an die Möglichkeit, dass die in Frage stehenden Monde: der VIII. Jupitermond, Phöbe (IX. von Saturn), die vier Monde des Uranus (Ariel, Umbriel, Titania und Oberon) und endlich auch der Mond des Neptun (Triton) eingefangene Planetoiden seien. Für die Richtung, in welcher ein eingefangener Planetoid den Planeten umkreisen muss, kommt es darauf an, ob er, als er um den Planeten herumschwenken wollte, ihn zur Linken oder zur Rechten hatte. Hatte er ihn zur Linken, so biegt die Anziehungskraft des Planeten seine Bahn nach links um, und er läuft, der Uhrzeigerbewegung entgegengesetzt, um ihn herum, wie alle ursprünglichen Monde der Planeten. Hatte er ihn aber beim Vorbeifliegen zur Rechten, so wird er nach rechts abgelenkt und läuft rechts herum, wie die Uhrzeiger sich bewegen. Die Wahrscheinlichkeiten dafür, dass das eine oder das andere geschieht, verhalten sich wie 1: 1. Es ist daher anzunehmen, dass auch andere Monde, die um die Planeten in derselben Richtung herumgehen wie diese um die Sonne, eingefangene Planetoiden sein können. Für den innern Marsmond, Phobos, scheint dies in der Tat nachgewiesen zu sein.

3. Erscheinungen am Himmel. Die Tageslänge beträgt am 1. Dezember 8 Stunden 46 Minuten und am 1. Januar 8 Std. 32 Min. Die Kulminationszeiten sind 12 Uhr 17 Minuten und 12 Uhr 32 Min. Die Zeitgleichung ist bis zum 24. des Monats noch negativ, von da an aber wieder positiv oder es steht bis zum 24. die wahre Sonne westlich der mittleren und von da an die mittlere westlich von der wahren. Die Sternzeit beträgt im Mitteleuropäischen Mittag (Meridian von Stargard) am 1. Dezember $16^h\ 38^m\ 47^s,0$ und daher an einem beliebigen andern Tag $16^h\ 38^m\ 47^s,0 + t \cdot 3^m\ 56^s,55$, wo t der Reihe nach eine der Zahlen von 1 bis 30 bedeutet (2. Dezember = 1; 3. Dez. = 2; 31. Dez. = 30). Beträgt die Längendifferenz irgend eines Ortes gegen Greenwich n Zeitminuten, so ist am 1. Dezember die Sternzeit am mittleren Mittag dieses beliebigen Ortes $16^h\ 38^m\ 56^s,86 \mp n \cdot 0^s,164$, je nachdem dieser Ort östlich oder westlich von Greenwich liegt (vergl. hier mein Buch über Astronomie an höhern Mittelschulen). Die Berechnung der Sternzeit für einen beliebigen Zeitpunkt erfolgt nach Kenntnis der Sternzeit im mittleren Mittag nach meinen „Tabellen für astronomische Berechnungen". Nach den Mondphasen ist erstes Viertel am 5. Dez., nachm. 4 Uhr, Vollmond am 13., nachm. 4 Uhr, letztes Viertel am 20., nachm. 5 Uhr 15 Min., und Neumond am 27., nachm. 4 Uhr. Von den Planeten ist Merkur fast den ganzen Monat über kurz vor Sonnenaufgang, also am Morgen, sichtbar. In der ersten Hälfte des Monats nimmt die Dauer der Sichtbarkeit zu bis zu 45 Minuten. Auch Venus ist nur am frühen Morgen sichtbar. Sie nähert sich mehr und mehr der Sonne, um gegen Ende des Monats in den Strahlen derselben unterzugehen. Mars nähert sich rasch der Oppositionsstellung und kann daher fast die ganze Nacht über beobachtet werden. Er ist an seiner stark rötlichen Färbung (im Sternbild der Zwillinge, nahe dem Stern Pollux) leicht erkennbar. Jupiter nähert sich rasch seiner Konjunktion und wird gegen Ende des Monats unsichtbar. Saturn gelangt am 7. in Opposition mit der Sonne und kann somit den ganzen Monat über die ganze Nacht beobachtet werden. Infolge seiner stark nördlichen Deklination steht er beim Meridiandurchgang in bedeutender Höhe (63° 41' 17") und bildet daher ein äusserst dankbares Demonstrationsobjekt. Von den beiden äussersten Planeten Uranus und Neptun kann nur Neptun in den Zwillingen (nahe bei Mars) gesehen werden. Bezüglich der Sternbilder und der in diesem Monate zu beobachtenden Doppelsterne, Sternhaufen und Sternnebel verweise ich auf das Sternbüchlein von Robert Henseling.

Schulnachrichten

Hochschulwesen. Die Universitäts-Konferenz scheint ins Wasser zu fallen. Irren wir nicht, so hat Genf die Leitung. Es ist, als ob die Frage der Minimalforderungen an die Studierenden (Aufnahme) ein Hindernis werde.

Aargau. Zahlreich tagte am 22. Nov. in Aarau der Verein aarg. Bezirkslehrer unter dem Vorsitze des Hrn. Hengherr. Die Not hat auch seine Reihen enger geschlossen. Neue Statuten haben ihm eine straffere Organisation gegeben. Das Häuflein derer, die sich all seinen Angelegenheiten vornehm fern halten, wird glücklicherweise immer kleiner. Das Eröffnungswort gedachte in warmen Worten zweier verstorbener Mitglieder der Konferenz, des Hrn. alt Bezirkslehrer Wydler in Aarau, der sich ausser seiner Unterrichtstätigkeit grosse Verdienste als Verfasser der zum Teil noch heute verwendeten und noch ganz wohl brauchbaren Rechenlehrmittel für alle Schulstufen erworben hat, und des erst

kürzlich verstorbenen eifrigen Mitgliedes Hrn. Bezirkslehrer Barth. Fricker in Baden, dessen Leitfaden der Schweizergeschichte lange an den aargauischen Bezirksschulen im Gebrauche stand und dessen mannigfache Verdienste als Geschichtsschreiber von Baden ihm unlängst das Ehrenbürgerrecht der Stadt eintrugen.

Zwei kurze Referate der HH. Hengherr und Häuptli (Brugg) betrafen die Besoldungsfrage. An Hand der durch den aargauischen Lehrerverein durchgeführten Besoldungsstatistik entrollte sich ein sehr betrübendes Bild von der Stellung der Bezirkslehrerschaft. Im Verhältnis zu allen andern Berufsarten mit akademischem Studium ist der Bezirkslehrer, dessen Ausbildungszeit nach absolviertem Seminar oder Gymnasium sechs Semester beträgt und dem-, nach derjenigen eines Juristen, eines Zahnarztes, Architekten, Forstmanns oder Geistlichen ziemlich gleichkommt, beispiellos jämmerlich bezahlt. Noch an sechs Bezirksschulen steht der Gehalt eines Lehrers, alles inbegriffen, unter den Forderungen des A. L. V. von 3000 Fr., während einzelne Gemeinden der Nachbarkantone Zürich und Bern, selbst mit ländlichem Charakter, den Sekundarlehrer mit 4000 bis 5000 Franken bezahlen. Die über das gesetzlich zulässige Maximum von 28 Unterrichtsstunden hinausgehende Unterrichtszeit wird entweder gar nicht oder mit bloss 60 Fr. für die Jahresstunde vergütet. Die Rektoratsentschädigung, die nach dem Gesetz „angemessen" sein soll, steht an einer Bezirksschule (Menziken) noch auf Null, an vier andern beträgt sie klägliche 50 Fr. Gemeindedienstzulagen fehlen an den Landbezirksschulen meist vollständig. Da, wo solche bestehen, sind sie zu langfristig. Einigermassen begreiflich erscheint diese Besoldungsmisere, wenn man in Betracht zieht, dass der Staat die Bezirksschulen nur ungenügend unterstützt, ja vor einigen Jahren seine Zuschüsse noch herabgesetzt hat. Auf den Bezirksschulgemeinden liegt eine um so grössere Last, als der Aargau Bezirkskreise zur gemeinsamen Unterhaltung einer Schule nicht kennt. Unter solch unerfreulichen Zuständen ist der grosse Zudrang seitens junger ausserkantonaler Bewerber, die an unsern Bezirksschulen ein paar Jahre praktischer Lehrzeit absolvieren wollen, unbegreiflich. Ihre Unterbietungen sind im höchsten Grade bedauerlich. Sie erschweren, ja verunmöglichen meist den Kampf des A. L. V. um eine würdigere finanzielle Stellung. Sämtliche Massnahmen des A. L. V. sind leider nirgends so schwer durchzuführen wie auf der Bezirksschulstufe. Auch die Ziele, die sich daher die Versammlung stecken konnte, können die Misstände kaum lindern, geschweige denn abstellen. Es wurden einstimmig gefordert: 1. Ein Minimum von 3000 Fr., 2. eine Rektoratsentschädigung von mindestens 100 Fr., 3. ein Honorar von mindestens 110 Fr. für die Überstunde wissenschaftlichen Unterrichtes, 4. Anrechnung der auswärtigen Dienstjahre bei Alterszulagen der Gemeinden. Vor allem aber erhofft die Versammlung die Erfüllung um Ausrichtung einer ausserordentlichen Alterszulage auch für die Bezirkslehrer, und zwar im gleichen Umfange, wie sie der Primarlehrerschaft bei der Verteilung der Bundessubvention bereits zugesagt worden ist. Da das verworfene Gesetz die Lehrer aller Schulstufen inbezug auf die Dienstzulagen hat gleich halten wollen, wird der Grosse Rat bei der Beratung des Staatsbudgets dem gleichen Grundsatz huldigen.

Ein weiterer Verhandlungsgegenstand war der Geographieunterricht. Schon vor zwei Jahren lagen von Seiten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Sektion Anträge vor, die für das Fach der Geographie in allen Bezirksschulklassen zwei Wochenstunden forderten, während sich bis dahin die beiden Oberklassen mit je einer Stunde begnügen mussten. Dieses Jahr hat die Sektion ihr Begehren erneuert. Die neue Stunde sollte hauptsächlich für geographischen Anschauungsunterricht und zum Skizzieren und Formen, also zur Einführung des Arbeitsprinzips verwendet werden, um die Schüler in den Hausaufgaben zu entlasten. Weil auch Angehörige der sprachlich-historischen Sektion in der Lage sind, den Geographieunterricht zu erteilen, hatte der Vorstand diesmal als Hauptreferenten ein Mitglied dieser Fachgruppe, Hr. Hauenstein in Laufenburg, bestimmt, der sich denn auch seiner Aufgabe in mustergültiger Weise entledigte. Seine interessanten Ausführungen wiesen dem Geographieunterricht mit vollem Recht in der durch das bei uns übliche Fachlehrersystem bedingten Zersplitterung eine zentrale Lage an, von der aus die ja bitter nötige Konzentration alles durch den Unterricht Erworbenen angestrebt werden soll. Gerade deshalb, weil das Fach eine Art Bindeglied zwischen der mathematisch-naturwissenschaftlichen und der sprachlich-historischen Fachgruppe bildet, soll es, wie sehr auch übereifrige Naturwissenschafter schon für die Bezirksschulstufe die Geographie als ihre alleinige Domäne beanspruchen möchten, je nach den besondern Umständen von Lehrern beider Richtungen erteilt werden können. Die sicherste Gewähr für die Befähigung zur Erteilung dieses Unterrichtes ist neben der notwendigen Fachausbildung ein weiter und klarer Blick und eine tüchtige Allgemeinbildung. Die lebhafte Diskussion drehte sich hauptsächlich um das Begehren nach vermehrten Unterrichtsstunden, das warme Freunde, aber naturgemäss auch eifrige Gegner fand. Bei schon gelichteten Reihen ergab sich bei der Abstimmung eine kleine Mehrheit für die Einführung der zweiten Unterrichtsstunde in den beiden obern Klassen. Eine starke Minderheit stimmte für den bisherigen Zustand, eine ungefähr gleich starke stellte die Forderung auf eine zweite Stunde nur in der dritten Klasse. — An die 3½stündige, arbeitsreiche Tagung schloss sich ein kurzer geselliger Akt an. *-ch-*

Bern. (Korr.) Die Inspektorenkonferenz vom 22. November hat ihre Ergebnisse in der Naturalienfrage in sieben einstimmig gefassten Leitsätzen niedergelegt. — Anerkennung verdienen, um das Lobenswerte voraus zu nehmen, die Inspektoren Bürki und Kasser, die durch persönliche Bemühungen in ihren Kreisen Verbesserungen errungen haben. Eine lebhafte Tätigkeit in diesem Sinne wird von ihren Kollegen allgemein erwartet. — Die Thesen 1 und 2 erwähnen die alten gesetzlichen Pflichten der Inspektoren und der kantonalen Baudirektion bringen also nichts Neues. Nach den Thesen 3 und 4 hat die Erziehungsdirektion für die Amtswohnungen der Lehrerschaft Normalien aufgestellt, die als Ergänzung des bestehenden Reglementes für Schulhausbauten gedacht sind und ohne weiteres zur Anwendung gebracht werden könnten. Den Entwurf für die Normalien wird eine Kommission ausarbeiten. Es sind darin vorgesehen: a) für verheiratete Lehrer vier Zimmer oder drei Zimmer und eine Schlafkammer von mindestens 100 m² Bodenfläche, Küche und Gang inbegriffen, b) für ledige Lehrer und Lehrerinnen drei Zimmer oder zwei Zimmer und eine Schlafkammer von zusammen 70 m² im Minimum. Diesen merkwürdigen Beschluss begreifen wir nicht. Soll es auch in Zukunft jeder Gemeinde freigestellt sein, Wohnungen für verheiratete oder ledige Lehrer zu bauen? Was dann, wenn der Inhaber einer Wohnung für Ledige sich verheiratet? Will man ihm, wenn er im Oberdorf wohnt, im Unterdorf das Ergänzungszimmer mieten, damit er hier einen Teil seines Hausrates oder später einige Kinder unterbringe? Auf gleicher Behandlung müssen wir alle unwiderruflich beharren, sonst erhalten diese abnormen Normalien auf Neubauten und Umbau von Lehrerwohnungen Geltung. Die wichtigste Neuerung enthält These 6: „In den Normalien sollten auch Bestimmungen über die Entschädigungen enthalten sein." In diesem Punkte versagte die Inspektorenkonferenz völlig; denn sie lehnte die vom B. L. V. vorgeschlagenen Entschädigungsklassen ab und beschloss, überhaupt keine Bestimmungen aufzustellen, bis man noch mehr Erfahrungen gesammelt habe! Was Zürich und Luzern längst durchgeführt, sollte bei gutem Willen auch im Kanton Bern möglich sein. Ohne die Erledigung der Entschädigungsfrage haben wir wenig und nichts. Wie soll da ein Lehrer nach These 5 eine gesundheitlich schlechte Wohnung ausschlagen und Entschädigung verlangen können? Wie soll man in den Ortschaften, wo keine Amtswohnungen bestehen oder nicht einmal die Entschädigungen für die Naturalien gesondert angegeben sind, vorgehen? Der Prozessweg steht noch offen. Muss es so weit kommen. Wenn ein Lehrer klagt, so wird der Verein hinter ihm stehen. Ein Entscheid wäre bestimmend. Es ist

der grosse Fehler der Konferenz, dass sie ein Reglement ergänzen und durch ein Hintertürchen hereinschieben will, was nur durch ein Dekret des Grossen Rates zu erreichen sein wird. Es scheint, man fand den Mut nicht, die guten Gedanken der Leitsätze zu Ende zu denken und zur praktischen Ausführung vorzuschlagen. „Goldene Rücksichtslosigkeit" wären am Platze gewesen. Statt ihrer hat man der Regierung und dem Grossen Rat eine Reverenz erwiesen. *c.*

— Der Kantonalvorstand des B. L. V. treibt sein Spiel wegen des Jahresbeitrages an den S. L. V. weiter. Er beschreitet den Rechtsweg, indem er sich von Hrn. Dr. Brandt ein Gutachten geben lässt. Es sieht etwas nach Bestellung aus. Zunächst gibt das Gutachten dem Vorstand des S. L. V. „insofern recht, als er es unzulässig bezeichnete, dass von einem Mitglied des S. L. V. andere Leistungen verlangt werden dürfen, als die in Art. 2 der Statuten des S. L. V. vorgesehenen." Dann aber stellt es den Beschluss des B. L. V. wieder über die Statuten des S. L. V. und findet es unzutreffend, „dass der von bernischen Abonnenten der S. L. Z. erhobene Beitrag der eidgenössischen Zentralkasse abzuliefern sei; denn sie hat auf diesen Mitgliedbeitrag nur Anspruch, wenn und soweit die Kollektivmitglieder des B. L. V. nicht Abonnenten der S. L. Z. sind." Also der Herr Rechtskonsulent billigt, dass man im Namen eines Vereins einen Beitrag einzieht, aber ihn dem Verein nicht abliefert. Denn das ist die Streitfrage, und das ist gerade, was man ausserhalb des Kantonalvorstandes nicht versteht. Es scheint auch Hrn. Dr. Brandt nicht ganz recht zu liegen; denn er schliesst also: „Den Eindruck habe ich freilich aus den gesamten Erörterungen hüben und drüben gewonnen, dass man sich über die Bedeutung und die Wirkungen des Kollektiveintritts des B. L. V. in den S. L. V. nicht hinlänglich klar war. Diese Erkenntnis sollte dazu führen, dass man sich ohne jede Animosität ausspricht, und die neuen Grundlagen findet, die zu einem gedeihlichen und erspriesslichen Zusammenarbeiten notwendig sind." Der Kantonalvorstand will nun nicht „hartnäckig auf seinem Standpunkt" verharren. „Der Beschluss betreffend Kollektivanschluss muss revidiert, Verhandlungen mit Zürich müssen eröffnet werden, um eine Verständigungsformel zu finden. Die ganze Angelegenheit hat unserm B. L. V. so viel Ärger eingetragen, dass es sehr fraglich ist, ob unsere Mitglieder einer revidierten Vorlage ihre Zustimmung geben", schreibt das Korr. Bl., d. h. der Vorstand des B. L. V. Wir glauben, der S. L. V. sei ein schweizerischer Verein. In dem einzigen Ausdruck „mit Zürich" verrät das Korr.-Bl. vielleicht viel, was in dieser Sache einseitig und nicht erfreulich ist. *e.*

Zürich. An der letzten Sitzung der städtischen Elementar- und Reallehrer-Konvente sprach Frl. E. Schäppi über die Notwendigkeit von Reformbestrebungen in der Schule. Die Referentin hat drei Jahre eine Versuchsklasse durchgeführt, in welcher erst im zweiten Schuljahre mit Lesen und Schreiben begonnen wurde. Die Unterrichtsgegenstände des ersten Schuljahres waren Anschauungsunterricht, Sprache, Rechnen, Handarbeit als Darstellungsmittel, Turnen , Spiel und Wanderungen. Nun führt Frl. Schäppi ihre Versuchsklasse auch durch die Realstufe fort. Unter den Unterrichtsgegenständen der vierten bis sechsten Klasse soll die Handarbeit ebenfalls stark berücksichtigt werden. Mit Abschluss der sechsten Klasse wird das im kantonalen Lehrplan vorgeschriebene Lehrziel erreicht werden. Die Erfahrungen, welche die Referentin mit ihrer Versuchsklasse machte, bewogen sie, den Konventen vorzuschlagen, es seien auf Beginn des neuen Schuljahres womöglich in allen Quartieren der Stadt neue Versuchsklassen zu bilden, in denen mit Schreiben und Lesen frühestens im zweiten Schuljahre begonnen werden soll. Zur Begründung ihres Vorschlages betonte Frl. Schäppi, dass das Kind, welches bis zum Schuleintritt frei schaffen und sich bewegen durfte, nun nicht plötzlich ganz andere Gewöhnungen annehmen könne. Die Kinder müssen ihren Kräften gemäss betätigt werden. Zum Schreiben ist die Handmuskulatur noch zu wenig entwickelt, an seine Stelle tritt die Handarbeit. Die Rücksicht auf die Gesundheit unserer Stadtkinder fordert viel Bewegung. Dem Turnen, Spielen und Wandern sollte mehr Zeit eingeräumt werden. Die Arbeitsschule ist keine Spielschule. Lesen und Schreiben, namentlich das letztere, können ohne Schädigung des Unterrichtes auch erst in der zweiten oder dritten Klasse geübt werden. Wenn man im Anschauungs- und Sprachunterricht im ersten Schuljahr langsam und sorgfältig aufbaut, wird man den zurückgelegten Stoff später ohne Mühe nachholen können. — Die beiden Votanten äusserten sich zu dem Vorschlage der Referentin in zustimmendem Sinne. Herr Klauser wies namentlich auf die grosse Bedeutung des Anschauungsunterrichtes hin und Hr. Fischer hob die Vorzüge der Handarbeit als Darstellungsmittel auch für die Realstufe hervor. In der Diskussion wurden Bedenken laut, durch die Reformbestrebungen werde die Schule nicht mehr so viel leisten, wie bis anhin; die Kinder hätten ein Verlangen, lesen und schreiben zu lernen, und man müsse diesem Wunsche entgegenkommen. Die Vorschläge der Referentin fanden noch einen Verteidiger in Hrn. Oertli, der die Versammlung darauf aufmerksam machte, dass an andern Orten Reform mit Erfolg betrieben werde. Er wünschte, man möchte bei uns doch wenigstens die angeregten Versuche gestatten. In der Abstimmung wurde der Vorschlag von Frl. Schäppi mit grossem Mehr angenommen. *W. K.*

— Schulkapitel Uster. Das Schulleben im Zürcher Oberland leidet gegenwärtig unter dem Banne der herrschenden Viehseuche. Die Kollegen um den Bachtel haben ihre Kapitelversammlung eingestellt, Pfäffikon zögert. Mit statthalteramtlicher Bewilligung konnte das Kapitel Uster am 29. Nov. tagen. Die Gesundheitsbehörden einiger Gemeinden hatten ihrer Lehrerschaft das Fernbleiben nahegelegt. Die Lehrer fügten sich, weniger dem Wunsche der Behörden als dem allgemeinen Volksempfinden nachgebend, und blieben aus. So zählte die Konferenz statt 70 nur 50 Teilnehmer. Der Vorsitzende streifte zum Beginne die Macht der Seuche über die gesamten Schulverhältnisse, warf einige Streiflichter auf die in der allgemeinen Not zutage getretenen Äusserungen des Volkscharakters und empfahl die eingehende Pflege der Charakterbildung. Der Berufung des Hrn. Kollbrunner in Zürich II zu einem Lichtbildervortrag auf 28. Febr. 1914 über seine Reise nach Indien wurde freudig zugestimmt und die Anregung eines gemeinsamen Besuches des Kunsthauses in Zürich im nächsten Jahre freudig begrüsst. Der Vorstand erhielt die Aufgabe, über Handhabung der Absenzenkontrolle Bericht und Antrag zu hinterbringen. Hr. O. Hanser in Oberuster erfreute durch einen Lichtbildervortrag über seine Reise nach Algier, Tunis, Palermo, Neapel, Rom und an die Riviera. Erinnerungen an sonnige Tage waren es. Der Nachgenuss in Wort und Bild erweckte viel Freude und erntete reichen Beifall. Beim gemeinsamen Mahle, gewürzt durch musikalische und gesangliche Vorträge, kam die frohe Geselligkeit zu ihrem Rechte.

Totentafel. Herr Niklaus Rongger, der älteste der im aktiven Schuldienst stehenden glarnerischen Lehrer, ist nach kurzem, schweren Leiden im Kantonshospital Glarus am 11. November gestorben. 1843 in Valendas geboren, besuchte er das Seminar Chur. Der Zug nach Amerika, der in den sechziger Jahren auch in den Gauen Rhätiens spürbar war, vermochte den jungen Rongger mitzunehmen; aber im Jahr 1875 kehrte er in die Schweiz zurück, die Gemeinde Linthal wählte ihn an ihre Schule, an der er nun bis ans Lebensende mit Geschick und Pflichttreue wirkte. Unser Kollege gehörte zu den Stillen im Lande, ohne etwa interessenlos den Bestrebungen in Schule und Staat gegenüberzustehen. Die Lehrerkonferenzen besuchte er fleissig und eine Reihe von Jahren war er Mitglied der Lehrmittelkommission. Die Schule Linthal verliert an Rongger einen tüchtigen Lehrer, die glarnerische Lehrerschaft einen wackern Kollegen. *i.* — 6. Dezember. In Zürich 3 Hr. Heinrich Schrämli, s. Zeit Lehrer in Hasel-Hittnau, Kindhausen und Greifensee, 86 Jahre alt. Über 50 Jahre hat er treu im Dienste der Schule gestanden, auch in seiner Mussezeit folgte er mit Interesse dem Gang der Schulangelegenheiten, bis sein Lebenslicht erlosch.

□ □ □ □

Ernst und Scherz

Zur Zeit, bevor das Christkind...

Zur Zeit, bevor das Christkind,
Den Weg zur Erde geht,
Ist abends oft der Himmel
Von roter Glut umweht.

Er leuchtet schier wie Feuer,
Und an dem Flammenwehn
Und all den schönen Wolken
Kann man nicht satt sich sehn.

Da backt das liebe Christkind
Im goldnen Abendrot
Mit tausend kleinen Englein
Das süsse Weihnachtsbrot.

Und dass es flinker gehe,
Bläst hell ein Engelchor
Den kleinen Bäckerenglein
Brav Weihnachtslieder vor.

Die einen reiben Zucker
Die andern Mandeln und
Noch andre führen prüfend
Ein Stückchen Teig zum Mund.

Sie kneten und sie formen
Und schaffen wie noch nie:
Braunkuchen, Zimmetsterne
Und Basler Leckerli.

Dann schüren sie die Feuer,
Bis alles glüht und loht
Und schieben in die Öfen
Das gute Himmelsbrot.

Und wenn die schönen Kuchen
Recht braun und knusprig sind,
So häufen flinke Englein
Zu Bergen sie geschwind.

Ganz mächt'ge Kuchenberge
Und süsse Brote auch
Die harren so im Himmel
Auf ihren Erdenbrauch.

Und läuten dann die Glocken
Die liebe Weihnacht ein,
Flugs tragen sie die Englein
In jedes Haus hinein.

Und taten da die Kinder,
Wie Mutter es gebot,
Dann kriegen sie zum Feste
Vom besten Himmelsbrot.

Johanna Siebel.

* * *

Das Weihnachtsenglein.

Ihr Kinder, seid recht folgsam,
Denn um die Weihnachtszeit
Lauscht überall ein Englein,
Ob ihr auch artig seid.

Es geht durch alle Gassen
Und schreibet auf geschwind
Die Mägdelein und Buben
Die brav und folgsam sind.

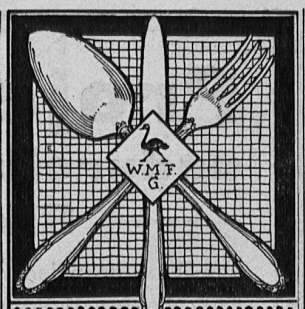
Und wenn ein kleiner Junge
Recht gut gehorchen kann,
Flugs schreibt das Weihnachts-[englein:
„Der kriegt die Eisenbahn!"

Und ist ein kleines Mädchen
Geschäftig, brav und nett
Gleich schreibt das gute Englein:
„Das kriegt das Puppenbett!"

Doch findet wo ein Kind sich,
Das gar nicht folgen kann
Dann schreibt das Weihnachts-[englein:
„Das muss ein Rütlein ha'n!"

Drum Kinder seid recht folgsam;
Dann hält zur Weihnachtszeit
Das gute Weihnachtsenglein
Viel Gaben euch bereit.

Johanna Siebel.



Kaufen Sie nur extra schwer versilberte äusserst dauerhafte Ess-Bestecke

Bester Ersatz für echtes Silber
Garant. Silberauflage.
In allen Stilarten.
Extra-Anfertigungen
Lieferung ganzer Aufsteuern. Illustr. Katal.

Spezialgeschäft
Wiskemann-Knecht A.G.
Centralhof
ZÜRICH-I

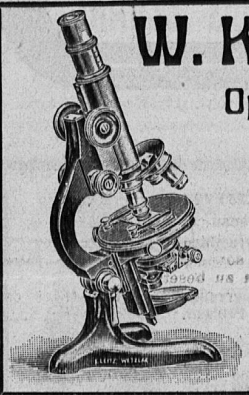
Aktiengesellschaft Zürich.
1203

Dr. H. M. Vollenweider
Rechtsanwalt
Bahnhofstr. 78, Zürich I
empfiehlt sich für Rechtssachen und Inkasso. 113

Die schönste Wiehnachts-liedli für die liebe Chind
enthält:
's Christchindli
Schwizerdütschi Gidichtli, Liedli und Sprüchli vum Christchindli, vum Samichlaus und vum Neujahr.
Zsämeträid und püschelet von
Ernst Eschmann.
Geh. Fr. 1.20, geb. Fr. 1.80
Dieses Bändchen gibt Eltern, Lehrern und Kindern Antwort auf die Frage, was der Samichlaus oder das Christkindlein am liebsten von den Kindern hört, die ein Sprüchlein sagen, ein Gedicht erzählen oder ein Liedlein singen möchten. Möge es in recht manche Stube ein Kerzlein Weihnachtsfreude tragen.
Jede Familie wird sich über diese Sammlung freuen.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom
Verlag Orell Füssli, Zürich.

Neue und gebrauchte
Pianos,
Harmoniums u. Flügel
nur erstklassige Fabrikate liefert mit voller Garantie
P. Jecklin, Pianohaus
Oberer Hirschengraben 10, Zürich 1.
Vorzugspreise
und grösstes Entgegenkommen gegenüber der tit. Lehrerschaft. 64

Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen"
HUSTEST DU? So versäume keine Minute u. kaufe die von Millionen täglich gebrauchten Kaisers Brust-Caramellen mit den 3 Tannen. Sie helfen dir bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- u. Keuchhusten. 6100 Zeugnisse von Ärzten u. Privaten! Von Erkältungen bleibst Du verschont, wenn Du eine Kaiser-Caramelle im Munde hast. Auf die Stimmorgane üben die K. B.-C. einen sehr heilsamen Einfluss aus. Die Stimme erhält Kraft u. Klang u. bleibt vor Ermüdung geschützt. Paket 30 u. 50 Cts. Dose 80 Cts. Achte auf die Schutzmarke 3 Tannen. 684
Zu haben in Apotheken, Drogerien u. besseren Kolonialwarengesch.



W. Koch, Zürich
Optisches Institut
Neues Schulmikroskop „Leitz"
Vergrösserung: 51, 82, 123 × Fr. 110.—
„ 51, 82, 312, 500 × „ 156.25
„ 41, 62, 103, 250, 375, 625 × „ 192.50
Mikro-Utensilien, Deckgläser, Objektträger, Bestecke, Lupen etc.
(O F 3935) billigst. 964
◆ Ausführliche Kataloge. ◆

„EXPEDITIVE"
ist und bleibt der **beste** und **billigste hektographische**
Vervielfältigungsapparat.
Sehr dünnflüssige Tinte. — Man verlange Prospekte und Probeabzüge von 1015
J. Kläusli-Wilhelm, Winterthurerstr. 66, Zürich 6
Bei Bezugnahme auf diese Annonce gewähre Rabatt.

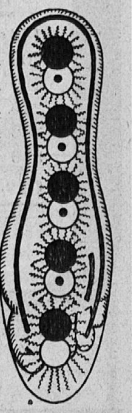
Leo's Schulfeder „HANSI" mit dem Löwen
Anerkannt beste Schulfeder!
Für jede Hand geeignet!

Preis p. Gros:
Nr. 9 in cement Fr. 1.35
Nr. 10: echt versilbert 3 Fr.
944 **Grösste Elastizität und Dauerhaftigkeit!**
Garantie für jedes Stück. — Überall zu haben. — Muster kostenlos.
E. W. Leo Nachf., G. m. b. H., Inh.: HERM. VOSS u. H. SCHNEIDER. **Leipzig-Pl.**

20 Schachteln!
Vergangenen Winter habe ich mit meiner Familie 20 Schachteln von den Wybert-Gaba-Tabletten gebraucht; ich kann sie bestens empfehlen gegen Husten, Halsweh, Heiserkeit etc. 1093
F. G. in Frutigen.
Vorsicht beim Einkauf!
Man verlange überall „Gaba-Tabletten" à Fr. 1.—.

1146
Kataloge und Auswahlsendungen.

Unentbehrlich für Lehrer.
Patent. Elektr. Einlegesohle, ärztl. geprüft und empfohlen. Gegen kalte Füsse, Gliederweh, **Kopfweh, Müdigkeit das sicherste Mittel zur Beseitigung.**
1 P. Fr. 2.20, 2 P. Fr. 4.— bei **M. Kündig,** Schuhgeschäft Langenhard, Tüstal. Schuhnummer angeben, **ob für kalte Füsse oder Fussbrennen.** 1026



W. Becker, Zürich I
Sihlbrücke - Ecke Seinaustrasse
leistungsfähigstes Spezialhaus für
Herren- u. Knabenkleider
fertig und nach Mass.
Anzüge nach Mass Fr. 60–100
Überzieher n. Mass „ 55—90
Anzüge auf eigener Werkstätte gefert. **„ 40—78**
Überzieher a. eigen. Werkstätte gefert. **„ 35—75**
Knaben-Kleider in grösster Auswahl
Lehrer erhalten 5% Ermässigung. 1158
Versand nach auswärts.

Meyer-Müller's Weihnachts-Verkauf

Zürich Stampfenbachstrasse 6.

Linoleum am Stück bedruckt

Läufer

70 cm breit p. M. netto Fr.	1.55
90 „ „ „ „ „	2.10
100 „ „ „ „ „	2.50
114 „ „ „ „ „	2.60
137 „ „ „ „ „	3.10

Grosse Breiten

183 cm. breit p. M. netto Fr.	3.85
200 „ „ „ „ „	4.25
230 „ „ „ „ „	5.60
275 „ „ „ „ „	6.65
320 „ „ „ „ „	7.75
366 „ „ „ „ „	8 90

Bettvorlagen

Tapestry

55×115 cm à netto Fr.	2.—
55×115 „ „ „ „	3.20
60×120 „ „ „ „	4.65
65×135 „ „ „ „	5.60

Plüsch

55×115 cm à netto Fr.	4.—
64×130 „ „ „ „	5.—
60×120 „ „ „ „	6.30
65×135 „ „ „ „	7.15

Teppichmuster

70×130 cm gross als Bettvorlagen à 4, 5, 7, 9 und 12 Fr. per Stück netto.

Inlaid- und Granit-Resten in allen Grössen mit 20—40 % Rabatt.

Inlaid und Granit am Stück 200 cm br.

Inlaid à 6, 5, 4 Fr. pro □ m netto
Granit à 5 und 4 Fr. pro □ m netto
Kork à 6 und 4 Fr. pro □ m netto

Ausserordentlich günstiges Angebot zum Belegen ganzer Bauten, Zimmer, Korridore und Treppen.

10 % Skonto auf alle Artikel, welche im Preise nicht besonders ermässigt sind, auch auf orientalische Teppiche!

1155

Projektion undurchsichtiger Bilder

von Photographien, Postkarten, Bilder aus Lehrbüchern, Schriftstücken und Tabellen.

Neue Apparate:

KUGEL EPISCOP VEDO

GLOBOSCOP LIESEGANG

Gratis Demonstration in m. Proj.-Raum jederzeit

Prospekte gratis

W. WALZ, St. GALLEN

OPTISCHE WERKSTÄTTE 1216

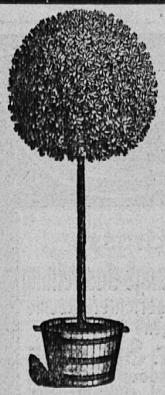
Theater-Kostüme

in historisch getreuer, prächtiger Ausstattung liefert zu konkurrenzlos billigen Preisen 1073

Franz Jaeger, St. Gallen.

Erste u. grösste schweizerische Theaterkostüm-Fabrik.

Illustrierter Katalog gratis und franko.



Massenimportation (Jährlicher Import ca. 30 Waggons) von

allen Arten Palmen und Lorbeerbäumen Kronen u. Pyramiden

Tisch- und Kübeldekorationspflanzen für jeden Zweck in reichster Auswahl

Vorrat ca. 1500 Paar prima Lorbeerbäume zu konkurrenzlosen Preisen.

Massenanzucht von sämtlichen Gruppen- und Teppichbeetpflanzen inkl. aller guten erprobten Neuheiten

Vorrat ca. 500,000 Pflanzen in allen Grössen

Fortwährend grösste Treiberei v. blühenden Dekorationspflanzen und abgeschnittenen Blumen. Beste u zuverlässigste Verpackung bei jeder Jahreszeit.

Für Besichtigung meiner Massenkulturen sind Interessenten eingeladen.

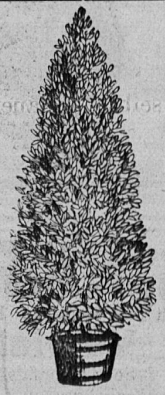
Grösste Spezial-Kulturen.

C. Baur, Grossversandgärtnerei

— Zürich-Albisrieden — 432

Erstes Geschäft der Schweiz und Süddeutschland

Illustr. Katalog Preisverzeichnis gratis u. franko.



Telephon 2575. — Telegramm-Adresse: Baurgärtnerei, Zürich. — Tramhaltestelle: Albisriederstrasse.

◆ Schulwandtafel ◆

✠ Patent 56865 251

Meine patentierte Schreib- und Zeichentafel von Asbest-Eternit mit Schiefermasse überzogen, mit oder ohne Gestell ist anerkannt die beste der Gegenwart. Man verlange Muster und Preisliste. **Jakob Gygax, Herzogenbuchsee.**

PROJEKTIONS-

Apparate mit allen Lichtquellen zur Vorführung von Projektionsbildern und zur Darstellung von chem. und physikal. Experimenten. Ausführl. aufklärender Katalog Nr. 20 gratis.

Bilder für Unterricht und Unterhaltung. Umfangreiche geographische und andere Serien. Schweizergeschichte etc. Kataloge Nr. 11 u. 19 gratis.

Leihinstitut für **Projektions-Bilder.** Katalog Nr. 18 gratis.

Langjährige fachm. Erfahrung auf allen Gebieten d. Projektion.

GANZ & Co., ZÜRICH 946

Spezialgeschäft für Projektion. Bahnhofstrasse 40.

Unentbehrlich

für jeden

Klavier-Schüler und -Virtuos

Karl Friese op. 8

Tonleiter- und Akkordstudien für Klavier in sieben Heften

à Fr. 1.35

Inhalt. Heft I: a) Tonleiter der rechten Hand mit Akkordbegleitung der linken Hand; b) Tonleiter der linken Hand mit Akkordbegleitung der rechten Hand; c) Tonleiter in beiden Händen (parallel) im Umfange einer Oktave. **Heft II:** Gebrochene Akkorde der rechten Hand mit Begleitung durch ganze Akkorde der linken Hand und umgekehrt. **Heft III:** Parallele Tonleiter beider Hände in Oktaven im Umfang von zwei Oktaven. **Heft IV:** Desgleichen in Terzen. **Heft V:** Desgleichen in Sexten. **Heft VI und VII:** Ausbildung beider Hände im Akkordstudium nach mathematischen Grundsätzen unter Berücksichtigung sämtlicher in den Meisterwerken (Sonaten, Konzerten) etc.) vorkommenden Griffe. 1049

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung, sowie

Helvetia-Verlag (E. C. Koloff)

Zürich 1, Abtl. 20, Löwenstrasse 26

Auf Wunsch franko zur Ansicht (einzelne Hefte, oder ganze Sammlung).

Kleine Mitteilungen

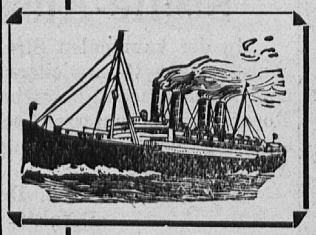
— *Besoldungserhöhungen* *Ablwil* auf 2000 Fr. *Zurzach* gewährte im September eine fünfte Alterszulage (je 100 Fr.) und verkürzte die Frist für die Steigerung von vier auf zwei Jahre, machte jedoch in einer zweiten Versammlung diese verkürzte Frist erst für die Zukunft wirksam, so dass sich die Hoffnung der seit 1909 angestellten Primarlehrer auf eine Steigerung ihres Gehaltes zerschlug. lehrer auf eine Steigerung Den Bezirkslehrern waren die ersten zwei Zulagen vom 1. Juli an zugesichert worden. *Aarau*, Gemeindebeschluss: Neu angestellte Lehrer beziehen den Mindestgehalt; der Gemeinderat ist aber berechtigt, eine höhere Anfangsbesoldung zu bezeichnen, um ausgezeichnete Lehrkräfte zu gewinnen. *Langnau*, Emmental, Sekundarschule: Lehrer je 400 Fr. (Maximum 4400 Fr.), Lehrerinnen 200 Franken.

— *Schulbauten.* Der Stadtrat *Schaffhausen* beschloss, den in zweiter Linie mit einem Preis bedachten Plan des Hrn. Bachmann, Beggingen, auszuführen. — *Aarau:* Ankauf von Land zur Abrundung des Umgeländes der Kantonsschule.

— „Die Räuber" von Schiller fanden am letzten Sonntag durch den Leseverein Seminar Küsnacht eine temperamentvolle Wiedergabe. Eine zweite Aufführung erfolgt Sonntag 21. Dezember in der Turnhalle des Seminars. Beginn 3½ Uhr.

— Der *Lehrergesangverein Bern* bereitet auf den 27. Dez. einen Familienabend vor (Bierhübeli), der Passiven und Aktiven frohe Heiterung bieten wird. In dem reichen Programm I und II erscheinen die Operette „Rheinweinlied" von V. Holländer und „Experiment", Lustspiel von Th. Courant, Chöre, Soli, Männerquartett, Glühlampenschwingen, Tanzkunst usw., alles unter Leitung der HH. v. Bergen und Hänni. (Nachtessen Fr. 1. 50 und Beitrag von 50 Rp. an die Kosten.) Angehörige und Freunde des Lehrergesangvereins erscheint zahlreich, der Vorstand ladet freundlichst ein.

SEEREISEN
mit dem Norddeutschen Lloyd



Nach New York:		Nächste Abfahrten:	
direkt	ab Bremen	„Scharnhorst"	3. Jan.
via Southampton und Cherbourg	ab Bremen	„Kronprinzessin Cecilie"	6. „
direkt	ab Bremen	„König Albert"	10. „
via Southampton und Cherbourg	ab Bremen	„George Washington"	17. „
direkt	ab Bremen	„Bremen"	24. „
via Neapel, Palermo und Gibraltar	ab Genua	„Berlin"	8. „
Nach Brasilien via Antwerpen	ab Bremen	„Eisenach"	31. Dez.
Nach Brasilien und Argentinien	ab Bremen	„Coburg"	7. Jan.
Nach Algier und Gibraltar	ab Genua	„York"	7. „
Nach Ost-Asien / Nach Australien, via Neapel u. Port Said	ab Genua	„Derfflinger"	8. „
	ab Genua	„Zieten"	30. Dez.
Nach Alexandrien, via Neapel	ab Marseille	„Prinz Heinrich"	31. Jan.
„ „ direkt	ab Venedig	„Schleswig"	4. „

Ferner regelmässige Abfahrten nach Boston, Philadelphia, Baltimore, New Orleans und Calveston.

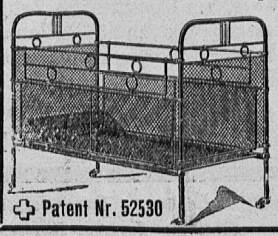
Mittelmeerfahrten — Vergnügungsfahrten — Auswanderung

Generalagentur für die Schweiz: **Meiss & Co.** A.-G., Schweiz. Reiseagentur „Lloyd" Bahnhofstrasse 40 **Zürich**

Schiffs- und Bahnbilletts, Gepäckspedition, Reiseartikel. 894

Für Schulzwecke werden Broschüren, Schiffspläne, Karten und Plakate gratis an die Herren Lehrer versandt.

Prinzess-Kinderbettchen in Holz und Eisen von Fr. 10.50 an und Bettstellen für Erwachsene auch mit Matrazen und Federzeug.



Patent Nr. 52530

Verlangen Sie meinen Gratiskatalog, und vergleichen Sie Preise, bevor Sie kaufen.

Wilh. KRAUSS, Zürich
Kinderwagenfabrik
Stampfenbachstrasse und **Bahnhofquai 9**

Versandt durch die ganze Schweiz. Kein Risiko. Nichtpassendes retour. Neben meinen eigenen Fabrikaten einziger Vertreter der Brennaborwagen in Zürich.

Den Herren Lehrern liefere ich durch die ganze Schweiz franko Frachtgut, bei Eilfracht die Hälfte. 996

Grosse Auswahl in **Leitern ▫ Knabenleiterwagen** in allen Grössen mit u. ohne Bremse

Lager der Schweiz

BRENNABOR

Grösstes und bestassortiertes

Durchblättert

den **Pestalozzikalender** und ihr werdet begreifen, warum er in wenig Jahren zur verbreitetsten schweizerischen Jugendschrift geworden ist.

Schüler und Schülerinnen schreiben: „Der Pestalozzikalender ist mein liebstes Weihnachtsgeschenk."

Seine Ausstattung ist für ähnliche Bücher vorbildlich geworden, aber unerreicht geblieben.

Der Jahrgang 1914 enthält 400 Bilder und erscheint in einer Auflage v. 86,000 Ex.

Preis Fr. 1. 50.

Erhältl. in Buchhandlungen, Papeterien und direkt vom Verlag 1215

KAISER & Co., BERN

Übungsheft im Schweiz. Verkehrswesen
Neue Auflage (ohne Korrekturbogen) 50 Rp. (OF 5308) 1165
Dasselbe im Schnellhefter (sehr hübsch) 70 Rp. Neu: Egle,
Deutsche Sprachlehre
für höhere Volksschulen, Anhang zu jedem Lesebuch 75 Rp.
Selbstverlag: **Otto Egle**, Sekundarl., **Gossau** (St. Gallen).

Hervorragende Pädagogen und schweiz. Staatsmänner schreiben:

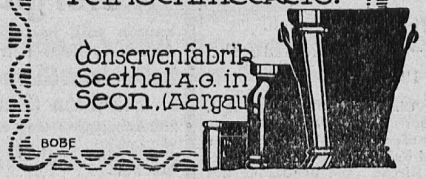
„Der Pestalozzikalender
ist meisterhaft bearbeitet, eine Fundgrube für Schüler und Schülerinnen; er ist anregend und belehrend und interessiert selbst den sonst Teilnahmslosen; erweckt und fesselt dauernd das Interesse der Schüler; er bietet eine Menge im Leben verwendbare Kenntnisse; er ist das Beste, was man sich für die lernende Jugend wünschen kann. Seine weiteste Verbreitung in Schülerkreisen ist wünschenswert."

Der neue Jahrgang mit 400 Bild. ist soeben erschienen.

Preis Fr. 1. 50.
Schatzkästlein inbegriffen.
Separatausgabe für Schülerinnen. Preis ebenfalls **Fr. 1. 50.** 1215

Erhältlich in Buchhandlungen, Papeterien u. direkt vom Verlag:
KAISER & Co., BERN

Seethaler
Confituren sind der Stolz des Hauses und der höchste Genuss des Feinschmeckers.



Conservenfabrik Seethal A.G. in Seon, (Aargau)
BOBF

Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften ihres Platzes überall ausdrücklich 1157
SEETHALER
Confituren und Konserven
um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

Das nahrhafteste Frühstücksgetränk
für **Kinder** und **Erwachsene**, für **Gesunde** und **Kranke**, ist Hofmanns
Nährsalz Bananen-Cacao.
Prospekt gratis. Preis per Probepaket 1 Fr. 1 Kg. kostet 5 Fr. 861
Nur zu beziehen vom Fabrikanten: **E. R. Hofmann** in **Sutz** (Bern).

Direkter Bezug! Zol. frei!

Gute Schulvioline
samt Holzetui, Bogen, Stimmpfeife, Kolophonium, Dämpfer, Schule, franko samt Verpackung **15 K.** und **20 K.**
Feine Orchester-Violine
samt Formetui „Ideal" u. Zubehör franko **30 K.**
Feinste Konzert-Violine
hochfeines Instrument samt feinstem Etui und Zubehör frko. **40** und **50 Kr.**
Nichtgefallendes nehme zurück.
Den Herren Lehrern Bonifikation!
Verlangen Sie Preisliste! 1218
Hans Müller, Fabr. von Saiteninstrumenten **Schönbach** (Böhmen).

Schreibhefte

Schulmaterialien

J. Ehrsam-Müller, Zürich

126

Neurasthenie, Nervenleiden

Nervenzerrüttung, Schwäche, Folgen schlechter Gewohnheiten, Hirn- und Rückenmarkreizung und Erschöpfung, Fluss, Harn- und Blasenleiden, Frauenleiden jeder Art, heilt mit natürlichen, in frischen und veralteten Fällen bewährten Blut- und Nervenmitteln und vorzüglichen Erfolgen nach eigener Methode ohne Berufsstörung: 1010

Dr. med. Fries, Spezialarzt, **Zürich,** Waldmannstrasse 8.

Verlangen Sie Prospekt.

Unter dem Patronate der

Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft

Die Kunst fürs Volk, Olten

Zentraldepot guter, billiger Bilder.

Ausstattung von Schulhäusern nach achtjähriger Erfahrung.

Katalog auf Verlangen kostenfrei. 273

Sorgfältiges Plombieren der Zähne (O F 4439)

Künstlicher Zahnersatz

in Kautschuk, edlen Metallen und Kompositionen. **Kronen- und Brückenarbeit (Zähne ohne Platten).** Amerikanisches Zahntech. Institut.

F. A. GALLMANN, 47 Löwenstr. Zürich I, b. Löwenpl.

Schmerzlose Zahn-Operationen mit und ohne Narkose. Umänderung und Reparatur von Gebissen. Beste Ausführung. Mässige Berechnung. 1088

Nervenschwäche

und Männerkrankheiten, deren inniger Zusammenhang, Verhütung und völlige Heilung, von Spezialarzt Dr. med. Rumler. Preisgekröntes, eigenartiges, nach neuen Gesichtspunkten bearbeitetes Werk. Wirklich brauchbar, äusserst lehrreicher Ratgeber und bester Wegweiser zur Verhütung und Heilung von Gehirn- und Rückenmarks-Erschöpfung, örtlicher auf einzelne Organe konzentrierter Nervenzerrüttung, Folgen nervenruinierender Leidenschaften und Exzesse usw. Für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt, ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem gesundheitlichem Nutzen. Für Fr. 1.50 in Briefmarken von Dr. med. **Rumler, Nachf., Genf 484, Servette.** 69

Art. Institut Orell Füssli, Verlag, Zürich.

Soeben erschien:

Natur- und Kulturbilder aus den Kaukasusländern und Hocharmenien

Von Teilnehmern der Schweizerischen Naturwissenschaftlichen Studienreise Sommer 1912.

Unter Leitung von Prof. Dr. M. Rikli in Zürich.

Mit 95 Illustrationen und 3 Karten. — Broschiert 10 Fr., gebunden in Leinwand 12 Fr.

Inhalt: Vorwort. An den Ufern des Pontus. Über den Kluchorpass nach Teberdinsk. Hochtouren im westlichen Kaukasus. Über den Kumbaschipass zu den nordkaukasischen Mineralbädern und auf den Kasbek. Auf der Grusinischen Heerstrasse nach Tiflis. Borshom und Bakurjani. Durch Russisch-Hocharmenien. Die Bedeutung der armenischen Kirche. Die Besteigung des Ararat. Die Ölfelder von Apscheron. Die Kalmückensteppe um Sarepta. Sarepta, ein Zentrum deutscher Kultur. Zur Pflanzengeographie und Florengeschichte der Kaukasusländer. Zur Tiergeographie des Kaukasus mit besonderer Berücksichtigung der Haustiergeschichte.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verlag Orell Füssli, Zürich.

Gute, dauerhafte 1007

Harmoniums

kaufen die HH. Lehrer nirgends vorteilhafter als bei

E. C. Schmidtmann, Basel

Spezialhaus f. Harmoniums.
Verlangen Sie Kataloge.

Für Abendunterhaltungen

finden Sie 1500 d. lustigsten u. erfolgreichsten Couplets, hum. Vorträge, Solo-Szenen, Possen, Schwänke, Lustspiele, Ein- und Mehr-Akter in unserem neuen Katalog; verlangen Sie denselben

gratis

von A.-G. Neuenschwander's Theater-Verlag Weinfelden.

(O F3406) 902

Projektionsapparate

Nernst- und Bogenlampen

Lichtbilder u. Leihserien

Diapositive von **50 Cts.** an

Lehrmittel

Landkarten

Bilderwerke

Physikalische Apparate

Schulmaterialien.

Edmund Lüthy

1086 **Schöftland**

Telephon 1311 Katalog gratis.

Zürcherische Privatsekundarschule sucht per sofort tüchtige

Turnlehrerin.

Offerten unter Chiffre O 1206 L an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Fische

frische, in Postpaketen offeriere in wöchentl. wechselnden Sorten

4 Pfd. zu Fr. 2.40
od. **Fr. 3.20** etc.
8 Pfd. zu Fr. 4.20
od. **Fr. 6.** — und höher.

E. Bargheer
Lebensmittelversand
437 Basel, Holbeinstrasse 21.

Hochzeitsdeklamationen 80 Cts.
Heiratslustige (Deklam.) 30 „
Hagestolz (Deklam.) 30 „
Heiratskandidat (2 Herren) 60 „
Heirat aus Liebe (2 Herren) 1 Fr.
Kataloge gratis und franko. 76
Verlag **J. Wirz, Wetzikon** (Zch.)

Wer einen erstklassigen

Radiergummi

kaufen will, bestelle bei der Aktiengesellsch. R. & E. Huber

Schweizer. Gummiwerke Pfäffikon (Zürich)

200 Arbeiter — Gegründet 1880

Besonders beliebt sind die Marken

‚Rütli‘ (weich) für Blei, **‚Rigi‘** (hart), **‚Rex‘** für Tinte u. Schreibmaschine

Unsere Lieferungen an schweizerische Schulen betragen jährlich über eine halbe Million Stück. 1170

Ecole de Commerce, Neuveville (Lac de Bienne)

(O F 5066) Etablissement officiel. — Trois années d'études. (H 3128 N)
Pour renseignements, s'adresser au Directeur F. SCHEURER. 1134

Stelle-Ausschreibung.

In der kantonalen Strafanstalt ist die Stelle des Organisten und Gesangleiters für den kirchlichen Gesang neu zu besetzen. Bewerber wollen sich bis Ende des Monats bei der unterzeichneten Amtsstelle melden, welche über die nähern Bedingungen der zu besetzenden Stelle Auskunft erteilt.

Regensdorf, den 16. Dezember 1913.

1221 **Direktion der kant. Strafanstalt.**

Kantonale Industrieschule in Zürich.

Ausschreibung von Lehrstellen.

An der kantonalen Industrieschule in Zürich sind auf 15. April 1914 zu besetzen:

1. **Eine Lehrstelle für Mathematik, darstellende Geometrie und Buchhaltung,**
2. **Eine Lehrstelle für Französisch und Englisch.**

Über die Anstellungsbedingungen gibt das Rektorat Auskunft. Die Anmeldungen sind schriftlich nebst den erforderlichen Angaben über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit im Lehrfach und unter Beilage von Prüfungsausweisen und Zeugnissen über die Lehrtätigkeit, sowie eines ärztlichen Zeugnisses über den Gesundheitszustand bis zum 6. Januar 1914 mit der Aufschrift „Bewerbung um eine Lehrstelle“ der Erziehungsdirektion einzusenden. (O F 5788) 1222

Zürich, den 18. Dezember 1913.

Die Kanzlei des Erziehungswesens.

Leser, berücksichtigt die in diesem Blatte inserierenden Firmen!

Schweiz. Landesausstellung in Bern 1914

Wir machen hiermit bekannt, dass uns von der Ausstellungs-Leitung das alleinige Recht die

Offizielle Affichage

auf dem Ausstellungs-Areal, an Plakatsäulen, Plakatwänden, an der Umzäunung innerhalb und ausserhalb der Ausstellung und anderen günstigen Emplacements auszuüben übertragen wurde.

Die denkbar wirkungsvollste Geschäftsreklame des Jahres 1914.

ORELL FÜSSLI-ANNONCEN

Zentralbureau: **Zürich,** Bahnhofstr. 61 u. Füsslistr. 2
Filialen in: Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne etc.

Allein-Konzessionäre der Offiziellen Affichage in der Schweiz. Landesausstellung.

Kleine Mitteilungen

— Die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons *Zürich* bestimmt von dem Rest (20,000 Fr.) des Legates J. Kern (†, Bülach) je 10,000 Fr. der Anstalt für Schwachsinnige in Regensberg (Ankauf von Land zur Bearbeitung) und der Anstalt für bildungsunfähige Kinder in Uster (Erweiterung).

— *„No meh Wiehnachts-Gedichtli“* von Elisabeth Schachtler (Biel, Ernst Kuhn; 24 S., 60 Rp., 12 Ex. Fr. 6.50) ist eine kleine Sammlung von Weihnachtsliedchen im Berner Dialekt, passend zur Rezitation durch die Kleinen, durch einzelne oder im Zwei- und Mehrgespräch. Sie sind leicht lernbar und in kindlichem Ton. Wir bringen ein Beispiel:

Mys Härzli ist fröhlech
Es jublet und singt,
Wil ds Christchindli hüt so
Vil Gabe mitbringt!

Es Böumli voll Liechtli,
Mit Schimmer und Gold,
Das het es für mi dert
Im Wald äne gholt.

Wie bi-n-i so glücklech!
Doch eis wünsch i sehr:
I möchti, dass 's alli
Tag Wiehnachte wär!

— Am 17. Nov. und am 10. Dez. führte eine Anzahl Schüler des obern Gymnasiums Basel im Gundeldinger-Kasino vor zahlreicher Zuschauerschaft mit bestem Erfolge das fünfaktige Lustspiel „Captivi“ von Maccius Plautus in lateinischer Sprache auf. Die Initiative hiezu war nicht etwa von der Schulleitung, sondern von den jungen Leuten selbst ausgegangen, von deren Vorhaben die Lehrerschaft erst etwas erfuhr, als das Stück schon einstudiert war. Von dem Fleisse und der Strebsamkeit der Schüler erfreut, gab der Rektor gerne seine Einwilligung zur öffentlichen Aufführung des gehaltvollen Dramas.

— Das in vorletzter Nr. an dieser Stelle angekündigte *Rechtschreibebüchlein für schweizerische Volksschulen* (Verlag der Buchdruckerei Büchler & Cie. in Bern) hat einen beispiellos grossen Erfolg aufzuweisen, indem die sehr starke Auflage von Heft II (für die Oberstufe) schon *nach zehn Tagen* ausverkauft war. Die erweiterte zweite Auflage erscheint noch vor Weihnachten.

Lehrer

auch fähiger Lehrersohn oder Dr. phil. auf Anfang kommenden Jahres für bedeutende Schweizer Firma in Deutschland

gesucht

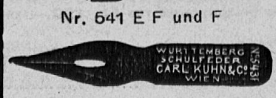
zur Exploitierung eines neueren, ursprünglich amerikanischen, schultechnischen Faches. Derselbe soll für Abhandlungen und Vorträge sprachlich begabt sein, Lehrlektionen vorführen und auch Lehrer instruieren können. (O. F. 5684)

Erste Anleitung wird ihm erteilt. Gewandtes, sicheres Auftreten, Gründlichkeit und Zuverlässigkeit erforderlich. Stellung ziemlich selbständig und je nach Leistung sehr gut honoriert. Meldungen erbeten unter Chiffre Z. H. 23758 möglichst mit Lebenslauf und Photographie an die Annoncenexpedition **Rudolf Mosse, Zürich.** 1217

Bestens bewährte Bauart. Rasche Erstellung. Sofort bewohnbar. Beste Isolation. Sozusagen reparaturlos. Billiger Preis. — Referenzen und Kostenan- (O 390 N) schläge durch 325
Schweiz. Eternitwerke A.-G., Niederurnen (Glarus).

Die allgemein anerkannten
besten Schulfedern
sind

Nr. 541 E F und F



Nr. 543 E F und F

Carl Kuhn & Co., Wien.
Generalvertretung für Deutschland und die Schweiz:
Kühlwein & Klein, Stuttgart,
Marienstrasse 37.

Lager in den beliebten
Christus, Rosen, G-Federn etc.
von C. Brandauer & Co., Ldt., Birmingham. 85

Muster stehen den Herren Lehrern auf Wunsch kostenlos z. Verfügung.

Reizendes Weihnachtsgeschenk für die schweizerischen Mütter und Lehrer!

Soeben erscheint das 7. bis 10. Tausend von

Ringe Ringe Rose

Kinderlieder, für Mütter und Lehrer gesammelt von
Karl Hess

Illustr., in künstlerischem Umschlag; Preis nur 2 Fr.

Der „Röseligarten“ für die schweizerische Jugend!

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. 1211

Verlag von Helbing & Lichtenhahn in Basel.

Nagers Rechnenhefte.
Aufgaben im Rechnen bei den Rekrutenprüfungen.
Schriftliches Rechnen, 14. Auflage 1145
Mündliches „ 7. „
Preis je 50 Rp. Schlüssel 25 Rp.
Buchdruckerei Huber, Altdorf.

Versuchen Sie die bewährten u. beliebten

Zwingli-Bleistifte
in 3 Härtegraden. 1 Gross Fr. 6. —
Zwingli-Gummit
Ersatz für den teuern Radiergummi, die Schachtel = 1/2 Kilo Fr. 2. —
Wir empfehlen diese beiden Sorten der Güte wie des billigen Preises wegen ganz besonders für Schulen. 26
Muster werden an Interessenten gratis abgegeben.
Gebrüder **Scholl**
Poststrasse 3, Zürich

Pianofabrik C. Gaissert 1120
Militärstrasse 62, Zürich 4. — Gegründet 1868.
Beste Qualität, preiswürdig in allen Stilarten. Verkauf, Tausch, Vermietung, Reparaturen. Besondere Vergünstigung für tit. Lehrerschaft.
Telephon 3050.

Für Gesunde — KRAFTNAHRUNG **OVOMALTINE** — Für Kranke

Ideales Frühstücksgetränk für Lehrer und Schüler.

Ein nach modernen ernährungs-physiologischen Grundsätzen zusammengesetztes Diaeteticum von feinstem Wohlgeschmack. Unentbehrliche, sofort vom Organismus aufgenommene Kraftquelle für Kopfarbeiter, geistig und körperlich Übermüdete und Nervöse. Zahlreiche Fürsorgestellen, Dispensarien, Sanatorien usw. verwenden ständig Ovomaltine, da die leichte Verdaulichkeit und der hohe Nährwert wissenschaftlich erwiesen. 1019
Kein Kochen. — Denkbar einfachste Zubereitung.
Fabrik diätetischer Präparate Dr. A. Wander A.-G., Bern.
In allen Apotheken u. Drogerien. Preis Fr. 1.75 u. 3.25.

Seiden-Band und -Stoff
an Stück und Resten.
S. Emde, Storchengasse 7
Zürich. 23

WARUM Fr. 15.— bis Fr. 20.— für eine **Füllfeder** bezahlen? Wir liefern Ihnen **mit Garantie** I. Qualität mit Goldfeder 14 Kar. à **Fr. 6.50.** Kann liegend in der Westentasche getragen werden, daher nicht verloren gehen! Franko gegen Einsendung auf Postcheckkonto V 2211 — Basel. Gegen Nachnahme 25 Cts. mehr!
VERSANDHAUS „BASILEA“,
1212 **BASEL.** (O F 5634)
Postfach: 14726.

Für Weihnachtsgeschenke!
Für Schulbibliotheken!
Für Weihnachtsfeiern!
Frohe Weihnacht!
Dramat. Szenen für Schulkinder.
Inhalt:
Prolog. 1166
Die Hirten auf Bethlehems Flur.
Das alte und das neue Jahr.
Klaus und die Kinder.
Der böse Max.
Klaus und die Erwachsenen.
Das arme Gretchen.
Epilog und Liedertexte.
Zu beziehen durch **Ed. von Bergen,** Lehrer, **Elchberg** (St. Gallen).
Per Nachnahme franko **Fr. 1.35.**

Die engen Röck,
neu ersch. hum. Szene f. 4 oder mehr Damen von Hs. Willi. Sende auch z. Einsicht: Chorlieder, Humoristika: Ital. Konzert für gem. Chor, Fid. Studenten etc. **Hs. Willi,** Musikhg.,
1049 **Cham,** Kt. Zug.

Humoristika!!
Gediegene Couplets, Duette, Terzette, Ensembleszenen, Theaterstücke etc.
Immer das Neueste!
Ansichtssendungen überallhin! — Rabatt! —
Special-Humoristika Versandt
Bosworth & Co.,
Zürich,
Seefeldstrasse 15. 1072

Zum Ofen heraus 65
fast warm, so frisch kommen Singers feinste Hauskonfekte zum Versand, ein Umstand, welcher nebst der vorzüglichen Qualität und der grossen Auswahl wohl berücksichtigt zu werden verdient.
Dies sollte jede Hausfrau veranlassen, die zeitraubende Selbstfabrikation der Gützli aufzugeben und für ihren Familientisch **4 Pfd. netto à Fr. 6.50** Singers feinste Hauskonfekte bestehend aus 10 Sorten, zu bestellen.
Versand franko, alle Spesen durch die **Schweiz. Bretzel- und Zwiebackfabrik**
Ch. Singer, Basel 2 e.

Theaterbühnen u. Dekorationen O F 3062 844 liefert am schönsten und billigsten das erste schweizerische Atelier für Theatermalerei u. Bühnenbau. **A. Eberhard, Weesen.** Innert 4 Jahren ü. 100 Bühnen gelief. Man verl. Prospekte.

EIN PHONOGRAPH IN JEDER FAMILIE

GIRARD & BOITTE

FIRMA GEGRÜNDET 1885

Allen und überall 8 Tage auf Probe

Apparat mit 50 Stücken auf 28 cm. Pathé Platten Fr. 150. oder mit **80** Stücken auf 24 cm. Platten **Fr. 160**

Zoll und Porto Fr. 8.— nicht inbegriffen.

Wir garantieren unsere Preise **billiger** als gegen bar.

Wir verkaufen im Vertrauen. Sofortige Lieferung.

25 Monate Kredit

Die 50 Stücke bestehen aus:

Opern - Gesänge
Orchester - Lieder
Schweizerjodel
Marsch- und Tanz-Stücke.

Der Trichterlose Phonograph singt und spricht wie der Künstler in höchst eigener Person, **ohne** irgendwelchen Unterschied.

Fr. 6.— per Monat

Dieser Apparat allein kostet Fr. 90.—. Jedem Käufer der 50 Stücke wird er nur Fr. 50.— berechnet. Apparat u. Platten zusammen Fr. 150.—

Wir liefern sofort den Apparat und die gewählte **Sammlung der Platten,** alles vollständig und der Käufer bezahlt nur

6 Fr. monatlich

bis zur gänzlichen Tilgung des Betrages.

Ein epochemachendes Ereignis!

Nach langjährigen Studien hat des Phonograph endgültig unter den Musikinstrumenten mit Resonanz-Boden Platz genommen. — Kein Metall-Trichter und infolgedessen keine Vibrationen mehr! Die Sängerstimme, der Ton des Instrumentes werden endlich mit mathematischer Genauigkeit, ohne die geringste Veränderung und ohne das kleinste mechanische Nebengeräusch, wiedergegeben. Man nimmt jetzt die feinsten Nuancen des Gesanges wahr; das Gefühl wird erstaunlich zum Ausdruck gebracht u. die Bewegung des Künstlers teilt sich den Zuhörern mit!

Das Wunder ist vollzogen!

Die Zeiten sind gekommen!

Diese Erfindung ist die Wirklichkeit, selbst das Leben, in einem Worte die Kunst in ihrer hehren Schönheit!

☞ Es ist bekannt, dass die mit einem Resonanzboden versehenen Holzinstrumente, die Geige und das Cello besonders, der menschlichen Stimme am ähnlichsten sind, und dass der Ton dieser Instrumente mit demjenigen der menschlichen Stimme verwechselt werden kann.

Dadurch sind die Erfinder auf die Spur des unvergleichlichen Wunders, des trichterlosen Phonographs gekommen.

Apparat der Zukunft.

Kein Platz versperrender Trichter mehr, der metallische Nebengeräusche hervorbringt, aber der holzige Resonanzboden, der, ohne den Tönen ihre Kraft und Farbe wegzunehmen, eine bisher unbekannte Feinheit des Ausdruckes hervorbringt.

Der Apparat wird mit einer grossen Schaldose Idéal-Konzert, die überall Fr. 15.— verkauft wird, geliefert.

Schalldose mit unzerstörbarer Mica-Membrane und extrafeinem Saphierstift.

Der Apparat und die Platten sind, wie in den vorliegenden Zeilen beschrieben, garantiert. Sie können bei Nichtkonvenienz in den 8 dem Empfang folgenden Tagen zurückgesandt werden.

BESTELL-FORMULAR

Der Unterzeichnete erklärt hiermit von HH. GIRARD & BOITTE, in Paris, den Apparat « **Idéal** » mit den **50** ausgewählten Stücken auf **28 cm. Pathe Platten** zu den angegebenen Bedingungen, d. h. gegen monatliche Abzahlung von **Fr. 6.—** bis zur vollständigen Tilgung des Gesamtpreises von **Fr. 150.—** zu kaufen.

Ort..... *Datum*..... *191*....

Name u. Vorname.....

Beruf od. Stand..... Unterschrift:

Strasse.....

Kanton..... 83

Gefl. den Bestellzettel genau ausfüllen und denselben an

Der ganz gleiche Apparat ist auch mit 80 Stücken auf 24 cm. Durchmesser Platten, zum Preise von Fr. 160.— zahlbar Fr. 6.— per Monat, erhältlich.

Agentur A. GIRARD

La Chaux-de-Fonds Promenade 5 **Schweiz** senden.

266

Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli in Zürich.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS — BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

ERSCHEINT MONATLICH EINMAL

7. JAHRGANG **No. 13.** 20. DEZEMBER 1913

INHALT: Jahresbericht des Kantonalen Lehrervereins pro 1912. (Schluss.) — Eingabe der Fixbesoldeten zum neuen Steuergesetz. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Jahresbericht
des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins pro 1912.

Gegründet 1893.

(Schluss.)

VIII. Schlusswort.

«Wir schliessen unseren Bericht», schrieben wir vor einem Jahre, «indem wir einerseits der Hoffnung Ausdruck geben, es möchte sich der Kantonalvorstand wie bisher, so auch fürderhin im grossen und ganzen des Vertrauens der Mitglieder erfreuen, damit er, auf sicherem Boden stehend, die Interessen des Lehrers der letzten Berggemeinde sowohl wie diejenigen des ganzen Standes allezeit mit Kraft und Unabhängigkeit zu mehren und zu fördern vermag, und indem wir anderseits der Zuversicht Ausdruck verleihen, es möchten nun doch endlich im Jahre 1912 die Bemühungen der Mitglieder und die Arbeit der Delegierten und des Kantonalvorstandes für die soziale Hebung des zürcherischen Lehrerstandes ihre Anerkennung finden durch die Annahme eines neuen Besoldungsgesetzes.»

Beides ist in Erfüllung gegangen. Wir hatten die Freude, zu sehen, wie sich unsere Reihen auf das eine grosse Ziel hin enger schlossen, und wenn es dem Kantonalvorstande möglich war, ein grosses Mass von Arbeit zu bewältigen, so trug dazu wesentlich bei, das stärkende Gefühl, in unseren Beschlüssen getragen zu sein vom Vertrauen der Grosszahl unserer Kollegen. Dass wir es allen haben recht machen können, bilden wir uns trotz des Erfolges nicht ein; vielen, die mehr gewünscht, taten wir noch zu wenig; vielen, die von früheren Aktionen her nichts schienen gelernt zu haben, nur zu viel; aber wir trösteten uns mit dem Sprüchlein:

«Wenn jemand ist auf dieser Erden,
Der aller Welt gerecht kann werden,
So bitt' ich ihn in allen Ehren,
Er möge diese Kunst mich lehren!»

dessen Verfasser es offenbar auch nicht gekonnt.

Und herrlich ist sodann das Zweite in Erfüllung gegangen! Ja, es war ein an Mühe und Arbeit reiches Jahr; aber dennoch das schönste, das wir in der Leitung des Verbandes miterleben durften; war es uns doch beschieden, nach langem Hangen und Bangen das Schulgesetz geborgen zu sehen.

Dass aber neben der Hauptaufgabe des Schulgesetzes nichts liegen blieb, sondern noch manches im Interesse unseres Standes und der Schule getan wurde, davon wird, hoffen wir, denen, die sich darum interessieren, der vorliegende Jahresbericht Zeugnis abgelegt haben.

Das kommende Jahr 1913 bringt die Ausführungsbestimmungen zu dem am 29. September 1912 vom Zürchervolk gutgeheissenen Gesetze und damit voraussichtlich manche Kleinarbeit. Möge das Vertrauen uns nicht entzogen werden, wenn vielleicht das eine und andere in der Verordnung — trotz unserer Bemühungen — nicht ganz nach Wunsch ausfällt.

Den diesjährigen Bericht aber möchten wir nicht schliessen ohne ein Wort des Dankes an alle, die uns unterstützt und in irgendeiner Weise dazu beigetragen haben, dass die Wünsche der armen Schulgemeinden nach Entlastung und die der Lehrerschaft nach Anpassung ihrer Besoldung an die Forderungen der Zeit endlich in Erfüllung gingen. Dank gebührt aber auch dem Zürchervolke, dass es sich der Einsicht nicht verschloss, diesen Wünschen gerecht zu werden.

Gefreut hat uns auch der einstimmige Beschluss der Delegiertenversammlung, der mit verhältnismässig wenig Ausnahmen die Zustimmung aller Mitglieder gefunden hatte, es sei durch Bezug eines ausserordentlichen Beitrages die geschwächte Kasse unseres Verbandes wieder derart zu kräftigen, dass sie in der Lage sei, auch weiterhin den an sie gestellten Anforderungen genügen zu können.

Von Einem glauben wir dieses Jahr Umgang nehmen zu dürfen, von dem sonst im Schlusswort üblichen Appell zum Anschluss an den Zürch. Kant. Lehrerverein, dem zurzeit, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, die gesamte zürcherische Lehrerschaft angehört. Die Wenigen, denen der Nutzen unserer freien Organisation nun noch nicht klar geworden, bleiben besser fern; sie wären auch mit einem Appell nicht zu gewinnen. Die neu ins Amt Tretenden aber werden durch die ältern Kollegen auch ohne besondern Aufruf dem Verbande zugeführt werden.

Die vielen uns in diesem Jahre zugegangenen Kundgebungen bewiesen uns, dass sich die Hoffnungen und Erwartungen, die die Gründer des Z. K. L.-V. in die freie Organisation gesetzt haben, bei diesen und vielen, die nach ihnen dem grossen Ganzen sich angeschlossen haben, erfüllt haben. Möge dem Z. K. L.-V. auch fürderhin erfolgreiches Wirken zum Segen der Schule und ihrer Lehrer beschieden sein!

Uster, Osterferien 1913.

Für den Vorstand des Zürch. Kant. Lehrervereins,
Der Präsident und Berichterstatter:
E. Hardmeier.

Eingabe der Fixbesoldeten zum neuen Steuergesetz.

An den zürcherischen Kantonsrat

für sich und zu Handen der Kommission bestellt zur Vorberatung des

Gesetzes betreffend die direkten Steuern.

Hochgeehrter Herr Präsident!
Hochgeehrte Herren!

Es ist allgemein bekannt, dass die Steuermoral im Kanton Zürich nicht als eine gute bezeichnet werden kann, und dass nicht einmal 50% des Vermögens und des Einkommens versteuert werden. Dieser Zustand bedeutet eine *gewaltige Ungerechtigkeit* gegenüber allen Fixbesoldeten, von denen das Einkommen genau bekannt ist, und die daher ungefähr einen zweimal grösseren Steuerbetrag zu bezahlen haben, als wenn Jedermann richtig versteuern würde. Diese Ungerechtigkeit hat die Organisation der Fixbesoldeten veranlasst, eine Bewegung für eine gerechtere Besteuerung einzuleiten. Dieser Bewegung haben sich nachbezeichnete Organisationen mit der nachstehend verzeichneten Anzahl von Mitgliedern angeschlossen:

		Mitgliederzahl
1.	Gesellschaft der Lehrer an der höheren Töchterschule Zürich	50
2.	Lokomotiv-Personal-Verband, Sektion Winterthur	136
3.	Personalverb. d. Betreibungsämter der Stadt Zürich	70
4.	Pfarrverein (Asketische Gesellsch.) des Kant. Zürich	185
5.	Platzunion des Postpersonals Zürich	1350
6.	Platzunion des Verkehrspersonals Winterthur	400
7.	Platzunion des Verkehrspersonal Zürich	2200
8.	Polizeimänner-Verein Zürich	200
9.	Schweizer. Posthalter-Verband, Sektion Zürich	207
10.	Sektion Zürich-Land des Verbandes eidg. Post-, Telegraphen- und Zoll-Angestellter	92
11.	Verband eidg. Zollbeamter, Sektion Zürich	25
12.	Verband schweiz. Postbeamter, Sekt. Winterthur	62
13.	Verein der Angestellten der Eidg. Techn. Hochschule und Annexanstalten	58
14.	Verein der Angestellten d. Strafanstalt Regensdorf	39
15.	Verein der Beamten und Angestellten der Stadtverwaltung Winterthur	130
16.	Verein der Staatsbeamten des Kantons Zürich	630
17.	Verein der Unteroffiziere und Detektive der Stadtpolizei Zürich	54
18.	Verein schweiz. Eisenbahnangest., Kreis Zürich	600
19.	Verein schweiz. Telegraphen- und Telephonbeamter, Sektion Winterthur	23
20.	Verein schweiz. Telegraphen- und Telephonbeamter, Sektion Zürich	85
21.	Verein von stadtzürch. Beamten u. Angestellten	850
22.	Vereinigung d. Gewerbeschullehrer d. Stadt Zürich	65
23.	Vereinigung der Zürcher Postbureau-Vorstände	82
24.	Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein	1650
	Total	9244

In den Delegiertenversammlungen vom 14. April 1913 und 18. Mai 1913 haben die Delegierten der oben erwähnten Organisationen die Endesunterzeichneten beauftragt, in ihrem Namen an Sie nachbezeichnete Begehren zu stellen:

Antrag I.

Das neue Steuergesetz soll die amtliche Inventarisation in allen Todesfällen einführen.

Begründung:

Darüber ist jedermann einig, dass eine gerechte Besteuerung nur möglich ist, wenn jeder Einzelne sein *gesamtes Einkommen* und sein *gesamtes Vermögen* voll versteuert. Ebenso steht fest, dass dies im Kanton Zürich heute leider nicht der Fall ist, und dass die Bürger von sich aus, d. h. ohne gesetzlichen Zwang, niemals dazu kommen, vollständig zu versteuern. Infolgedessen muss das Steuergesetz Bestimmungen enthalten, welche jedermann verpflichten, unter Androhung von erheblichen Nachteilen im Unterlassungsfalle, den Steuerbehörden richtige Angaben zu machen. Die Erfahrungen im Kanton Zürich sowohl, wie in anderen Kantonen, haben gezeigt, dass ein anderes solches Zwangsmittel als: amtliche Inventarisation in jedem Todesfall nicht existiert. Weiterhin haben diejenigen Kantone, in welchen die amtliche Inventarisation bereits besteht, die allerbesten Erfahrungen gemacht. Bei dieser Sachlage und da jeder rechtlich denkende Bürger sowohl wie der Staat und die Gemeinden selbst an einer vollständigen Versteuerung und somit an der amtlichen Inventarisation ein Interesse haben, beschlossen die Delegierten der zürcherischen Organisationen von Fixbesoldeten, die amtliche Inventarisation in jedem Todesfall zu verlangen.

Antrag II.

Das neue Steuergesetz soll ein strengeres Einschätzungsverfahren durch Berufssteuerkommissäre schaffen und die Strafen für Steuerhinterziehung verschärfen.

Begründung:

Das alte Steuergesetz ist nicht allein schuld an der heutigen Steuermisere. Denn auch bei dem heutigen Steuergesetz hätte die Steuermoral nie so tief sinken können, wenn das Einschätzungsverfahren besser funktioniert hätte. Das heutige Steuereinschätzungsverfahren leidet daran, dass die Steuerkommissäre in den Städten zu wenig Zeit haben, um die Verhältnisse genügend zu prüfen, und dass auf dem Lande die von den Gemeinden bestellten Mitglieder der Steuerkommission ihren lieben Nachbarn nicht zu nahe treten wollen. Dieser Mangel kann nur dadurch behoben werden, dass Berufssteuerkommissäre ernannt werden, welche die nötige Zeit haben, die Verhältnisse gründlich zu prüfen und welche zufolge ihrer Unabhängigkeit als kantonale Beamte nicht in die Lage kommen, eine unangebrachte Rücksicht walten zu lassen. Es ist ohne weiteres zuzugeben, dass das Amt eines solchen kantonalen Steuerkommissärs ein ebenso schwieriges wie undankbares sein wird. Allein es ist nicht zu bezweifeln, dass bei richtiger Besoldung dieser Steuerkommissäre im Kanton Zürich genügend Männer mit der nötigen Kenntnis sowohl, wie mit dem für diesen Posten notwendigen Takt und Charakter zu finden wären.

Dies namentlich dann, wenn im neuen Steuergesetz verschärfte Strafen für Steuerhinterziehung aufgenommen werden, und wenn dadurch für die Steuerkommissäre Mittel und Wege vorhanden sind, diejenigen, welche zum Zwecke der Steuerhinterziehung die Steuerbehörden über die Grösse ihres steuerpflichtigen Vermögens und Einkommens durch die Vorlage unrichtiger Bücher etc. zu täuschen versucht haben, durch empfindliche Bussen zur Verantwortung zu ziehen.

Antrag III.

Das Gemeindesteuerwesen ist neu zu organisieren.

Begründung:

Da heute die Gemeinden mit Ausnahme der Städte Zürich und Winterthur für die Bedürfnisse der Gemeinden im Grossen und Ganzen allein auf die Vermögenssteuer angewiesen sind, so sind einzelne Gemeinden zu einer unerträglich hohen Besteuerung des Vermögens gezwungen. Die Klagen der Witwen und Waisen, dass die Vermögenssteuer ihnen einen Vierteil bis ein Zweiteil ihrer gesamten Einkünfte aufzehre, beweisen am besten die bestehenden Misstände. Diesem Übelstand kann und muss durch eine Revision des Gemeindesteuerwesens abgeholfen werden.

Antrag IV.

Bei Ermittlung des steuerpflichtigen Erwerbseinkommens dürfen abgerechnet werden:

1. **Die für die Gewinnung des Einkommens notwendigen Ausgaben.**
2. **Die Prämien für Lebens-, Unfall- und Krankenversicherungen des Steuerpflichtigen und seiner Angehörigen, sowie die Einlagen in die Pensions-, Witwen- und Waisenkassen und die Einlagen in Hülfs- und Pensionsfonds bis zu einem jährlichen Gesamtbetrag von Fr. 400.—.**

Begründung:

Dass bei der Berechnung des steuerpflichtigen Erwerbseinkommens die für die Gewinnung des Einkommens notwendigen Ausgaben in Abzug gebracht werden dürfen, ist selbstverständlich und klar. Nicht so klar ist dagegen, was alles unter die für Gewinnung des Erwerbseinkommens notwendigen Ausgaben zu zählen ist. So wurden Klagen darüber laut, dass zur Einkommensteuer herangezogen werden, Vergütungen, welche nichts anderes als Ersatz für Barauslagen seien, wie z. B. Feldzulagen bei den Geometern, Fahrzulagen beim Fahrpersonal der Verkehrsanstalten. Und

dies alles trotzdem der Wortlaut von Gesetz und Verordnung, welche die Zulage stipulieren, keinen Zweifel aufkommen lässt, dass diese Zulagen nur Verköstigungsentschädigungen sind. Infolgedessen sollen, sei es im neuen Steuer*gesetz*, sei es in der *Verordnung* zum neuen Steuergesetz, gewisse Bestimmungen aufgenommen werden, welche eine solche Besteuerung von Spesenvergütungen ausschliessen.

Was das Begehren um Steuerfreiheit der Prämien für Versicherungen und Einlagen in die verschiedenen Unterstützungskassen anlangt, so ist bereits in Art. 12 des Antrages des Regierungsrates vom 10. August 1912 zum Gesetz betr. die direkten Steuern die Auffassung vertreten, dass bei der Ermittlung des steuerpflichtigen Erwerbseinkommens der Steuerpflichtige bis Fr. 200.— für die Prämien für Lebens-, Unfall- und Krankenversicherungen für sich und seine Angehörigen vom steuerpflichtigen Erwerbseinkommen in Abzug bringen kann. Dieser Antrag des Regierungsrates ist wohl der Erwägung entsprungen, dass der Staat ein Interesse habe, durch Steuerfreiheit für die erwähnten Prämien die Bürger aufzumuntern, für sich und ihre Angehörigen für die Zeiten der Not zu sorgen. Und tatsächlich hat auch der Staat als Ganzes ein Interesse daran, dass möglichst viele Bürger durch Versicherungen dieser oder jener Art für die Zeiten der Arbeitsunfähigkeit für sich und ihre Hinterlassenen sorgen. Denn durch diese Versicherungen werden Staat und Gemeinden der Notwendigkeit enthoben, ihrerseits auf dem Wege der Armenunterstützung für arbeitsunfähige Bürger und für deren erwerbsunfähige Hinterlassenen zu sorgen. Es darf füglich gesagt werden, dass Staat und Gemeinden, das, was sie durch Steuerfreiheit der Prämien einbüssen, zwei- und mehrfach wieder einbringen durch die Ersparnisse bei der Armenunterstützung.

Neben dem Gesagten darf für die Begründung unseres Antrages auch darauf hingewiesen werden, dass namentlich die Angestellten der Verkehrsanstalten die Einlagen in die Hülfs- und Pensionsfonds nicht als Vermögen oder Einkommen betrachten. Die Genannten erklären, diese Einlagen seien weder *Vermögen* noch *Einkommen*; einmal, weil sie über diese Beträge nicht frei verfügen können, da ihnen dieselben zum Voraus vom Gehalte abgezogen werden; sodann weil für die Einleger keine absolute Sicherheit bestehe, dass weder sie noch ihre Angehörigen je einmal in den Genuss der Versicherungsleistungen kommen. So seien z. B. die Prämienbeträge in allen denjenigen Fällen für die Einleger vollständig verloren, wo Tod ohne Hinterlassung von bezugsberechtigten Angehörigen eintrete.

Damit alle Bürger gleichberechtigt sind und die Steuerfreiheit für die Prämien nicht als Steuerprivileg einzelner betrachtet werden kann, haben wir in unserm Antrag der Lebens-, Unfall- und Krankenversicherung des regierungsrätlichen Entwurfes gleichgestellt die Einlagen in die Pensions-Witwen- und Waisenkassen und die Einlagen in Hülfs- und Pensionsfonds. Was die steuerfreie Quote anlangt, so haben wir dieselbe auf Fr. 400.— erhöht, auf Grund der Mitteilungen der verschiedenen Beteiligten, dass ihre Einzahlungen in die verschiedenen genannten Versicherungskassen bis 400 Fr. pro Jahr betragen können. Diese Erhöhung darf unseres Erachtens ohne Bedenken zugelassen werden, denn die Mehreinnahmen, welche die von uns angestrebte bessere Versteuerung erzielt, werden so bedeutend sein, dass auch eine steuerfreie Quote von Fr. 400.— sehr wohl zugebilligt werden kann. Auch ist nicht zu übersehen, dass wenn in diesem Sinne den Steuerpflichtigen entgegengekommen wird, sehr viele Stimmberechtigte welche sich heute vielleicht gegen ein neues Steuergesetz ablehnend verhalten würden, für ein neues Steuergesetz gewonnen werden.

Antrag V.

Im neuen Steuergesetz soll die Erbschaftssteuer in allen Todesfällen eingeführt werden und zwar mit einem gegenüber dem heute geltenden Gesetz erheblich erhöhten Prozentsatz.

Begründung:

Die Aufgaben des Staates erfordern je länger je grössere Mittel. Einer stärkeren Belastung der Vermögens- und Einkommensteuer widersetzt sich das Volk. Infolgedessen müssen neue Einnahmequellen gesucht werden, und als eine solche kann die Erbschaftssteuer betrachtet werden. Gemäss dem heute geltenden Gesetz betr. die Erbschaftssteuern sind von der Erbschaftssteuer befreit die Verwandten in gerade absteigender Linie, die Verwandten in gerade aufsteigender Linie und die Ehegatten. Und nur mit ganz bescheidenen — namentlich im Verhältnis zu anderen Kantonen und anderen Staaten — kleinen Prozentsätzen sind bis heute belegt alle übrigen Erbschaftsgrade. Die Erfahrung hat nun gezeigt, dass die Erbschaftssteuer diejenige Steuer ist, welche am leichtesten bezahlt wird. Weiterhin ist in Betracht zu ziehen, dass diejenigen, welchen eine Erbschaft zufällt, diesen Vermögenszuwachs in der Regel erhalten ohne irgend ein persönliches Verdienst. Und betrachten wir gar die entferntesten Verwandten, die sogenannten lachenden Erben, so ist wirklich nicht einzusehen, weshalb diese, welche den Erblasser vielleicht nicht einmal gekannt haben und welche sich jedenfalls niemals um den Erblasser bekümmert haben, nicht mit einer ganz erheblichen Erbschaftssteuer belegt werden können und damit dem Staat und der Allgemeinheit einen verhältnismässig kleinen Tribut bezahlen sollen für den ihnen zu teil gewordenen *Glücksfall*. Aus allen diesen Gründen haben die Delegierten der kantonal-zürcherischen Organisationen von Fixbesoldeten beantragt, durch eine neue Ordnung der Erbschaftssteuer dem Staate eine neue Einkommensquelle zu schaffen.

Antrag VI.

— Eventuell —

Es seien die Fixbesoldeten nur verpflichtet, 80 % ihres Einkommens, ohne Anrechnung von Nebeneinkünften, zu versteuern.

Begründung:

Sollte der Kantonsrat bei der Beratung des neuen Steuergesetzes wider Erwarten zu dem bedauerlichen Ergebnis kommen, die Einführung der amtlichen Inventarisation im Kanton Zürich sei im Gegensatz zu anderen Kantonen, z. B. Schaffhausen, St. Gallen, nicht möglich, so bleibt den Fixbesoldeten nichts anderes übrig als eine gerechtere Besteuerung dadurch zu erstreben, dass die Fixbesoldeten nur noch mit einem Teil ihres Einkommens zur Besteuerung herangezogen werden. Es ist nicht einzusehen, wieso die die Fixbesoldeten 100 % ihres Einkommens versteuern sollen, trotzdem landauf und landab jedermann bekannt ist, dass dies die Nichtfixbesoldeten nicht tun, und dass sie, was die Erfahrung gelehrt hat, dies zu tun nicht gezwungen werden können.

Wir geben ohne weiteres zu, dass das Eventualbegehren nur ein Notbehelf ist, um die heute existierenden Härten zu mildern. Aber sei dem, wie ihm wolle, so wird durch unser Eventualbegehren wenigstens die gegenüber den Fixbesoldeten heute bestehende Ungerechtigkeit etwas abgeschwächt. Es ist daher ein solches Begehren nur gerecht und billig.

Antrag VII.

Der zürcherische Kantonsrat möchte die Beratung des neuen Steuergesetzes beförderlichst an die Hand nehmen und durchführen.

Begründung:

Anlässlich der Delegiertenversammlung der kantonal-zürcherischen Organisationen von Fixbesoldeten sind Voten gefallen, es sei ohne weiteres die Initiative zu ergreifen für die amtliche Inventarisation in allen Todesfällen, und es sei zum vornherein zu protestieren gegen jedes Steuergesetz, welches nicht die unbedingte Inventarisation für alle Todesfälle enthalte.

Diesen Anträgen gegenüber ist mit Recht geltend gemacht worden, es sei empfehlenswerter, mit der Initiative zuzuwarten und vorerst mit einer Eingabe an den zürcherischen Kantonsrat auf eine bessere und gerechtere Besteuerung hinzuwirken. Auch ist darauf hingewiesen worden, dass die Durchführung der Initiativ-Bewegung Monate und Monate in Anspruch nehme, während eine Eingabe an den Kantonsrat viel weniger Zeit beanspruche. Auf Grund aller dieser Erwägungen und von der festen Zuversicht erfüllt, der Kantonsrat werde die Sache beförderlichst an die Hand nehmen, hat die Mehrzahl der Delegierten beschlossen, es sei vorläufig eine Eingabe an ihre werte Behörde abzusenden und die Initiative für die amtliche Inventarisation erst zu ergreifen, nachdem wider Erwarten Ihre werte Behörde unsere Anträge ablehnend bescheiden oder aber die Beratung des neuen Steuergesetzes weiterhin verschieben sollte.

Zürich, den 8. Oktober 1913.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Im Namen und Auftrage der kantonal-zürcherischen Organisation von Fixbesoldeten:

Der Präsident: *H. Surber.*
Der Aktuar: *Dr. M. Kolb.*

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

11. Vorstandssitzung.

Samstag, den 6. Dezember 1913, abends 5¼ Uhr in Zürich.

Anwesend: Alle Vorstandsmitglieder.

Vorsitz: Präsident Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. *Das Protokoll* der 10. Vorstandssitzung vom 1. November a. c. wird verlesen und genehmigt.

2. Der Vorstand des *Lehrervereins Zürich* hatte die Freundlichkeit, uns von der Zusammensetzung seines Bureaus, wie sie sich bei der Neuwahl des Vorstandes durch die Hauptversammlung vom 15. November a. c. für die folgende zweijährige Amtsdauer ergeben habe, in Kenntnis zu setzen. Wir dienen vielleicht dem einen und anderen unter unsern Kollegen, namentlich in der Stadt, indem wir die Adressen hier bekannt geben: *Präsident:* Hr. Prof. Dr. Oskar Zollinger, Konkordiastr. 23, Zürich 7; *Vizepräsident:* Hr. A. Weber, Sekundarlehrer, Freigutstrasse 26, Zürich 2; *Quästor:* Hr. Hch. Brunner, Lehrer, Seefeldstrasse 170, Zürich 8; *Korrespondenzaktuar:* Hr. Fritz Kübler, Sekundarlehrer, Billrothstrasse 18, Zürich 8.

3. Der Vorstand erledigt unter dem Titel *Mitteilungen* eine Reihe kleiner Geschäfte.

4. Der Quästor der *Sektion Hinwil* ist mit dem Bezug der Jahresbeiträge im Rückstande, weil infolge der Maul- und Klauenseuche die vierte Kapitelsversammlung nicht abgehalten werden konnte.

5. Der eifrige Quästor der *Sektion Horgen* begleitet die Einsendung der Jahresbeiträge mit einem längeren, interessanten Rapport über die Zustände in seiner Sektion. Zugleich macht er eine Anregung, wie die von ihm mit viel Mühe gemachte Zusammenstellung betreffend Separatabonnement des Vereinsorgans quartalweise am besten verifiziert werden könnte. Der Vorstand wird seine Anträge, die er samt der übrigen grossen Arbeit im Dienste des Vereins bestens verdankt, prüfen und behält sich vor, einmal alle Bezirksquästoren zu einer gemeinsamen Besprechung zu versammeln.

6. Aus einer Reihe bezüglicher Anfragen ergibt sich die Notwendigkeit, unsere *Besoldungsstatistik* durch Angaben zu ergänzen, ob und wie in den einzelnen Gemeinden die Frage der *Zulage zur Staatspension* geregelt ist. Statistiker Gassmann wird die nötigen Erhebungen durch die Sektionsvorstände vornehmen lassen.

7. *Stellenvermittlung:* Dem Wunsche einer Landsekundarschulpflege, ihr eine Lehrkraft für die vakante Lehrstelle zu nennen, kann nicht entsprochen werden, da sich keine passenden Kandidaten auf der Liste vorfinden.

Zwei Primarlehrer, die sich durch ungenügende, bezw. Fehlen einer Lehrerwohnung zum Stellenwechsel gezwungen sehen, werden, gestützt auf die Gutachten der Sektionspräsidenten und vorgelegte Zeugnisse, auf die Liste gesetzt. Ein drittes Gesuch ist durch die inzwischen erfolgte Pensionierung des betreffenden Kollegen gegenstandslos geworden.

8. Der Vorstand beschliesst, die letzte Nummer des «*Pädag. Beobachters*» für das Jahr 1913 auf den 20. Dez. herauszugeben und setzt ihren Inhalt fest.

Eine von Herrn A. Moor, Lehrer in Steinmaur, eingesandte Arbeit «*Unsere Achtklassenschulen und die Schulvereinigungen*» geht zwecks näherer Besprechung in der nächsten Vorstandssitzung zur Einsichtnahme an die Vorstandsmitglieder.

9. Der Regierungsrat sah sich genötigt, einen jungen Kollegen nach nur siebenjährigem Schuldienst wegen Krankheit zu *pensionieren*. Der Betroffene ist verheiratet und besitzt zwei kleine Kinder. Da seine Finanzen schon durch seine lange Krankheit völlig erschöpft sind, befindet sich die Familie in einer schlimmen Lage. Der Vorstand erachtet es als Pflicht des Kantonalen Lehrervereins, auch an seinem Orte zu helfen, den Unglücklichen über Wasser zu halten, bis er anderweitige leichtere Beschäftigung und Verdienst gefunden hat.

10. Das *Darlehensgesuch* eines pensionierten Kollegen, der auf seinem bäuerlichen Heimwesen durch verschiedene widrige Umstände, vor allem durch die Maul- und Klauenseuche, in augenblickliche finanzielle Verlegenheit geraten ist, wird bewilligt.

11. Die Zuschrift eines stadtzürcherischen Mitgliedes betreffend *Übergriffe eines katholischen Geistlichen in den Schulunterricht* zirkuliert bis zur nächsten Sitzung bei den Vorstandsmitgliedern.

12. Zwei Gesuche betreffend die *Ausrichtung der staatlichen Zulage* an solche ungeteilte Achtklassenschulen, die zu einem grösseren Schulkreise gehören, werden mit dem Hinweis auf die bald erscheinende Vollziehungsverordnung zum Gesetz vom 29. September 1912 beantwortet.

13. Einem Mitgliede, das den *Bestätigungswahlen 1912* zum Opfer fiel und inzwischen einen Bauerngewerb bewirtschaftete, wird von der beabsichtigten Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit abgeraten.

14. Verschiedene Traktanden müssen auf die nächste Sitzung verschoben werden; einige Verhandlungsgegenstände sind diskreter Natur. Auf Samstag, den 27. Dezember a. c., wird eine Schluss- und Tagessitzung nach Uster anberaumt.

Schluss der Sitzung um 8¼ Uhr. *W.*

Redaktion: E. HARDMEIER, Sekundarlehrer, Uster; H. HONEGGER, Lehrer, Zürich 6; R. HUBER, Hausvater im Pestalozzihaus Räterschen; U. WESPI, Lehrer, Zürich 2; E. GASSMANN, Sekundarlehrer, Winterthur. Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren.
Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZU N°. 51 DER „SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG“

1913 DEZEMBER No. 12

Zur Weihnacht.

Nun schlagen zahllos junge Herzen
Der Nacht entgegen hochbeglückt,
Da treuer Liebe Hand mit Kerzen
Und Gaben reich den Christbaum schmückt.
Dem zarten Kind geschieht's zu Ehren,
Das beim Gesang von Engelchören
Zum armen Erdenvolke kam,
Ihm Heil zu bringen wundersam.

Ein Stern stieg auf. Voll Sehnsucht zogen
Die Weisen aus dem Morgenland
Ihm nach, bis hoch am Himmelsbogen
Ob Bethlehem er strahlend stand.
Sie sahn das Kindlein in der Krippe
Geküßt von süßer Mutterlippe
Und gaben ihm in frommem Sinn
Gold, Weihrauch, Myrrhen freudig hin.

So kündet es die fromme Sage.
Und ob auch eine Sage nur,
Hell klingt sie noch in unsre Tage
Und weist zu heil'ger Pflicht die Spur.
Da blüht des Himmelreiches Leben,
Da wirkt ja segenvolles Geben,
Wo Liebe stark und Weisheit klar
Den Kindern bringt das Beste dar.
So lang von edlem Lebensdrange
Ein Kindesauge selig sprüht,
Blickt auch ein Gott daraus! So lange
Noch Unschuld weiht ein jung Gemüt,
Wird stets der Heiland neu geboren
Und ist kein Erdenvolk verloren.
O Fest, das Herzen selig macht,
Brich fröhlich an, o Weihenacht!

O. H.

□ □ □

Weihnachtsglaube.

Die Glocken läuten die Christnacht ein,
Da sollen wir wieder Kinder sein
Im Denken und im Handeln.
Da wollen wir zum Kinderglück,
Zum fernen Jugendland zurück
Die Sonnenpfade wandeln.

Du meinst, das kann ich nimmermehr.
Das Leben drückt so hart und schwer
Mit seinen Mühen und Sorgen.
Der Stern von Bethlehem ist tot.
Wo Liebe strahlte, friert die Not.
Es winkt kein frohes Morgen.

Da ward in deinem Stübchen sacht
Ein grüner Weihnachtsbaum entfacht.
Es leuchten weisse Kerzen.
Da schliessen deine Kinderlein
Voll sel'ger Lust den Ringelreih'n,
Es jubeln ihre Herzen.

Ein Lichtlein sucht den Weg zu dir,
Ein Kerzenstrahl tut auf die Tür
Zu deiner Seele leise.
Da ist's, als schwebe zart und leis
Die Liebe durch das Tannenreis
Und singe jene Weise.

Die Weise, die der Engel sang;
Die einst auf jener Flur erklang
Von Lieb' und Wohlgefallen.
Was sinnst du noch? Stimm ein, stimm ein!
Du musst heut wie die Kinder sein.
Noch strahlt der Stern uns allen.

Ja, Kinderhändchen weisen fein
Den Weg und deuten zart und rein
Des Festes froh Bedeuten,
Dass in der dunkeln Winternacht
Auch dir ein Stern voll Liebe lacht. —
Die Weihnachtsglocken läuten!

Emil Wechsler.

□ □ □

O Wiehnachtsbaum!

O Wiehnachtsbaum, wie luegst mi a
Mit dyne liebe-n-Auge,
Das Alles, Alles darf i ha?
I ch'as no fast nid glaube!

So wyss isch nid de Schnee voruss
Wie's glitzeret uf de-n Äste,
Wo s' Ängelshoor und guldige Nuss
Und d'Silberchugele läste,

So heiter glanze d'Stärne nid
Wie dyni Liechtli schyne –
Und das ist no der Underschid:
Du bist eleige myne!

□ □ □

Die Liebe höret nimmer auf.

Weihnachtserzählung von *Emil Wechsler*. Nachdruck verboten.

Oben in den Mühlenen wohnte sich's nicht gut; aber billig. Darum hatte die Witwe Weisser mit ihren neun Kindern die Wohnung im obersten Stock inne. Der Vater der Vielen hatte bis vor einem Jahr in Reicherts Fabrik als Hauswart in Arbeit gestanden und durch einen Unglücksfall sein mühseliges Leben eingebüsst. Das war ein harter Schlag für die, welche damals wussten, dass das Leben Not und Kampf ist. Die es verstanden, waren die Mutter und die zwei ältesten Kinder, welche nun die Schulfeder mit der Sticknadel und das Lehrzimmer mit dem Fabriksaal vertauschen mussten. Weil Reicherts mitleidige Leute waren, liessen sie die Armen in der Wohnung und bekundeten hin und wieder durch einen vollen Topf, den das Küchenmädchen hinauf trug, dass man sie nicht vergessen habe. Da lachten die hungrigen Mäulchen auf. Frau Reichert schickte nicht bloss Kartoffeln und Rüben, das wusste man, das roch man schon von weitem. Die Rosa, das Mädchen, war Weissers Engel; nur dass er statt von oben von unten kam und statt dem Geiglein einen braunen Riesentopf in den Händen hielt. Und genug zu essen war auch darin. Das brauchte freilich nicht wenig, denn ihrer zehn, die sich sonst von Kartoffeln, Kaffee und Habermus kaum sattmachen können, wissen den Löffel zu führen, wenns von Käsreis, tüchtig geschmalzenen Makronen oder gar von Bohnen und Fleisch riecht.

Das war Sonnenschein in die Mühen und Sorgen des Alltags, und wenn er auch nur aus einer warmen Schüssel kam. Freilich, der Hansli, der Kleinste, wusste noch nicht, dass das Leben seine zwei Seiten hat; er kannte erst die sonnige. Er fand die Sonne sogar in der hintersten Kastenecke, Wo die Lumpen lagen und baute sich sein Königsschloss aus den ungehobelten, schiefsten Lattenresten, die er im Abfallholz fand! Der Mutter tat es wohl, wenn ihr Jüngster sie oft mitten aus der Arbeit aufforderte, einen Blick in sein Reich zu tun, um sich von all der Herrlichkeit zu überzeugen. Aber die Sorgen und das Elend hatten ihren Blick getrübt. Sie sah nicht, was Hansli sah, und doch bestätigte sie stets seine kühnen Aussagen.

Als Hanslis Welt einige Treppen weiter hinunterreichte als der Mutter Wohnung, nahm er nicht im geringsten Anlass, das Neue als nicht sein eigen anzusehen. Es kam ihm zwar etwas eigentümlich vor, dass es da verschlossene, gläserne Türen mit viereckigen und runden Schildchen gab. Die musste er genau beobachten und betasten. Da, ein schriller Klang, der ihn jäh aus seiner Betrachtung aufschreckte, und schon trat aus der geöffneten Türe Rosa, Reicherts Mädchen. „'s ist nur der Hansli von oben!" rief sie der Frau zurück. Der aber wartete nicht auf eine weitere Einladung und setzte sein Füsslein mutig über die neue Türschwelle. Er zog durch das geöffnete Tor in ein neues Reich und war erstaunt, dass es anders war als bei ihnen und wunderte sich, wo der Frau Reichert ihre Kinder wären, warum sie ein so schönes Tuch und so sonderbare Spielsachen auf dem Tische hätte, glitsche mit seinen schweren Schühlein auf dem feingewichsten Boden mitten im Fragen aus und schaute sprachlos und verwundert nach der Decke. Frau Reichert hob das Büblein lachend in die Höhe und stellte es fest auf den Boden: „Siehst, so musst du auftreten, musst kleine Schrittlein nehmen und nicht alles auf einmal anschauen wollen!" Und gewissenhaft gab sie ihm auf alle Fragen Antwort, nur auf die eine nicht, wo ihre Kinder wären. Dafür holte sie aus einem Wandschrank Spielsachen, die einst ihrem Eigenen gehört hatten. Nun war Hansli zufrieden. Was er alles schon gesehen, was ihm die Mutter im Märchen erzählt hatte, das erstand auf dem Zimmerboden. Alles konnte er bauen. Die Hexenhütte und das Dornröschenschloss, das Räuberhaus der Bremer Stadtmusikanten und die Königsburg. Und Frau Reichert musste schauen. Aber sie wollte erst etwas anderes sehen, das gar nichts war, bis er bestimmt behauptete, seine Mutter sage auch immer, es sei so. Nun sagte die Frau: „Ja, das ist wirklich ein Schloss, und was für ein prächtiges! Und das ist das Hexenhaus, man sieht ja dort durchs Fensterlein die Knusperhexe; es ist wahr!" Das gefiel dem Büblein, und seine Phantasie entwarf die Pläne zu neuen Werken. Da läutete die Glocke, er hörte Mutters Stimme. Die klang zuerst ängstlich, dann froh, denn Frau Weisser hatte das Büblein gesucht und entschuldigte sich, dass es nur so in die Wohnung hineingelaufen sei. Hansli aber versprach Frau Reichert, ohne Einladung bald wieder zu kommen; und ihr war das lieb, wenn sie beim Anblick des Bübleins auch zurückdenken musste an den eigenen, blondhaarigen Jungen, der nun schon zwei Jahre auf dem Friedhof schlief.

Hansli hielt sein Versprechen. Denn er hatte es wie die Kinder, die den Sonnenschein lieber mit beiden Ärmlein auffangen, als bloss mit dem kleinen Händchen. Aber er behielt nicht alle Sonne für sich. Er wusste es ja nicht, dass er sie durch sein Plaudermündchen und die blauen Äuglein wieder zurückgab und dass Frau Reichert die Strahlen in ihr Herz auffing, und er wusste nicht, warum ihm die gute Frau einmal übers andere die weiche Hand aufs Köpfchen legte.

Die Mutter musste jetzt das Büblein nicht mehr holen. Erst brachte es Rosa die vier Treppen hinauf, später oft Frau Reichert selbst. „Es ist ein liebes Büblein," sagte sie einmal zu Frau Weisser, „und in vielem wie unser Walterli selig!"

Als Hansli wieder auf Besuch ging, fragte er, wo Walterli sei, von dem sie bei der Mutter geredet. Die Frau schloss des Kleinen Mund mit einem Kuss, bei dem ihr die Lippen zuckten und drehte sich zum Fenster ab. „Mein Walterli schläft dort, wo dein Vater ausruht!"

„Hast du jetzt gar keinen Walterli und gar keine Kinder mehr? Wir haben dafür viele, viele Kinder, aber keinen Vater!"

Unterdessen kam Herr Reichert aus der Fabrik herüber. Er kannte den stillen Kummer seiner Frau. „Das ist das Jüngste von Frau Weisser. Er spielt oft bei mir mit Walterlis Sachen. Manchmal habe ich Freude daran, manchmal tuts mir so weh. Ein armes Weib mit neun Kindern, die es kaum nähren kann, und uns wurde das einzige genommen!"

Hansli sah es nicht, wie der Mann ohne ein Wort das Leid mit seiner Frau teilte und ihre Hand in die seine nahm; der Knabe baute Schlösser und Paläste, zu denen nur er den Eingang und Ausgang wusste. Aus seinen Kinderaugen strahlte das Glück des Sorglosen und auf den Wangen blühten die wilden Rosen der Freude. Frau Reichert sah dem Büblein schweigend zu, und ihr Mann wusste, was sie dachte.

Bei Weissers ging das Leben seinen eintönigen, mühseligen Gang. Schere und Nadel taten emsig ihre Arbeit, wenn die Frau die Hausgeschäfte zur Not besorgt hatte. Armut hat schnell gekocht und gekehrt. Der Schlafzimmer waren zwei, der Bettstellen fünf. Die schulpflichtigen Kinder hatten ihre Plätzchen als Botenkinder, oder waren im Kinderhort, so dass die Familie erst beisammen war, wenn die Grossen aus der Fabrik kamen. Alle waren dann rechtschaffen müde und krochen nach dem magern Abendbrot unter den dünnen Decken recht nahe zusammen, um nicht zu frieren. Der Mutter Feierabend aber war erst, wenn unten in der Stadt die grossen Lichter gelöscht wurden. Auf dem Küchentisch lagen zehn Teller, Löffel und Gabeln zum Abwaschen bereit, am Boden standen achtzehn Schuhe und Schühlein. Das Putzen war keine so schwere Arbeit; aber dabei musste die Mutter an die neun Kinder denken, die darin ihr junges, schwaches Leben schon in die Welt hinaus tragen mussten. Oft stand es böse um die Sohlen, das Oberleder und die Schuhbändel. Aber Frau Weisser dachte: Lieber eine durchlöcherte Schuhsohle, als eine zerrissene Seele; lieber einen Schuhbändel, der sechsmal zusammengeknöpft ist, als ein gebrochenes Herz.

Dann nahm sie das zum Sterben schwache Küchenlämplein, öffnete leise die Kammertüren und horchte dem Atem ihrer Kinder: Der Herrgott hatte ihr eine schwere Last aufgebürdet, zu schwer für ein schwaches Weib, aber sie nahm sich jeden Abend vor, die Bürde zu tragen.

Im Stübchen wanderte die Schere eilends durch feingemusterte Stickereien, die wohl einst das Kleid einer vornehmen Dame zieren und bis dahin den Geruch der Armenleutenwohnung verlieren würden. Wenn der Zeiger auf elf wies, hörte sie mit Arbeiten auf. Nicht etwa, dass sie das Brot für den morgigen Tag verdient hatte, aber weil die Augen nicht mehr der Schere voraus wollten und weil sie gesund bleiben musste, bis der Kleinste, der an ihrem Herzen lag, seinen Weg ins Leben selbst finden würde. Dann wollte sie den versäumten Schlaf nachholen. Aber sie fürchtete sich, die Jahre bis dahin zu zählen.

Über dem Hause wachte die kalte, klare Winternacht. Ein Streifen Himmel glänzte über dem Engtal.

Die Mühlenen war ein eigenartiges Quartier. In die harte Nagelfluh hatte sich der Steinbach in vielen Jahrtausenden einen treppenartigen, steilen Talweg gezwängt. Die jähen Hänge gestatteten nicht viel Platz für Gras und Buschwerk, sie waren das ganze Jahr grau, düster und feucht. Mühsam war der Aufstieg durch die Mühlenen. Wer nichts zu schaffen hatte in dem Schattenloch, der machte lieber den doppelt so langen Umweg nach der sonnigen Höhe. Und doch wohnten viele Leute darin, und dennoch waren es nicht bloss Arme, welche des kleinen Hauszinses wegen dahinauf kletterten. Da wohnten auch Vornehme und Vermögliche, wie Reicherts. Der Steinbach war für sie, wie für einige andere, alteingesessene Familien der Grund, warum sie im Schatten wohnten. Der Steinbach war für sie eine Silberquelle. Er schenkte schon jahrhundertelang den Werkstätten der Familie Reichert die Kraft, welche ein schweres Wasserrad, Räder, Wellen, Kurbeln und Rädchen drehte. Die Kraft, die im Wasser lag, formte täglich hunderte von Metallstücken, sie war für die Besitzer wie bares Geld, das Tag und Nacht, ohne Rast und Ruh in die schweren Truhen floss.

Der Steinbach war Reicherts Silberquelle. Die konnten glücklich sein. Aber sie waren's nicht. Sie waren es einst, als der kleine Walterli in der Wiege lag, in die grosse Stube und in der Mutter Augen träumte, als er auf dem Boden umherkroch, in Mutters Armen und auf Vaters Knien schaukelte, und als er Mama und Papa plaudern lernte. Aber als er in Fiebern lag und sein zartes Leben wie ein Weihnachtskerzlein auslöschte, da erlosch auch das Glück in Reicherts Stube.

Eines Morgens, zu einer ungewohnten Zeit, stand Frau Reichert in Weissers Wohnung und sagte, Hansli dürfe zu Rosa hinunter, um zu spielen, sie wolle mit der Mutter vom Christkindlein reden.

„Ja, vom Christkindlein möchte ich zu ihnen sprechen, Frau Weisser. Und ich möchte sogar etwas von ihnen wünschen und zwar sehr viel. Sie glauben wohl, unsereiner habe keinen Wunsch mehr. Sie dachten wohl schon oft in ihrer Armut, hätte ich's wie Reicherts. Ja, der Herrgott hat es oft so eingerichtet, dass man denken muss, das ist jetzt doch nicht weise und nicht ganz gerecht. So ist es mit ihnen und mit uns. Sie haben als armes, verwitwetes Weib neun Kinder grosszuziehen und uns, die wir ein Dutzend ernähren und erziehen könnten, wird das einzige genommen. Es ist eine schwere Frage, ein grosser Wunsch, was ich auf dem Herzen habe. Schon wochenlang trage ich den Gedanken in mir herum, und wenn ich den Hansli bei mir habe, ist es, wie wenn Wunsch und Verlangen jedesmal grösser würden. Frau Weisser, geben Sie mir ihr Jüngstes an Kindesstatt!"

Die bleiche, arme Frau wusste erst nicht, wo die Rede hinaus wollte. Als sie es aber hörte, musste sie sich an der Türschwelle halten. Wie oft hatte sie bei sich gedacht, wenn es auch nur zwei, drei weniger wären. Jetzt, da sie eines geben konnte, dem die Welt voll Schönheit offen stand, war es ihr, als wollte man ihr ein Stück ihres Herzens aus dem Leibe reissen.

„Frau Reichert, Sie meinen es gut mit Hansli und mit mir, Sie meinen es zu gut; aber ich kann nicht; verzeihen Sie, ich kann nicht!"

Stossweise kam es von ihren Lippen, langsam und schwach, denn sie musste die Worte aus einer Tiefe herauspressen, aus der sie noch nichts geholt hatte.

„Aber Frau Reichert, es gibt in der Stadt oft unschuldig ins Elend gekommene Frauen, die ihnen den Himmel herunter danken würden, wenn sie sich so eines armen Würmleins erbarmen würden!"

Frau Reichert hatte ein grosses Herz; sie begriff alles.

Als sie in ihre Wohnung hinunterkam, wunderte Hansli, was sie mit der Mutter vom Christkindlein gesprochen habe. Die Frau küsste des Büblein Stirn, sagte halblaut für sich: „So behüt dich Gott!" und zum Büblein: „Geh jetzt hinauf zur Mutter, sie will dich haben!"

Hansli wusste nicht, warum die Mutter die Tür so weit auftat, als sie ihn die Treppe hinaufklettern hörte; und er begriff es noch weniger, dass sie ihn mit beiden Armen aufnahm und an ihr Herz drückte, wie wenn ein Dieb ihn stehlen wollte. Die Mutter wusste von jetzt an Hansli, durch schöne Weihnachtsgeschichten mehr bei sich zu behalten. Und Weihnachten kam bald. Geheimnisse gab es nicht viel bei Weissers, dafür im untern Stock. Dort wurde die Wiege wieder hervorgeholt und aufgerüstet.

Am heiligen Abend brannten im obern Stock an einem magern Tännchen einige schneeweisse Kerzlein. Auf dem Tische aber lagen mehr Geschenke, als die Kinder erwartet hatten.

Da klopfte Rosa leise an die Türe und lachte in die Stube hinein, Hansli solle einmal hinunterkommen; zu ihnen sei ein rechtes, lebendiges Christkindlein gekommen. Er trippelte in die feine Stube und sah aus den schneeweissen Kissen einer Wiege ein Kindlein lächeln. Herr und Frau Reichert standen stumm dabei. Da musste Hansli an den Stall von Bethlehem denken.

□ □ □

Wie hät 's Christchindli so vil z'tue!

Jetz ist der heilig Abig da
Und alles lit i dunkler Rueh;
Nu hoch am Himmel glänzt en Stern —
Wie hät 's Christkindli so vil z'tue!

Det obe i sim goldige Hus,
Da flüged d' Engeli umenand;
E jedes hät es Chrönli uf
Und trait es Bäumli i der Hand.

's Christchindli säit: „Sind ali da,
Wo mir so früntli helfe tüend?
So wämer jetz zun Chinde gah,
Dass s' nüme länger warte müend!"

Si flüged ime lange Zug
Uf d' Erde-n-abe, heimli still;
's weiss jedes scho — und freut si druf,
Wem es sis Bäumli bringe will.

Si plaudered lustig mitenand;
's Christchindli lächlet still derzue:
„So, gönd jetz schön — vergessed keis!
Ich aber ha na anders z'tue."

Es stigt e dunkli Stäge-n-uf;
Det wohnt en arme, alte Ma.
Es macht em schnell sis Stübli warm
Und zünt em au es Bäumli a.

E chranki Mueter süfzet schwer;
's Christchindli g'hört's und ist zur Stell:
Es sitzt am Bett und git ere d' Hand,
Da werded d' Auge wieder hell!

Und wo es Herz mit Sorge kämpft
Und hät kein Trost und find't kei Rueh —
Am heilige Abig glänzt en Stern:
Wie hät 's Christchindli so vil z'tue! *R. Z.*

□ □ □

Der Zeitungsjunge.

Weihnachtsmärchen von Karl Flubacher, Basel.

Die Himmelszuckerbäcker, schoben die letzten Weihnachtskuchen fürs Christkind in den Ofen, und es war allerhöchste Zeit; denn schon dämmerte der heilige Abend zur Erde hinab. „Gut, dass die Sache wieder für ein Jahr zu Ende," brummten die Bäckermeister und wischten sich den Schweiss von der Stirn. Indes trieben die Lehrbuben vor lauter Freud allerlei Unfug, warfen einander Mehl ins Haar und balgten sich auf den Säcken herum, dass die platzten, und das Mehl nach allen Winden stob. „Ihr übermütigen Dinger," schimpften die Lehrmeister, „wisst ihr, was ihr angerichtet habt? Nun schneit es in der Welt!"

Und richtig, die feinen Stäubchen tanzten vom Himmel und zogen dem Mond eine weisse Zipfelmütze vors Gesicht, dass ihm das Lachen verging, setzten sich an die Fensterscheiben, dass sie matt anliefen wie Milchglas, stülpten Pfosten und Latten schiefe Kappen auf und legten sich über Dächer, Gärten und Strassen, dass man meinte, es lösten sich weisse Linnen vom schwarzen Nachthimmel.

„Hui, es schneit!" jauchzten die Jungen, warfen sich Hände voll nach und schlugen rasche Purzelbäume ins weiche Weisszeug. „Hu, wie's schneit," brummten die Alten, stülpten die Kragen auf, zogen den Kopf ein und machten lange Beine.

Es kamen wenig Leute des Wegs; denn jeder will daheim sein, wenns Christkind an die Türe pocht. Aber schleppt sich dort nicht ein Büblein um die Strassenecke? Freilich — der Zeitungsjunge. Dem kommt heute niemand entgegengesprungen, das Blatt abzuholen. Die Stadtkinder sitzen alle in der warmen Stube, machen grosse Frageaugen und tuscheln einander ins Ohr, was wohl unter dem Weihnachtsbaume liege: Gliederpuppe — Stickschachtel, Zeppelin — Eisenbahn, Kasperli — Schaukelpferd.... Der Zeitungsjunge beinelt von Haus zu Haus, drückt den Glockenknopf, steckt die Zeitung in den Briefkasten und zieht die Türe hinter sich zu. Bisweilen saugt er die Luft etwas schneller durch die Nasenflügel, wenn ein Geruch von Lebkuchen und Tannenreis durchs Haus steigt. „Wer da mithalten könnte," denkt er, reckt sich ein wenig unter der weitbauchigen Zeitungstasche, die zur Festzeit besonders schwer über die rechte Achsel hängt, und guckt durch die Ladenritzen, ein Lichtlein zu erspähen. „Du, zündet ihr den Baum heute schon an", fragt er den Buben, der durchs nächste Gartenpförtchen gelaufen kommt. Der nickt bloss geheimnisvoll und läuft schnurstracks ins Haus.

Der Zeitungsjunge stapft weiter und schiebt die Hände unter die Tasche, weil ihn die Schulter schmerzt. „Endlich das letzte Haus," redet er sich zu, „dann zur Mutter. Die hat heut früher Feierabend in der Fabrik. Hu, da steht der Kaffee schon auf dem Tisch und wer weiss, ein Stück Kuchen dazu."

Der Knabe tritt durchs Nebenpförtchen seitlich eines grossen Gartenportals, stemmt rasch Bein vor Bein im flaumweichen Schneegeflock und ist schon dem Herrschaftshause nahe, da trifft ihn ein seltenes Leuchten. „Ein Weihnachtsbaum!" staunt der Bube und lugt gross zum hohen Bogenfenster des Erkers empor, in dem sich Kugelglanz und Engelhaarflimmern spiegeln. Als wollt er all den Glanz in sich hineinsaugen, damit er ihn zeitlebens wärme, steht der Junge, wie festgebannt. Lange flutet das grosse schöne Leuchten. Aber nach und nach wird Kerze um Kerze des Flackerns müde und schläft ein. — Der Knabe sieht es nicht.

Der Lichterschein spielt matter auf den Kugeln und erlischt allmählich. — Der Knabe merkt es nicht.

Aus dunkelgrünem Geäst zuckt ein einziges Kerzlein in den letzten Zügen, dass noch einmal ein leichter Schimmer über die Engelshaare läuft. — Der Knabe achtet es nicht. Das Flockenspiel fährt ihm um Nase und Ohr, setzt ihm eine zweite Mütze auf und nistet sich ein in der Zeitungstasche. — Der Knabe spürt es nicht. Immer noch blickt er unverwandt hinauf zum schwarz gewordenen Erkerfenster. Derweil sinken ihm die heissen Augenlider und knicken die schweren Beine ein. Ohn Unterlass umschmiegen ihn die Schneedaunen weich und lind wie eine liebe Mutterhand.

Es ruht sich gut in einem linden Schneebett, aber der Schlaf ist ohn Ende, und so würde wohl auch der Zeitungsjunge nimmer aufgewacht sein, wäre ihm nicht, da schon die Mitternacht am Himmel stand, mit einem Mal eine warme Schnupperschnauze ins Gesicht gefahren, dass er jäh aus dem Schlafe rückte. „He, He, Werni, willst erfrieren? Flugs schaff dich aus dem Schneegehüll und komm mit," knurrte der Pudel. Ihr müsst wissen: in der Heiligen Nacht ist jedwedem Tierlein die Zunge gelöst, also dass es reden kann wie ein Menschenkind. Der Bube riss die Augen auf, aber es war, als hingen zwei Bleikügelchen dran wie bei einer Schlafpuppe, sie klappten im Nu wieder zu. Der Pudel leckte dem Kleinen die Schneewatte aus dem Gesicht, dass es Werni warm über Wange und Kinn rieselte. Er liess es ruhig geschehen und zuckte kaum mit den Mundwinkeln. Also hob der Hund zu kratzen und schaufeln an, Werni aus den Schneedecken zu lösen und bettelte: „Komm mit zur Tierweihnacht im Tannenwald." Und als der Schläfer wiederum kein Glied rührte, schlüpft der zottige Pudel zwischen des Knaben Beine, hob ihn empor und wischte mit ihm gleich einem Windspiel davon. Das war ein toller Ritt. Ein paar Mal kollerte Werni kopfüber in den Schnee. Das trieb ihm den Schlaf aus, dass er zuletzt ganz munter ward, die Hände ins Pudelfell krallte und guter Dinge davonritt.

„Wie weit noch," fragte der Reiter.

„Noch eines Hahnenschrei Länge," knurrte der Pudel. Pautz, lag das Büblein im Schnee, und wie es sich den Weissstaub aus den Augen strich, ward er nicht mehr klug aus sich: Die Tannen des tiefen schwarzen Waldes waren alle zu Lichterbäumen geworden! An jedem Nadelspitzchen sass ein Flämmchen und flackerte lustig, wenn der Wind durch die Äste schaukelte. Die griffen ineinander gleich den Dornen in Dornröschens Schloss. Da war kein Durchkommen. Nicht einmal die leichtbeschwingten Schneevögelein vermochten einzudringen, und auch Werni hätte nicht in den Tannenfestsaal eingehen dürfen, wär er nicht auf dem Pudel angeritten kommen. Doch den Tierlein taten sich die Äste willig auf, wandelten zusehends in schlanke Lilienarme und nickten: Guten Abend!

Es war just die rechte Zeit; denn eben hob zu Beginn des Festes der Waldvöglein Chor an:

O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit...

Buchfink und Drossel liessen ihre Stimme in alle Höhe schnellen, Frau Amsel fiel in vollen Tönen ein, Jungfer Lerche schmetterte wie eine Trompete, und Herr Rab brummte den tiefen Bass dazu. Das klang gar herrlich in den weiten stillen Winterwald, dass Hase und Reh, Pferd und Hund, Schaf und Ziege, Igel und Maulwurf und all ihre Vettern und Basen mit glänzenden Augen standen, je Witwe Feldmaus sich gar vor Rührung mit dem Schwänzchen unter den feuchten Äuglein durchwischte. Weil hierzulande kein Löwe, der Tiere König, wohnt, nahm Gevatter Bär, der eigens dazu aus einem hohen Alpentale ins ebene Land hinunter getrottet war, das Wort. Erst stellte er sich auf die Hinterfüsse und schöpfte eine Prise Stockgrund als Schnupftabak aus einem hohlen Eichenstrunk, hierauf bedeutete er dem Tiervolk, das Zungenwerk abzustellen. Nun durfte jedes vortraben und erzählen, wie es ihm während des letzten Jahres ergangen. Für Werni war es keine Freude, all das mitanzuhören, was die guten Tiere den Menschen nachsagten; denn oft war's nichts Gutes: Von losen Buben, die mit Steinen nach den Katzen werfen, von rohen Fahrknechten, die auf müde Pferde einschlagen, deren Lederwerk sie im zerschundenen Nacken schmerzt, von schlimmen Vogelstellern, die den Sängern Schlingen legen, von grausamen Jägern, die dem Wild Fallen stellen...

„Auch so ein Menschenwicht," knurrte der Bärenfürst und rollte ein paar zornige Augen gegen Werni, dass dem ganz bange ward, und er alsbald das Weite nehmen wollte. „Nein, nein, nein," bellte der Pudel, „der hat mir letzten Sommer, da mir die durstig heisse Zunge aus dem Maule hing, alle Tage frisches Wasser vorgesetzt."

„Mir vom Abendbrot zugesteckt," wieherte das Pferd. „Hihi, und die Krümchen, die er uns jeden Morgen streut," lachten die Häubchentauben.

„Des Nachbars Fritz hat er erst gestern noch den Stein aus der Hand gezwungen, da der böse Junge nach mir zielte," piepste ein kleiner Spatzenmann.

Die Stare und Finken wollten nimmer aufhören zu schnäbeln: „Lieb, Werni, lieb!" —

„Schon gut," brummte der Bärenälteste freundlich, „zum Dank soll ihm eine Weihnachtsgabe werden. — Also frisch, Kleiner, einen Wunsch. Was es auch sei, wir werden ihn erfüllen."

Werni stand wie ein Stockfisch, er wusste gar nicht, was sagen. Da, wie er nachsann, kam ihm der weite Weg in den Sinn, den er jeden Tag mit seinen Zeitungen gehen und die vielen Treppen, die er Abend für Abend auf- und abspringen musste. „Wenns mir doch so leicht ginge wie jener Schwalbe dort, die heute aus fernem Süden hergeflügelt ist, in unserm Lande Weihnachten zu halten," überlegte er sich, und plötzlich stotterte er heraus: „Eine Flugmaschine!" „Eine Flugmaschine! „Was für ein seltenes Ding ist das," fragte der Tierfürst. „Weiss schon, weiss schon," klapperte der Storch und schimpfte, „die Teufelsfahrzeuge schwirren in der Luft herum, dass unsereiner meint, es komme ein Vetter angesegelt, aber wie man näher flügelt und ein „Guten Flug!" zuwinken will, merkt man, dass so ein Menschlein in seinem Höllenapparat hersurrt. Nun heisst's, beizeiten sich retten, sonst ist's um einen geschehen. — Nein, nein, wird nichts, wird nichts!"

Ein alter Schimmel stampfte nach dem Wort und meinste: „Auch wir Pferde sind arg erbost gewesen an jenem Tage, da die erste Lokomotive durchs Land dampfte und noch vielmehr an jenem, da das erste Automobil über das Strassenpflaster raste, wir meinten, wir würden nun das liebe Brot verlieren. Aber dem ist nicht so, wir sind der eisernen Rosse froh geworden; denn die schleppen manch grosse Last fort, die wir mit unsern schwachen Kräften gar nicht oder nur mit allergrösster Anstrengung und von der Peitsche gar geplagt, fortzubringen vermöchten. So sind uns die Kraftwagen zum Segen geworden."

„Bravo," krächzte der Specht und schlug Beifall auf die Tannenrinde. „Versprechen und halten", schwatzten die Stärinnen und ihre Kameraden. Da half keine Widerrede. Der Maulwurf musste sich alsbald ans Graben machen, unten in der Erdhöhle den Zwergenmeister zu holen. Der trippelte herbei und fragte nach der Tiere Begehr. Als er Bescheid wusste, lachte er: „Just recht, hätt längst gern so ein feines Ding gemacht, das in der schwanken Luft zu Haus ist wie auf dem festen Erdboden. Helft fröhlich mit! — Da schenkten ihm die Tiere alles, was not tat: Der Storchenmann die Schwingen, der Schwalbenvater die Steuergabel, die Katzenmutter das Schnurren, die Wasserjungfer zwei Treibflügel, die Möve den schrillen Pfiff und die Pfauenfrätzchen vier schillernde Räder. All das wusste der Zwergkünstler zusammenzuschmieden zu einer Flugmaschine, wie keine schönere je ist gesehen worden.

Hupp, sass das Büblein drin, sagte schönen Dank und flog davon, bald schnell, bald gemach, in Windungen, Kurven, Schlaufen, Auf- und Abstiegen, wie's ihm beliebte.

Der junge Tag rieb sich eben den Schlaf aus den Augen, als Werni dem Dachkämmerlein zugesegelt kam, wo seine Mutter mit rotgeweinten Augen am Fenster stand. Die gute Frau konnte es nicht glauben, dass aus dem glitzernden glänzenden Flugmaschinchen ihr eigen Kind zugrüsste. Erst als das schnelle Luftfahrzeug an der Dachrinne anlegte und Werni ihr jubelnd um den Hals flog: „Sieh, Mutter, das feine Geschenk der Tierweihnachten," fasst sie die Freudenkunde.

Gleich andern Tags schnurrte der Knabe mit seinen Zeitungen von Haus zu Haus, reichte jedermann das Blatt durchs Fenster, die Leute mochten ebener Erde oder oben im Dachstock wohnen. Das ging rasch wie der Wind.

Es lässt sich leicht denken, dass alle Leute in der ganzen Stadt ihre Zeitung nur noch durch den Fliegerjungen überbracht haben wollten und Wernis Glück gemacht war.

□ □ □

Bim Wiehnachtsbäumli.

De Hansli und sis Schwösterli,
Die wönd bim Bäumli blibe.
Die schöne Sache luegeds a.
Do chönd si d'Zit vertribe.

s'Maryli streckt sis Händli uf
Und chan es Leckerli hebe.
De Hansli macht's grad au e so,
Doch streckt er si vergebe.

Er gumpet uf, de Hosema,
Er lot si nöd verdrüsse. —
Uf einmol, zieht er s'Müli schräg,
Und d'Tränli chönd go flüsse.

Doch, d'Mueter nimmt en uf der Arm
Und seit: „De muesst halt na chli blange,
Bis s'nöchst Johr wird mis Buebli gross.
Denn mag min Hansli g'lange.

Traugott Schmid.

□ □ □

Die drei Mägdlein.

Es sassen drei Mägdlein zusammen
Und sprachen vom heil'gen Christ,
Und was sie dann wollten beginnen,
Wenn Weihnacht gekommen erst ist.

Ich halte, so jauchzte die erste,
Vom Kuchen gar köstlichen Schmaus,
Und eile mit Tuch und mit Kleide
Sogleich auf die Gasse hinaus.

Es sprach dann bedächtig die zweite:
O Schwester, das lasse ich sein;
Ich koste ein wenig, dann schliesse
Ich Kuchen und Sachen ein.

Die dritte — sie wollte gern schweigen,
Doch liessen's die andern nicht zu.
Sie sollte auch ihnen nun sagen,
Was sie mit dem Christgeschenk tu!
Ich hole, so sprach sie, mein Körbchen,
Und fülle es froh und geschwind,
Und eile dann hin nach der Hütte
Zu Lieschen, dem armen Kind,
Und klopf' an die niedere Türe
Und rufe mit Jauchzen hinein:
O Lieschen, da siehe das Körbchen,
Das schickt dir das Christkindlein!

(Vortragsbuch. Nister, Nürnberg.)

□ □ □

Blange.

I wett, es wär scho Obig
I wett, es wär scho Nacht:
Denn het mis färndrig Titti
En nagelneui Tracht.

Denn schmöckt's vo Wachs und
Und früschem Tannerys, [Cherze
Und all Lüt möge lächle
Und rede fyn und lys.

Und was durs Jahr verbroche,
Isch alles wieder gmacht:
I wett, es wär scho Obig,
I wett, es wär scho Nacht.

(Sophie Hämmerli-Marti, Wiehnachtsbuech. Bern, A. Francke.)

□ □ □

Wie Jürgli seine Tannenbäume verkaufte.

Von Lucie Haemig.

Das ganze Dorf schlief noch fest und sorglos, als Jürgli mit seiner Mutter beim ersten Morgengrauen nach der Stadt auf den Christbaummarkt wanderte. Jürgli ging das dritte Jahr in die Schule, es war also noch ein richtiges Büblein, dessenungeachtet zog er den Handkarren, auf dem die Tannenbäume aufgebunden lagen, mit einer Sachkenntnis, als wenn er der grösste Fuhrmann wäre. — Vor einem Jahr war es gewesen, dass Jürgli von einem Tag auf den andern ein Mann wurde. Am Abend hatte er noch mit Glaskügelchen und leeren Blechbüchsen gespielt, und am darauffolgenden Morgen ging er bereits mit einer Denkermiene und schwerem, abgemessenem Schritt umher und sprach nur, wenn er gefragt wurde. Jürgli hatte allen Grund zu diesem Benehmen. In der Nacht hatten sie den Vater, der ein Holzhacker war, auf einer Bahre ins Haus getragen. Der arme Vater war so blass wie das Linnen, mit dem sein Kopf umwunden war, und sein Atem ging kurz und stossweise. Trotz alledem verlangte er mit Jürgli zu sprechen und das, was er ihm zu sagen hatte, war sehr ernst. Er vertraute ihm nichts weniger als die Sorge um die Mutter an. In jener Nacht konnte Jürgli trotz seiner Büblihaftigkeit keinen Schlaf finden, denn er wusste nicht, wie es anstellen, um am andern Morgen als ein Mann aufzustehen. Erst wie er die Mutter im Zimmer nebenan schluchzen hörte, begann die Männlichkeit in ihm zu erwachen, und als er eine Stunde später beim Schreinermeister Hildebrand in die Werkstatt trat, um für den Vater den Sarg zu bestellen, da wollte es ihn selbst unerklärlich dünken, wie er sich tags zuvor noch mit Glaskügelchen und Blechbüchsen hatte abgeben können. Seit jenem traurigen Tag also war Jürgli der Mann, dessen es bedurfte, um einer Mutter, die so zart und fein wie die seine war, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Er duldete es nicht, dass sie beim Ziehen des Karrens mit Hand anlegte, sondern forderte sie auf, sich hinten am untersten Tannenwipfel zu halten, damit ihr das Gehen leichter werde. Öfters blieb er stehen, sei es um sich mit Vaters grossem Taschentuch die Nase zu putzen, sei es um einen ins Rutschen gekommenen Tannenbaum neu zu befestigen. Diese Pausen wurden aber lediglich eingeschaltet, um der Mutter Zeit zum Ausruhen zu geben, denn wenn es auf Jürgli angekommen wäre, so hätte er den Weg nach der Stadt im Trab genommen. Er brannte förmlich darauf, das Marktleben in der Stadt kennen zu lernen und heimlich griff er immer wieder nach dem grossen, ledernen Geldbeutel, der wie ein zusammengeschrumpfter Ballon auf dem Grund seiner Tasche lag und von der Wichtigkeit des Tages noch keine Ahnung hatte. Wie aber aus der Ferne die ersten, spitzen Türme der Stadt sichtbar wurden und man dem aus Morgennebel da und dort ein feines Räuchlein aufsteigen sah, da hielt es Jürgli nicht länger; er forderte die Mutter auf, sich auf den Wagen zu setzen, damit er die letzte Strecke im Galopp nehmen könne. Die Mutter wollte freilich anfänglich nichts von diesem Vorschlag wissen, erst wie Jürgli mit der Behauptung vor sie hin trat, dass sich das Pflaster der Stadt überhaupt nur mit gutbeschwertem Wagen befahren lasse, willigte sie in die Wagenfahrt ein. „Mach's Dir bequem," sagte Jürgli freundlich und zog sich die Kappe über die Ohren, und dabei stampfte er schon wie ein Pferd, das vom nahen Schlachtfeld her den Pulverdampf wittert.

Die Städter schauten nicht übel verwundert dem Fuhrwerk nach, das mit so viel überschüssiger Kraft die Unebenheiten des Pflasters nahm. Ein solcher Spektakel kam nicht alle Tage vor, und man traute ihn allenfalls noch einer ausgefahrenen Postkutsche zu, aber nicht einem Büblein, dessen glänzende Höschen von dem Leben auf einer Schulbank sprachen. Jürgli wusste aber wohl, was er tat, und je näher er dem Marktplatz kam, desto begründeter wollte ihn die Art des Fahrens dünken. Da vorn um den grossen Brunnen war ein Leben, als wenn es gelte einen ganzen Wald zu verpflanzen. Immerwährend kamen Fuhrwerke mit Tannenbäumen beladen angefahren, riesengrosse Körbe mit Moos und Stechpalmzweigen wurden ausgeladen, und dabei ging es bei dem Handel nichts weniger als hitzig zu. Jürgli fühlte sich ob diesem Bild städtischer Regsamkeit etwas eingeschüchtert, als er aber gewahr wurde, dass auch der Mutter ein Seufzer entschlüpfte, da fasste er den Wagendeichsel nochmals fest an, und wenn ihm einer der Märktler nicht auswich, so wie er es wünschte, konnte er regelrecht grob werden.

Als die Uhr vom nahen Turme zehn schwere, langaustönende Schläge tat, da lag bereits ein wohltuender Friede über dem Marktleben. Die Hauptlärmer waren mit ihren Wagen wieder abgezogen, und die, welche noch mit der Sammlung leerer Körbe beschäftigt waren, denen merkte man es deutlich an, dass sie einen Imbiss im Magen hatten und das Leben dementsprechend leichter zu nehmen wussten. Auch Jürgli fühlte sich schon ganz heimisch in seiner neuen Umgebung. Er hatte sich für die Mutter ein gutes Plätzchen zu erobern gewusst. Hier sass sie wie eine Königin in ihrem Tannenreich und wartete, bis die ersten Käufer kamen. Jürgli fand zum erstenmal Zeit, seiner Jugend zu leben. Er zählte laut die Schläge der Turmuhr mit, stieg zur Abwechslung auf den nahen Marktbrunnen und versuchte mit beiden Händen den ungestümen Wasserstrahl zurückzuhalten, und wieder einmal half er einem kleinen Mädchen den Kinderwagen auf den nächsten Randstein bringen, wobei er die jugendliche Wärterin auf die Gefahr des Umkippens aufmerksam machte. In gewissen Zwischenräumen suchte er wieder die Mutter auf und wusste bald da und dort durch eine kleine Veränderung ihre Lage zu verbessern. So schob er ihr einmal eine leere Holzkiste als Schemel unter die Füsse, dann wieder wollte es ihn dünken, als wenn sich ihr grosser, schwarzer Schal verschoben hätte und fester gebunden werden müsste oder dann nahm er ihre kalten Hände in die seinen und rieb sie so lange, bis sie wie gebrannte Kastanien brannten. Freilich am liebsten hätte er ihr schon einen Käufer gebracht, aber die waren vorläufig noch sehr spärlich, und wie es schien, auch schwer zu befriedigen.

Als Jürgli wieder einmal von einem Streifzug in die Nachbarschaft zurückkam, da trat er mit wichtiger Miene vor die Mutter hin und sagte: „Hast Du nichts Warmes mitgenommen? Sie trinken jetzt alle Kaffee." — „Wer trinkt Kaffee?" fragte die Mutter mit sanfter Stimme und strich ihm das dunkle, rebellische Haar aus der Stirne. — „Alle Marktweiber!" sagte Jürgli grossartig. „Du solltest auch etwas zu Dir nehmen ‚Mutter.' Die kleine, blasse Frau blickte voll stiller Bewunderung zu dem Buben auf, der so weise Ratschläge zu geben verstand. „Ich habe Brot und Käse mit, falls Du Hunger haben solltest, Jürgli," meinte sie freundlich. Jürgli warf einen raschen Blick auf das Zeitungspaket, das auf einen jungen Tannenzweig gebettet am Boden lag und ihn aus zwei grossen Fettaugen ermunternd anlächelte.

„Was wirst denn aber Du essen?" fragte er die Mutter ernsthaft. „Ich mag nichts essen, Jürgli, mir ist nicht ganz wohl heute."

Jürgli wusste darauf nichts zu erwidern, nur wollte es ihn dünken, dass der Käse nicht halb so gut schmeckte, wie er im Papier drinnen zu locken verstand. Die Mahlzeit verlief rasch und einsilbig, und ganz zuletzt nahm Jürgli die Käsrinde und das Papier an sich und gab an, beides hinter dem Marktbrunnen verschwinden lassen zu wollen. Die Mutter nickte ihm beifällig zu. Sie war mit allem, was Jürgli unternahm ein für allemal einverstanden, denn der Bub ähnelte dem Vater selig, und schon um dieser Tatsache willen hätte sie es nicht übers Herz gebracht, ihm eine Bitte abzuschlagen.

Es dauerte längere Zeit, bis Jürgli von seinem Ausflug nach dem Brunnen wieder zurückkam, und zwar schien er bei diesem Anlass ein gut Teil seiner Fröhlichkeit eingebüsst zu haben. Erst machte er sich allerlei an den Holzkreuzen der Tännchen zu schaffen, dann entdeckte er plötzlich an der Kiste, die der Mutter als Schemel diente einen Nagel, der ausgerissen werden musste, und mit der Zeit arbeitete er sich immer etwas höher empor, bis er schliesslich der Mutter so nahe war, dass ihr leichtblondes Haar seine Wange streifte. „Mutter", begann er ein klein wenig niedergeschlagen und schlang seinen Arm fest um sie, „so leicht wird's mit dem Verkauf nicht werden. Ich habe mir vorhin den ganzen Markt angeschaut, und da ist mir denn aufgefallen, dass wir die hässlichsten Bäume haben — aber Du, Mutter," fügte er zuversichtlich hinzu, „Du bist die schönste Verkäuferin, es hat nicht eine, die nur annähernd so hübsch ist wie Du." Die kleine, blasse Frau tat ein wehmütiges Lächeln. „Unsere Bäume sind allerdings nicht für die Herrenleute bestimmt, da hast du recht, Jürgli," gestand sie mit einem ehrlichen Seufzer, „aber Du musst bedenken, in einer Stadt gibt es Reiche und Arme, und sie alle wollen ihren Christbaum haben."

Jürgli blickte gedankenvoll vor sich hin.

„Wenn dem so ist," sagte er, „dann müssen wir zusehen, dass wir unsere Bäume den Armen verkaufen können — aber die kommen wohl erst gegen Abend hin, wie?" Die Mutter nickte. „Nach Feierabend — es wird spät werden, bis wir nach Hause kommen." Jürgli blickte von der Mutter, die ihm so blass erscheinen wollte, als wenn sie demnächst gestützt werden müsste, nach den Tännchen hinüber, die ihn wie wohlmeinende Brüder umstanden und gar nicht begehrten, von hier fortzukommen. „Weisst Du was, Mutter," sagte er endlich, „um zwei Uhr fährt der Adlerwirt mit seinem Fuhrwerk nach Hause, da will ich ihn fragen, ob er für Dich auf dem Wagen einen Platz frei hat, ich werde mit dem Verkauf hier schon allein fertig."

Frau Marianne zog ihren Schal noch fester an sich und blickte mit ungläubigem Staunen zu dem kühnen Redner empor. Ihr war, als wenn sie jetzt schon die wohlige Stubenwärme spürte, die durch ihre steifgewordenen Glieder drang. Und der stechende Schmerz auf der Seite, der liess sich vielleicht auch durch eine Tasse heissen Fliedertee beseitigen.

„Sag ja, Mutter," drängte Jürgli, „schau wir dürfen keine Zeit verlieren." — „Ja, glaubst Du denn wirklich, dass es ohne mich gehen wird, Jürgli?" fragte die Mutter noch immer ungläubig. — „Natürlich, wird es gehen!"

Jürgli reckte sich, als wenn er der Mutter zeigen wollte, wie man wachsen könne. Und wie sie endlich ja sagte, da meinte er mit schöner Offenheit: „Mit den Herrenleut' hätt ich schon nicht allein verkehren mögen, aber mit den Armen — da mache ich mir gar nichts daraus."

Es war schon lange, lange dunkel, als Frau Marianne endlich draussen vor dem Haus das Stampfen hörte, auf das sie mit klopfendem Herzen gewartet hatte. Mit flinken Händen griff sie nach dem Kaffeekrüglein, das sie für den Spätling im Ofen warm gehalten hatte, und dabei huschte ein verklärtes Leuchten über ihr kleines Madonnengesicht. Grad so hatte der Vater einst den Schnee von den Schuhen geklopft, so hatte er gepfiffen, wenn er den Handwagen an Ort und Stelle brachte — rein zu verwundern war's, wie der Bub die Gewohnheiten des seligen Vaters annahm.

Und noch einmal an diesem Abend ging das stille Leuchten über Frau Mariannes Gesicht. So wie sie einst geduldig auf das, was der grosse Hans ihr zu sagen hatte, warten musste, so lange dauerte es jetzt, bis Jürgli seinen Teller zurückschob und mit dem Marktbericht begann. „Fünf Franken habe ich gelöst, Mutter," sagte er langsam und legte mit einem kräftigen Ruck den ledernen Geldbeutel auf den Tisch. „Fünf Franken!" wiederholte Frau Marianne sinnend. „Da sind also noch sechs Tännchen geblieben — Du armer Bub hast auf dem Heimweg noch so viel zu schleppen gehabt."

„I wo," machte Jürgli. „Ich bin mit leerem Wagen gekommen, sie haben eben alle nicht genug Geld bei sich gehabt. Du musst verstehen, Mutter, in der Stadt wissen sich die Armen mit weniger zu helfen, als auf dem Lande."

□ □ □

Es Wiehnachtsliedli.

O lueg das herzig Bäumli a,
Die viele, viele Sache dra!
Die glänzige Liechtli, die farbige Cherzli,
Die Tirggeli, Öpfeli, Läbschneckeherzli.

Die goldige Nusse,
Die Zwigli voll Schnee;
Jez chan i nüd anderst
Jez rüef i Juhee!

Christchindli, dir dank ich,
So guet ich nu cha;
Ich will au rächt brav si,
Muescht Freud a-mer ha!

(Emma Vogel, Aus s'Christchindli von E. Eschmann.)

□ □ □

Es Hämpfeli Schnee.

Das ischt es Wätter, es ischt en Grus,
Und 's Früre gaht wieder a . . .
Da g'höri es Juchze vor em Hus;
I luege erstunt zum Feischter us,
Gseh dusse es Maiteli stah.

Das lacht mi mit glänzige-n-Äugli a
und sait: «Wotscht au emal gseh,
Was ich im Händli da Prächtigs ha?
Vill wissi Sternli, chum lueg au da,
Es ganzes Hämpfeli Schnee.»

Es Hämpfeli Schnee — du liebi Zit,
Wie chascht au so Freud dra ha . . .
«Juhe, wänn Schnee i mim Gärtli lit,
Dänn ischt au d'Wiehnacht nümme so wit,
Und 's Schlitte gaht au wider a!»

Clara Forrer.

□ □ □

Neujohr.

Wenn's alte Johr vergange-n-isch
So chlopfet 's neue-n-a;
Es het es Chrättli i der Hand!
Was möcht's ächt für di ha?
Isch's Zuckerzüüg? Ischs Dockterzüüg?
Chasch froge wie de witt,
Und was für di im Chrättli syg,
Es seit der's währli nit.

Bisch zfriede-n-und ergib di dry,
's isch, mein-i, besser so!
Und wüsstisch, was im Chrättli wär,
Du chönntisch's nit verstoh,
Ob Zuckerzüüg, ob Dokterzüüg,
Chasch froge, wie de wit,
Und was für di am beste syg,
Das wüsstisch währli nit!

□ □ □

107 Lg 87/4 4 U.

Heiligobe.

Es schneit verusse lys und lind,
Und dur de Schnee flügt's Wiehnachtschind,
Es treit es Bäumli i der Hand,
Und böpperlet a d'Lädeliwand:

„Tüend uf, tuend uf, i chume grad,
Sind alli brav? Und schön parat?"
En heitere Schyn lyt ufem Hus,
En Ängel flügt zum Pfeister us.

(S. Hämmerli-Marti, Wiehnachtsbuech.)

□ □ □

Winterlust (Kinderlied).

Gedicht von Otto Saure.

Lustig, schnell. — Helene M. Petersen-Vietor. *)

Gesang — Klavier

f

1. Der Schlit-ten saust, hopp hopp hal - lo, es stiebt und staubt der Schnee, und
2. Es saust da - her die wil - de Jagd, es wir - belt rings der Schnee. Ritsch
3. Doch wenn der A - bend bricht her - ein, geht's wohl-ge - mut nach Haus, wo

mf

1. jauch-zend schlittert's frisch und froh den Berg hin - ab, juch - he! Es pfeift der Nord-wind
2. ratsch wirft's um, der Schlit-ten kracht, ein Hau - fen stürzt, o weh! Das strampelt, prus - tet,
3. Müt - ter - chen beim Lam - pen-schein schon tischt den A-bend-schmaus. Und in der Nacht im

ritard. *f a tempo*

1. zu dem Spass und heult und schnaubt ohn' Un-ter-lass. Juchhe, hal - lo, juch - he; juch-he, hal - lo, juch-he!
2. schreit und tollt, wie al - les durch - ein - an - der-rollt, kopf-ü - ber dort im Schnee, kopf-ü - ber dort im Schnee.
3. Fe-der-bett tönt's noch durch manchen Traum, ich wett: Juchhe, hal - lo, juch - he; juch-he, hal - lo, juch-he!

ritard. *f a tempo*

*) Willkommen wären in der Schule wohl auch der Komponistin Weihnachtslieder **„Gloria in Excelsis"**, ihre **„Weihnachtslegende"** für Gesang, Klavier und Violine und die beiden schmucken Hefte ihrer **„Kinderlieder"**, ebenso vielleicht ihre **„Drei Lieder"** für Gesang, Klavier und Violine (Verlag Haake in Bremen).